

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .



Das PDF wurde erstellt am: 23.09.2025, 19:15 Uhr.

Mitteilungen des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg

23. Jahrgang (1941)

Schönberg (Mecklb.): Schönberg (Meckl.): Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei: Verlag Emil Hempel, 1941

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1901019799>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang  OCR-Volltext



Mitteilungen

des Heimatbundes
für das Fürstentum Rastenburg

—

Herausgegeben vom Schriftführer des Vereins

23. Jahrgang

März 1941

Nummer 1

Alle Rechte vorbehalten

—

Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei
Schönberg (Meckl.)

VERBUND DER ...

Der Verein führt den Namen:

Heimatsbund

für das Fürstentum Rastenburg

Eingetragener Verein.

Sitz des Vereins ist Schönberg i. Meckl.

Führer des Heimatsbundes ist Amtsgerichtsrat Dr. Marung. Im Führerrat: Konrektor Fr. Buddin als Schriftführer u. Museumsverwalter, Buchhändler D. Hempel als Kassenwart, ferner: Hauptpastor H. Rüdiger, Bürgermeister a. D. W. Molzow, Forstmeister P. Kayning, Schulze H. Burmeister in Kleinfeld bei Schönberg (Meckl.).

Die „Mitteilungen“ erscheinen dreimal im Jahre und zwar im März, Juli und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Reichsmark nebst 30 Pfg. mehr, wenn Postversand der Hefte nötig.

Die bis jetzt erschienenen 22 Jahrgänge können nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Preis nach Vereinbarung.

Geldsendungen für den Heimatsbund f. d. Fürstentum Rastenburg auf Postcheckkonto Hamburg 19419.

Inhalt dieses Heftes: Auf der Titelseite ein Holzschnitt vom Titelblatt einer Lüneburger Bibel aus dem Jahre 1650 (Schönberger Heimatmuseum). Erläuterung dazu von Fr. Buddin. — Lüneburg, eine der ältesten niedersächsischen Druckerstädte. Von Dr. Friedrich Allerding, Schriftleiter der Lüneburger Anzeigen. — Das Pächterregister des Bischofs Georg von Plumenthal in Schönberg, vom Jahre 1525. Mit der eingelegten Photokopie einer Seite dieses Registers. Von Wolfgang Busch, Tarnow. — Wilhelm Möller, Hamburg †. Ein Nachruf von Bd. — Die Bucht der bunten Fische. Von Heinrich Alexander Stoll. Kleine Mitteilungen: Aus Briefen des Superintendenten Masch in Neustrelitz mit dem Propsten Nauwerk in Rastenburg 1767—1797 (H. Meese). — Zum Buschwappen in der Familie Hottelot (Fr. Buddin). — Berichtigung zu einer Notiz über den Buchdrucker Dobbertin in Neubrandenburg vom Jahre 1731 (Bd.). — „Froschkonzerte“ (L. Venick). — Zurückstellung der Flurnamen von Rüschenbed und Papenhufen bis Juli.

Das Heimatmuseum am Kirchplatz ist von Mai bis Oktober in der Regel an jedem ersten Sonntag im Monat nachm. von 4—6 Uhr geöffnet. Sonst Meldung beim Hauswart J. Ahlwardt, der im Museumsgebäude wohnt. Eintritt 50 Pfg., Kinder 30 Pfg. Sonderbestimmungen sind im Aushang bekanntgegeben.

Mitteilungen

des Heimatbundes für das Fürstentum Rastenburg

23. Jahrgang

März 1941

Nr. 1



ANNO CHRISTI

Lüneburg/

M. DC. L.

Bedruckt und verlegt durch Johann und Heinrich/die Sterne

Holzchnitt aus dem Titelblatt einer Lüneburger Bibel von 1650
(Heimatmuseum in Schönberg)





ie Leser dieses Heftes, soweit sie Schönberger sind, wissen wohl noch, daß wir im November 1934, also im Jahr des 400-Jubiläums der deutschen Lutherbibel, bei uns im Heimatmuseum eine Bibelausstellung gehabt haben. Wir verdanken sie der Freundlichkeit unseres Landesuperintendenten, des Dompropsten Schreiber in Raseburg, der nicht nur die einzigartige Bibelsammlung seiner Dombibliothek zu diesem Zweck herübergeschickt, sondern auch den damaligen Domvikar Stoll mit der Ausstellung beauftragt hatte. Dieser junge Gelehrte (er wohnt seit einigen Jahren in Italien, wo er als freier Schriftsteller und Archäologe auf Capri wirkt) unterzog sich seiner Aufgabe mit großem Eifer und auszeichneter Sachkenntnis. Er schrieb auch einen erläuternden Bericht (Schönberger Anzeiger vom 3. Nov. 1934), der den Besuchern als Führer diente. Wir freuten uns, daß unser Museum einen würdigen Raum für die Ausstellung bieten konnte, nicht minder aber auch darüber, daß wir selber eine beachtliche Anzahl von Frühdrucken aus eigenem Besitz auszuliegen hatten.

Solche alten Bibeln gab es früher gar nicht so selten in unseren raseburgischen Bauernfamilien. Mag der Himmel wissen, wie sie da hineingekommen sind, vielleicht als Erbstücke aus Pastorenhäusern oder aus einer Versteigerungsmasse fürstlichen Beamtennachlassens. Denn zum Lesen haben die riesigen, unhandlichen Folianten sicher nie gedient. Ursprünglich konnte beim Bauern überhaupt niemand lesen, und als, ziemlich spät, die Schulmeister erschienen, um mit Mühe und Not die schwere Kunst des Buchstabierens einzubringen, da kamen auch gleich handliche Bibeln auf, die man in Gebrauch nahm. Wenn trotzdem die alten Familienheiligtümer ein „zerlesenes“ Aussehen haben, so liegt das daran, daß sie wegen ihres Reichturns an „Bildern“ geschätzt und benutzt worden sind. Habent sua fata libelli, sie haben ihr Schicksal, die Bücher. Was muß das für ein Prachtwerk gewesen sein, die Lüneburger Bibel vom Jahre 1650, als sie aus der v. Sternschen Druckerei in einer Auflage von immerhin einigen tausend Exemplaren in die Welt hinausging. Man nennt sie eine Osiander-Bibel, weil der hochgelahrte Doktor der Theologie Lukas Osiander (der latinisierte Name bedeutet auf gut deutsch „Hofenmann“) den Lutherschen Text mit einer schweren Menge von Erläuterungen versehen hat. Osiander war seit 1567 Hofprediger im Württembergischen und ist schon 1598 gestorben. Er war also längst tot, als der kunstinnige Herzog Friedrich von Braunschweig-Lüneburg (vgl. M. 1938, Nr. 2, S. 19) den Magister David Förster, ebenfalls Württemberger, mit der Neuausgabe von 1650 (wohl in Anlaß des Gutenbergsjahres 1640) betraute und sie natürlich bei sich in Lüneburg drucken ließ. Wir dürfen sie nicht verwechseln mit der Osianderausgabe von 1711, ebenfalls bei den Sternen in Lüneburg gedruckt. Die soll noch prunkvoller sein. Aber auch bei dem alten vergilbten Exemplar von 1650, das bei uns im Heimatmuseum liegt, müssen wir staunen über die Fülle von Initialen, Holzschnitten und auch Landarten, die darin enthalten sind. Der fürstliche Mäzen hat wahrlich keine Kosten gespart. Die fast daumendicken Schalen des Einbanddeckels sind aus Buchenholz geschnitten und bei einem Unfall aufgespalten, aber das starke Schweinsleder, mit dem sie überzogen sind, hält sie heute noch zusammen. Ein kunstvoller Silberbeschlag, mit der Zeit unansehnlich grau geworden, hat ehemals gefunkelt und ist noch da, aber die Schließen haben gelitten und sind

nur noch in zwei trübseligen Fexen vorhanden. Der Foliant mißt 40 : 30 cm, ist 15 cm dick und wiegt etwas über 18 Pfund.

Gern hätten wir die ganze schwarz und rot gedruckte Titelseite, die bereits eine stattliche Anzahl von Zierbuchstaben aufweist und auch textlich interessant ist, hier wiedergegeben, aber das ließ sich aus technischen Gründen nicht machen. Es muß genügen, wenn wir als Beispiel eine Initiale an den Anfang dieser Ausführungen setzen, vor allem aber mit einem Holzschnitt die Titelseite dieses Festes schmücken, der auf dynastische Vorgänge in der Geschichte des Fürstenhauses anspielt und darum, so scheint es, von dem fürstlichen Auftraggeber für das Titelblatt seiner Bibel erdacht wurde. Es wird nötig sein, die Zeichnung (den Künstler kennen wir nicht) zu erklären.

Die Darstellung von Allegorien entspricht dem Geschmack der damaligen Zeit. Da sehen wir links die kräftige Gestalt mit dem Spaten. Das ist die Arbeit (labor). Die gewappnete Frau rechts, auf einen kräbenden Hahn herabblidend, ist die Wachsamkeit (vigilantia). Zwischen beiden Figuren ist, von einem dicken Kranz eingerahmt, eine Gruppe untergebracht, die aus ihren Attributen gedeutet werden muß. Die Figur links trägt das Rutenbündel (fasces, heute als Sinnbild der Einigkeit das Wahrzeichen der faschistischen Partei Italiens), rechts hält eine Figur die Palme des Friedens (pax) in der Hand, und unter den Füßen beider Gestalten wendet sich ein Unhold mit gesträubtem Haar, das soll die Zwietracht personifizieren. Von obenher reicht ein Arm den Siegestranz. Die lateinische Unterschrift lautet übersetzt: „Friede und Eintracht zertreten mit den Füßen die Zwietracht.“

Die Initiale zu Anfang dieser Ausführungen ist drei Jahrhunderte alt, die Initialen, die wir — spaßeshalber — an den Schluß dieser Seite setzen, sind es knapp drei Jahrzehnte. Es wird nicht behauptet, daß damit ein künstlerisches Wachstum nachgewiesen werden soll. Im Gegenteil. Aber es wird behauptet, daß man im Gutenbergjahr 1940 mit Erfolg bestrebt gewesen ist, die Kunst des alten Holzschnittes wieder zu Ehren zu bringen. Auch der Zeichenstift beginnt in den letzten Jahren wieder sich zu regen, was um so beachtenswerter ist, als die außerordentlich lebhaft entwickelte Technik des Photographierens sich ihm zum Wettkampf stellt. Wenn es heute schon gelingt, die farbige Natur in einem Lichtbild festzuhalten, so könnte man meinen, es sei in absehbarer Zeit mit der Kunst des Malers aus und vorbei. Und doch ist dem nicht so. Man stelle sich, um das zu verstehen, vor ein Böcklinsches Gemälde, etwa vor seine „Toteninsel“, oder gar, man setze sich in Dresden vor die Sixtinische Madonna. Da wird man fühlen: alle chemischen und technischen Kniffe werden eine gottbegnadete Menschenhand nie ersetzen. Auch nicht die eines einfachen Holzschneiders oder Kupferstechers. Darum bleibt auch zwischen Kino und Theater, zwischen Radio und Konzertsaal, zwischen Schreibmaschine und Handschrift, ja zwischen einer angeknipsten Glühbirne und einer flammenden Wachskerze irgend etwas schweben, das wir mit unseren Sinnen nicht zu erfassen und darum auch nicht zu beschreiben vermögen. Es wird wohl ein Stück Seele sein.



Lüneburg, eine der ältesten niedersächsischen Druckerstädte

Von Dr. Friedrich Allerding

500 Jahre sind es her, seit dem Goldschmidt Johannes Gensfleisch zum Gutenberg aus Mainz nach unendlichen Schwierigkeiten und Sorgen mit der Schaffung der beweglichen Lettern und einer neuen Buchdruckpresse seine bahnbrechende Erfindung auf dem Gebiete des Buchdrucks gelang. Das heißt: eigentlich könnten wir die 500-Jahrfeier der Buchdruckkunst erst 1945 begehen, denn nach den Feststellungen des Direktors A. Kuppel vom Mainzer Gutenbergmuseum ist der älteste erhaltene, mit beweglichen Lettern gedruckte Gutenbergdruck, ein in Mainz aufbewahrtes „Fragment vom Weltgericht“, nicht vor 1445 erschienen. Da aber auf Grund einer falschen Angabe der Kölner Chronik, der Buchdruck sei 1440 erfunden, jenes Jahr den früheren Jahrhundertfeiern zugrundegelegt worden ist, sind wir dabei geblieben und haben 1940 in Wahrung der alten Tradition der Vollendung des ersten Halbjahrtausends der Typographie gedacht.

Die neue Kunst des Altmeisters Gutenberg, der — ein trauriges, aber nicht seltenes Erfinderlos — 1468 arm, vergessen und fast erblindet in seiner Vaterstadt gestorben ist, breitete sich von ihrer Wiege Mainz schnell aus und gelangte vor allem in den Städten Köln, Straßburg, Bamberg, Nürnberg und Augsburg bald zu hoher Blüte. Früh schon fand der Buchdruck auch in Niedersachsen Eingang. Daß die Bürgerschaft der reichen und kunstsin- nigen Salz- und Hansestadt Lüneburg schon bald eine enge Beziehung zum gedruckten Buch gefunden hat, davon zeugen noch die vielen kostbaren Wiegendrucke, das sind die in Anlehnung an die Handschriftentechnik be- sonders kunstvoll ausgestalteten Incunabeln, die sich teils als Vermächtnis, teils als Schenkung von Ratsherren und Bürgern in so ungewöhnlich reicher Zahl im Lüneburger Stadtarchiv befinden. Eine während der Gau- kulturwoche 1938 im Lüneburger Museum veranstaltete Ausstellung gab ihren Besuchern eine lebendige Anschauung von der Pracht und der Aus- stattung dieser Drucke, die ein beredtes Zeugnis sind der hohen Geistes- kultur, deren Träger die Lüneburger Patrizier- und Bürgergeschlechter einst- mals waren. Nur dadurch erklärte es sich auch, daß Lüneburg bereits um 1493 in Johann Lucae nachweisbar seinen ersten Drucker hatte. In den von ihm gedruckten Ausgaben zweier religiöser Werke, der „Imitatio Christi“ des Thomas a Kempis und des „Speculum rosarium Jesu et Mariae“ liegen uns die ersten Lüneburger Drucke vor, die Lüneburg zu einer der ältesten Druckerstädte des Niedersachsenlandes machen. In Braunschweig wurde erst zwei Jahrzehnte später gedruckt und 1506 durch Hans Dorn ein Meigen berühmter und erfolgreicher Drucker eröffnet. 1540—1542 druckte in Wolfenbüttel Henning Müdem für den kunstsin- nigen Herzog Heinrich den Jüngeren. Er verlegte seine Druckerei 1542 nach Hildesheim. Dort, wo sich in den Klöstern die Fertigkeit des Schreibens und Illustrierens kostbarer Pergamenthandschriften zu höchster Vollkommenheit und Blüte entwickelt hatte, sträubte man sich gegen die Einführung der neuen Kunst, die geeignet war, den Mönchen eine wichtige Einnahmequelle zu rauben, und so siedelte der Wolfenbütteler Drucker 1544 nach Hannover über und kehrte von dort 1549 wieder nach Wolfenbüttel zurück. Weiter traten in den Kreis nieder- sächsischer Druckerstädte ein: Helmstedt 1579, Goslar 1604, Hannover 1605, Celle 1618, Nelzen erste Hälfte des Sechzehnhunderts und Göttingen, Nieder- sachsens berühmte Universitätsstadt, gar erst 1735.

Dem ersten Lüneburger Drucker Johann Lucae ist zunächst offenbar kein weiterer gefolgt. Dafür erlebte Lüneburg aber mitten in den Wirren

des zerstörenden Dreißigjährigen Krieges den Anbruch einer großen Blütezeit in der Buchdruckkunst, die es ebenbürtig neben die bedeutendsten Druckerstädte Deutschlands stellte. 1587 hatte Hans Stern, der zwei Jahre früher urkundlich zum erstenmal erwähnt wird, in Lüneburg als Buchhändler die erste Lateinische Bibel verlegt. Wo sie gedruckt ist, wissen wir nicht, aber der Beginn dieser verlegerischen Tätigkeit war der Grundstein zur Errichtung eines eigenen Druckerhauses, das innerhalb weniger Jahrzehnte durch seine großen Leistungen den Ruhm Lüneburgs als Druckerstadt hinausrug in die Lande weit über Niedersachsens Grenzen hinaus. Bis auf den heutigen Tag ist die v. Sternsche Buchdruckerei, was wohl einzig dasteht in der Geschichte des deutschen Buchdrucks, ununterbrochen im Besitz direkter Nachkommen ihres Begründers und ersten Inhabers, sie konnte daher im Jubiläumsjahr der schwarzen Kunst auf ein mehr als 325jähriges Bestehen im Familienbesitz zurückblicken.

Hans Stern ließ zunächst in Uelzen und dann in Goslar drucken bei Johann Vogt. Dieser ersten Periode seines neu gegründeten Unternehmens — noch ohne eigene Druckerei — entstammt die große, mit vielen Holzschnitten geschmückte Foliobibel von 1614. Sie ist in plattdeutscher Sprache gehalten und zweifarbig gedruckt. Auf dem Titelbild steht zu lesen: „Biblia, dat hst de ganze hillige Schrift Sassiſch. Gedruket tho Goslar / by Johann Vogt / In Vorlegginge Hans Sterns / Boechendelers tho Lueneborch. Im Jahre 1614.“ Diese Foliobibel, die eine ganze Serie kunstvoller Bibeldrucke eröffnet, zählt zu den wertvollsten Bibeldrucken ihrer Zeit. Sie bietet vor allem dem Erforscher der niedersächsischen Sprache reichen Stoff für seine Forschungsarbeiten.

Im Jahre 1623 erwirkten die beiden Söhne Hans Sterns mit Hilfe des Landesfürsten vom Rat der Stadt Lüneburg die Erlaubnis zur Errichtung einer eigenen Druckerei in ihrem Verlagshause am Sande, wo sie in der Folge außer anderen Büchern immer neue Bibeldrucke herausbrachten, von denen einer immer schöner und prächtiger ausgestaltet war als der andere.

Als 1640 die zweite Jahrhundertfeier der Buchdruckkunst begangen wurde, da war Johann von Stern, der eine der beiden Brüder, Erster Bürgermeister der alten Südstadt und sein Bruder Heinrich als Süßmeister in das höchste Amt der Saline eingerückt. Eng befreundet waren die „Sterne“ nicht nur mit dem Landesherrn, dem Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg, sondern auch mit Herzog August dem Jüngeren zu Braunschweig-Wolfenbüttel, dem gelehrtesten Fürsten seiner Zeit, der 1579 in Dannenberg geboren ist und der in Hildesheim später die berühmte Wolfenbütteler Bibliothek ansammelte. Unter dem 27. Juni 1645 erhob Kaiser Ferdinand III. die beiden Lüneburger Buchdrucker Hans und Heinrich Stern wegen ihrer großen Verdienste um die Buchdruckkunst in den erblichen Adelsstand und bestätigte ihnen das vom Pfalzgrafen von Montenegro verliehene Wappen. Dieses zeigt in einem blauen Schild drei schwarze Pyramiden, die mittlere die anderen überhöhend. Auf den beiden äußeren Pyramiden befindet sich ein sechseckiger, auf der mittleren hohen ein sieben-eckiger goldener Stern, darüber ein silberner Mondschein. Auf dem mit königlicher Krone gezierten Helm mit schwarz, blauen und gelben Helmschilde zwischen zwei in der Mitte blau und schwarz geteilten Adlersflügeln ein rechter Mannesarm mit gelbem Ärmel und weißer Manschette. In der Hand ein goldener neun-eckiger Stern.

Der Ruhm der jungen Offizin war inzwischen weit hinausgedrungen und veranlaßte sogar die berühmten holländischen Drucker, die Gebrüder Elzevier, zu einer Reise von Amsterdam nach Lüneburg. Auch der bekannte Maler und Kupferstecher Merian, der Schöpfer vieler alter Stadtbilder, weilte zu Gast im hochangesehenen Lüneburger Druckerhause, das in der dritten Generation seine Tätigkeit als Bibeldrucker und -verleger krönte mit der Herausgabe

der berühmten Kupferstichbibel von 1672, die von einem der bedeutendsten Maler des Sechzehnhunderts und dem ersten Kupferstecher jener Zeit, von dem Hamburger Matthias Scheits, reich illustriert ist.

Ein Prachtwerk, das alle bisherigen Drucke an Schönheit und Prachtigkeit der Ausstattung weit in den Schatten stellte, war dann die 1711 herausgekommene Neuauflage der Dsianderbibel in Großfolio, die noch heute den Kenner durch die wundervollen Spiralinitialen und ihren prächtigen Bildschmuck entzückt. Als am Johannistage 1740 die dritte Jahrhundertfeier der Buchdruckkunst begangen wurde, brachte die v. Sternsche Buchdruckerei ein Festblatt heraus, ein Jubelgedicht in Rot- und Schwarzdruck mit dem Sternschen Wappen. Dieses Festblatt, so sagt der verdienstvolle Betreuer der Sammlungen des v. Sternschen Cabinetts im Lüneburger Museum Professor Dr. Reinede in seiner zweibändigen „Geschichte der Stadt Lüneburg“, enthält in 21 Zehnzeilenstrophen ein Jubelgedicht zum Lobe der „Kunst, Bücher ohne Kiel zu schreiben“, und rühmt die Deutschen Gutenberg, Faust, Schöffer und Koster, daneben die alten Druckerfamilien Manutius (Venedig), Stephanus (Paris-Genf), Plantin (Antwerpen), Froben (Basel), Sporn (Basel), die Elzevier (Leiden-Amsterdam) und Endter (Nürnberg). Aber, so ruft der Dichter aus, wo wiederholt sich der Fall, daß ein Druckherr gemeinsam mit seinem Vater schon das Jubelfest vor hundert Jahren mitbegangen hat, während sein Sohn, seinerseits umringt von drei liebsten Söhnen, nunmehr als Haupt im gleichen Betriebe waltet?

Wo findet man wol eine Stadt
In Teutschlands angenehmen Gränzen,
Die sich des Glücks zu rühmen hat?
Wo siehet man ein Haus noch glänzen,
Das dieser schönen Kunst anhing
Und damals dieses Fest beging,
Ja, lange vorher noch geblühet?
Sprecht, Frankreich, Welsch- und Engeland,
Ist ein Exempel euch bekannt,
Das man in euren Ländern siehet?

Von den erwähnten drei Söhnen war Friedrich von Stern der bedeutendste. Er war lange Jahre Bürgermeister seiner Vaterstadt Lüneburg und war auch der letzte aus den älteren Generationen seines Geschlechts, der die Druckerei zünftig erlernte. Später wurde die Familie v. Stern in Mecklenburg anständig und trat in den Hofdienst. Erst in jüngster Zeit hat der jetzige Inhaber der altangesehenen Druckerei die schwarze Kunst wieder zünftig erlernt und das Erbe der Väter wieder persönlich übernommen. Die v. Sternsche Buchdruckerei ist seit ihrer Gründung im Jahre 1624 ununterbrochen im Besitz direkter männlicher Nachkommen ihres Begründers geblieben bis auf den heutigen Tag.

Nicht weniger als 18 verschiedene Bibelausgaben in allen möglichen Formaten, kunstvoll eingebunden und aufs reichste ausgestattet mit Holzschnitten und Kupferstichen, jede in Auflagen von 3000—6000, sind aus der Sternschen Offizin hervorgegangen, dazu weitere religiöse Bücher, wie es dem Zeitgeist entsprach, aber auch Werke Arnds und Rits, des größten schleswig-holsteinischen Dichters der damaligen Zeit, sowie Drucke weltlich-wissenschaftlichen Inhalts besonders zur Geschichte Lüneburgs und des in der Stadt geltenden Rechts.

Das Jubiläumsjahr 1840 der Gutenbergkunst sah die alte Druckerei nicht mehr auf der gleichen Höhe wie die vorangegangenen Jahrhundertfeiern. Die Besitzer waren inzwischen nach Mecklenburg übersiedelt, und es hatte sich eine Abkehr vom Buch- zum Zeitungsverlag vollzogen. Daß aber

die alte Druckertradition in Lüneburg trotzdem nicht untergegangen ist, sondern daß es nur eines kleinen Anstoßes bedurfte, um sie zu neuen, dem einstigen Schaffen ebenbürtigen Leistungen anzuregen, das bewiesen Drucke, wie die nach dem Weltkrieg erschienenene Prachtausgabe des Lüneburger Rathausbuches von Professor Dr. Wilhelm Reinecke.



Das alte Druckersignet der Sterne

Der älteste nachweisbare Druck, der aus der eigenen Druckerei der Sterne in Lüneburg hervorgegangen ist, war der „Gustavus Selenus“, ein von dem gelehrten Herzog August dem Jüngeren von Saksen verfaßtes vollständiges Lehrsystem der Geheimschrift (cryptographia). Auf dem letzten Blatt dieses mit höchster Kunst gedruckten Werkes befindet sich bereits das alte Druckersignet der Sterne. Dieses stellt in einer Kartusche einen Schild mit dem Monogramm J. H. S. (Johann und Heinrich Stern) unter einem sechsstrahligen Stern dar. Der Schild hängt in einem eirunden Rahmen, innerhalb dessen ein gabelschwänziger Löwe sich anschickt, über Klippen hinweg zu den Sternen hinaufzulklimmen. Die Umschrift lautet „per aspera ad astra, durch Widriges zu den Sternen.“

(Aus Reinecke: Geschichte der Stadt Lüneburg.)

Das Pächterregister von 1525

Es ist im Auftrage des Rakeburger Bischofs Georg von Blumenthal 1525 durch den Schönberger Stiftshauptmann Berendt Roer (= Rohr) angelegt und in lateinischer Sprache niedergeschrieben worden. Bei der Aufstellung wurde das etwa 100 Jahre ältere Register des Bischofs Pardamus (1431—1440) benutzt. Es enthält ein Verzeichnis der Pächte, Zehnten, Dienste und Einkünfte des Bistums Rakeburg.

Der lateinische Text der hier einliegenden Seite lautet:

„Poppenhusen
habent 4 mansos et quilibet mansus dat 6½ mr faciunt servitium extraordinarie et dant pullum fumigalem

Tiges Wiggerdes	13 mr habet 2 mansos
Hans Wiggerdes	13 mr habet 2 mansos.

Rüschenebe
habent 4 mansos et quilibet dat 6 mr et faciunt servitium extraordinarie
Gerdt Souenmarck 12 mr
Hans Wiggers 12 mr.

Rodenberch
habent octo mansos et faciunt servitium extraordinarium et quilibet mansus dat 6 mr 4 β

Cordt Busch	habet 2 mansos	12½ mr
Gotschalck Rentzow	habet 2 mansos	12½ mr
Albert Detmers	habet 2 mansos	12½ mr
Jurgen Souenmarck	habet 2 mansos	12½ mr.

Summa ex istis tribus villis 100 mr.“

Die deutsche Übersetzung lautet:

„Bapenhusen
sie haben 4 Hufen, und jede Hufe gibt 6½ Mark, sie leisten außerordentliche Dienste und geben das Rauchhuhn.

Tiges Wiggerdes	13 Mark, hat 2 Hufen
Hans Wiggerdes	13 Mark, hat 2 Hufen.

Rüschenebe
sie haben 4 Hufen, und jede gibt 6 Mark, und sie leisten außerordentliche Dienste.

Gerdt Souenmarck	12 Mark
Hans Wiggers	12 Mark.

Rodenberg
sie haben 8 Hufen und leisten außerordentliche Dienste, und jede Hufe gibt 6 Mark 4 Schilling.

Cordt Busch	hat 2 Hufen	12½ Mark
Gotschalck Rentzow	hat 2 Hufen	12½ Mark
Albert Detmers	hat 2 Hufen	12½ Mark
Jurgen Souenmarck	hat 2 Hufen	12½ Mark.

Die Summe aus diesen 3 Dörfern ist 100 Mark.“

Wasch bringt in seiner Geschichte des Bistums (S. 459) für Bapenhusen die Angabe: „Poppenhusen mit 4 Hufen, gab 7 mk. für die Hufe, — — —.“ Hier liegt ein Lesefehler vor. Statt 7 muß es richtig 6½ Mark heißen. Das ergibt sich schon aus der übernächsten Reihe im Original, wonach Tiges Wigger für 2 Hufen 13 (und nicht 14!) Mark bezahlt. Sonst würde auch die Gesamtsumme von 100 Mark aus den 3 Dörfern, wie es in der letzten Reihe der Seite angegeben ist, nicht herauskommen:

Doppungsfrey
Lauter freylich schiedmässig
Tiere vnder
Hand vnder
by 147
by 147
by 147

(Kostgambke
Bede fennant
Land fennant
by 147
by 147
by 147

Ladung
by 147
by 147
by 147
by 147
by 147

Das ist die vilis ist

Die 2 Papenhufener geben jeder $2 \cdot 6\frac{1}{2} = 13$ Mark, zuſ. 26 Mark.
 Die 2 Rüschenbeder geben jeder $2 \cdot 6 = 12$ Mark, zuſ. 24 Mark.
 Die 4 Rodenberger geben jeder $2 \cdot 6\frac{1}{4} = 12\frac{1}{2}$ Mark, zuſ. 50 Mark.

Summe = 100 Mark.

Interessant ſind die römischen Ziffern des Pächterregiſters. Dieſe Zahlzeichen waren urſprünglich in Deutschland allein üblich und wurden noch bis zum 16. Jahrhundert allgemein gebraucht. Erſt nach der Erfindung der Buchdruckerkuſt wurden ſie durch die bis in unſere Tage gebräuchlich gebliebenen arabiſchen Ziffern verdrängt.

Die römischen Ziffern des Mittelalters, wie ſie uns das Pächterregiſter des Biſchofs Georg von Blumenthal von 1525 noch überliefert, ſehen nun allerdings ganz anders aus, als wir ſie gewöhnlich von den Zifferblättern alter Taſchenuhren und von den Inſchriften hiſtoriſcher Bauwerke her kennen. Während ſie heute durch große lateiniſche Druckbuchſtaben (I, II, III, IV, V uſw.) bezeichnet werden, verwandte man früher kleine deutſche Schreibbuchſtaben. Dabei iſt dreierlei zu beachten:

1. Das Zahlzeichen für 1 (i) wurde, wenn es am Ende einer Zahl ſtand, in der Regel nach unten verlängert (wie „i“). —

2. Halbe Größen wurden durch einen durchgehenden Strich bezeichnet (ſ. die erſte Reihe im Regiſter betr. Poppenhufen!). Maſch hat hier anſcheinend überſehen, daß der zweite Einer hinter der Fünf durchſtrichen war, alſo „½“ bedeuten ſollte. —

3. Das Zeichen für 10 (x) kam in verſchiedenen Formen vor (vgl. bei Rodenberg die Zahlangaben für Cordt Buſch und Jurgen Souenmark!). —

Römische Ziffern in früherer Schreibweiſe:

j	ij	iiij	iiij	x	xij	xij	xij	ix	ix	ϥ	ϥ
1	2	3	4	5	6	7	8	9	9	10	10

xi	xij	xij	xij	;	l	l	c	c	;
11	11	12	12	;	50	50	100	100	;

j	ij	iiij	x	xij	xij	ϥ	ϥ	xij	xij	xij
1	1½	2½	4½	5½	6½	9½	9½	10½	11½	12½

Wolfgang Buſch.

Wilhelm Möller, Hamburg †

Nachruf

Ein lieber Heimatfreund ist von uns gegangen. Die Trauerkarte meldet unter dem 8. Januar 1941: „Nach langem Leiden entschlief sanft unser lieber Vater Wilhelm Möller, Lehrer i. R., im fast vollendeten 79. Lebensjahre.“ Daß es nicht wohl um ihn stand, war zu befürchten, denn schon vor einigen Jahren hatte ihn ein schwerer Anfall so gepackt, daß er, wie er schrieb, erst wieder überhaupt das Gehen lernen mußte. Seine eiserne Willenskraft und seine ungebrochene Arbeitsfreude hielten ihn damals aufrecht. Es geht von Tag zu Tag besser, meinte er. Schrieb er doch noch im letzten Novemberheft unserer „Mitteilungen“ einen kleinen Bericht über Handwerkerjungen und vorher im Juliheft einen vielbeachteten Aufsatz, der sich mit der holländischen Sprache befaßte. Das war im vergangenen Sommer, und für den kommenden hoffte er, seine alte rakeburgische Heimat, die er seit 1933 nicht gesehen hatte, wieder besuchen zu können. Was wollten wir nicht alles miteinander besprechen! Nun ist es doch anders geworden.

Joachim Heinrich Wilhelm Möller wurde am 19. Januar 1862 zu Pallingen geboren. Sein Vater, der Rademachermeister Jochen Möller, stammte aus dem benachbarten Bardowick, seine Mutter, eine geborene Ricfert, aus Schattin. Schon im Alter von fünf Jahren kam der kleine Wilhelm in die Schule seines Heimatdorfes, zuerst zu dem lustigen Johannes Hempel (dem Bruder unseres Schönberger Kantors), dann zu Johannes Oldenburg, der Ostern 1873 als Zeichenlehrer an die Realschule in Neustrelitz versetzt wurde, und schließlich zu Heinrich Dunker, der später Hauptlehrer in Mannheim geworden ist. Dieser tüchtige Schulmann erkannte die außergewöhnlichen Fähigkeiten des Knaben und nahm ihn nach Ostern 1876 erfolgter Konfirmation durch den Herrnhurger Pastor Langmann als Schulgehilfen an. Von Dunker ermutigt bewarb sich der noch nicht ganz 15jährige zu Neujahr 1877 um eine Hilfslehrerstelle in Sahms bei Schwarzenbed und erhielt sie. Natürlich war dazu vorher eine persönliche Vorstellung nötig. Darüber berichtet er in seinen „Jugenderinnerungen“: „Ich mußte von Lübeck aus über Büchen mit der Eisenbahn nach Schwarzenbed fahren. Der Zug fuhr schon morgens zwischen 6 und 7 Uhr von Lübeck ab. Meine Mutter mochte ihren Jungen nicht allein bei Nacht und Nebel (es war im Dezember!) über den Landgraben nach Lübeck gehen lassen. So machten wir uns denn zusammen um 4 Uhr auf den Weg. Vor der Abfahrt in Lübeck gab sie mir noch den Rat, ich sollte mir in Büchen auf dem Bahnhof eine Tasse Kaffee geben lassen. In Büchen mußte ich eine halbe Stunde warten auf den Berlin—Hamburger Zug. Während ich im Wartesaal am Tisch saß und meinen Kaffee trank, setzte sich ein Schaffner mir gegenüber, legte die Arme recht breit auf den Tisch und fragte in freundlich wohlwollender Weise: „Na, Fritz, wo wilst du denn hen?“ Da schoß es mir durch den Kopf: Wenn du als angehender Lehrer dich behaupten willst, dann darfst du auf diesen Ton nicht eingehen. Darum antwortete ich auf hochdeutsch: „Ich will nach Schwarzenbed.“ „Der Zug fährt in zwanzig Minuten,“ sagte der Schaffner nun auch hochdeutsch und stand auf. — Von Schwarzenbed fand ich den Weg über Grabau nach Sahms und stellte mich unter Herzklappen beim Schulinspektor, dem Pastor Burmeister, vor. Nachdem ich ihm gesagt, wer ich sei, woher ich komme und was ich wolle, meinte er: „Das kann sich wohl machen. Es war freilich schon ein anderer Bewerber hier, aber Sie machen schon einen etwas mehr männlichen Eindruck. Ich werde Sie vorschlagen. Und nun wollen Sie jedenfalls gern so schnell als möglich zurück? Da paßt es sehr gut. Mein Wagen fährt zum Bahnhof, um Besuch abzuholen, da können Sie bis Schwarzenbed mitfahren. Mein Sohn kann Sie hinbringen zu dem Rademacher Holthoff, der stellt das Fuhrwerk für mich. Und auf dem Wege dorthin kann er Sie bei Ihrem künftigen Chef,

dem Lehrer, Kantor und Küster Baumann, vorstellen.“ — So geschah es. Über Schwarzenbeck, Büchen, Lübeck traf ich mit Abend und allem wieder zu Hause ein. Der Antritt meiner Stelle verzögerte sich allerdings noch etwas. Die Bestätigung kam erst nach Weihnachten an. Dann setzte eine bitterliche Kälte mit viel Schnee ein, sodaß meine Eltern Bedenken wegen der Reise hatten. Ich selber wollte gerne noch meinen Geburtstag, den 19. Januar, im Elternhause erleben, damit ich auf die immer wieder gestellte Frage nach meinem Alter antworten könnte, ich sei 15 Jahre alt (und nicht mehr ein 14jähriger Schulknabe). — So trat ich denn am 26. Januar 1877 meine Hilfslehrerstelle an.“ — —

Wilhelm Möller ist in Sahms zwei volle Jahre gewesen. Er mußte ja im Hauptberuf Schule halten, daneben aber war er „Präparand“, d. h. er hatte sich zur Aufnahme in ein Lehrerseminar vorzubereiten. Als solches kam das Rakeburger Seminar in Betracht, das er denn auch 1880—1882 besucht hat. Seine Lehrer waren außer dem Direktor Wirow die Herren Hansen, Singelmann und Oppermann. Nach bestandener Abgangsprüfung war er kurze Zeit Hauslehrer beim Landrat in Bordesholm, dem Baron von Heintze. Darauf bewarb er sich um Aufnahme in den Hamburger Staatsdienst. Vom 28. 7. 83 ab war er als Hilfslehrer im Hamburger Landbezirk an der Gemeindeschule in Fuhsbüttel tätig, und im September 1885 unterzog er sich dem sogenannten „zweiten Examen“, was seine feste Anstellung im Gefolge hatte. Damit war die Vorbedingung zur Gründung eines Hausstandes geschaffen. Er heiratete am 19. Juli 1887. Seine Frau Wilhelmine war eine geborene Dreß aus Rakeburg. Beide haben die Silberne Hochzeit nicht ganz erreicht, denn die Gattin starb 15. 7. 1911. Von den beiden Töchtern ist die eine verheiratet. Der Sohn Richard, von Beruf Ingenieur, ist 22. 8. 1918 im Alter von 27 Jahren an den Folgen einer schweren Grippe gestorben. Der Vater war außer in Fuhsbüttel an den Volksschulen Nagelsweg, „Bei den Pumpen“ (innere Stadt) und „Beim Bauerberg“ (Stadtbezirk Horn) tätig. Ostern 1927 hatte er die gesetzliche Altersgrenze erreicht. Er trat in den Ruhestand mit dem tröstlichen Vorsatz, nunmehr sein Stieckpferd, die Arbeit mit der Feder, reiten zu wollen.

Wilhelm Möller hatte einen starken Forschungstrieb. Er versuchte, die Dinge an der Wurzel zu fassen, und wenn ihm das nach seinem Dafürhalten gelungen war, dann gestaltete er sein Gedankengebilde zu größtmöglicher Anschaulichkeit, wobei ihm seine gewandte Federführung zuflatten kam. Aber solche Aufsätze verlangten Raum, über den wir in unseren engbegrenzten Mitteilungsheften nicht immer verfügten. Wir durften dann seine Arbeiten in den „Schönberger Heimatkalender“ nehmen, wo er in den Jahrgängen 1934 („Die Mühle“) und 1936 („Der Rademacher“) zu Worte kommt. Am liebsten beschäftigte er sich mit Heimatforschungen. Hier öffnete ihm der „Schönberger Anzeiger“ gerne seine Spalten und machte ihn damit einem erweiterten Kreise von Lesern bekannt. Für unsere „Mitteilungen“ habe ich noch zwei „Balingen Geschichten“ im Saß liegen, die ich als Abschiedsgabe von ihm bringen wollte, aber leider wegen Platzmangel bis Juli zurückstellen muß. Vielleicht findet sich im Nachlaß noch etwas, das man damit verknüpfen könnte.

Fr. Buddin.

Die Bucht der bunten Fische

Von Heinrich Alexander Stoll*)

Dies ist kein Märchen, sondern ein Tagebuchblatt — ein Spaziergang auf meiner Insel, dem kleinen Capri im blauen tyrrhenischen Meer.

Die warme Oktobersonne scheint so schön, daß ich ihr nicht widerstehen kann, daß ich die Papiere auf meinem Schreibtisch beiseite schiebe und das Haus verlasse. Ich gehe durch die Oliven hinter meinem Garten und auf steilem, steinigem Pfad zum Rio, wo ich vor Wochen abends im Vollmond herumkletterte und wo es so gespenstisch war.

Ein paar Duzend Meter rechts oben sitzt Nunziata in einem Eibaum und ruft mir zu: „Non c'è via“ — da ist kein Weg!“ „Vediamo“ ist meine Antwort, mit der ich weiterklettere. Hier ist die Terra di Chiuso — la terra dei sospiri, das Land der Seufzer, wie die Einheimischen sagen, die es fürchten. Es spukt, erzählen sie sich, denn dieses Land gehörte einst den Mönchen, deren Seelen um den enteigneten und darum verfluchten Besitz klagten. Das Land seufzt wirklich — merkwürdige Geräusche sind in den Felsen — aber leider erklärt es sich ganz natürlich: es münden Höhlungen hier, die zu den Grotten führen und zum Meer hinunter, in denen sich der Wind verfängt und mit dem Glucksen und Schlagen der Wellen tief unten ein unheimliches Stöhnen und Heulen vollführt. Das Land der Seufzer: kahl ist es; wirr getürmt liegen Felsblöcke auf dem steinigem Boden, in dem hier und da eine Euphorbie wurzelt oder eine düstere junge Zypresse. Hinten und rechts steilen die Wände in die Höhe, vorn fällt es zum Meer ab und links trennt es die tiefe Schlucht des Rio von den Olivengärten drüben.

Weiter geht's. Nunziata hatte Recht: einen Weg gibt es nicht, aber ich komme auch ohne ihn vorwärts, klettere in den Rio hinein . . . So kalt wie in einer Gruft ist es hier unten, wo die Sonne nicht mehr scheinen kann und wo keine Pflanze mehr gedeiht. Da ist Wasser in einem tiefen Kessel, das aus einer unsichtbaren Öffnung zuließt und aus einer anderen unsichtbaren wieder abströmt. Die Kiesel blinken aus dem Grunde.

Noch ein paar Schritte und dann geht es nicht weiter. Ich bin am Meer, das mit langem, schlankem Arm in die Felsen hineingegriffen hat. Schmal ist das Plätzchen, an dem ich zwischen hundert Meter hohen Wänden hohe, aus deren Spalten es auch wie gequältes Stöhnen klingt. Es ist so, als sei noch nie ein Mensch hier gewesen vor mir, aber doch waren sie es: sie bauten sogar aus edigen Bruchsteinen einen Bogen über die Schlucht weiter zurück. Wer sie waren, erkennt man nicht mehr. Vielleicht noch die Griechen oder Römer oder die sarazenischen Seeräuber, die sich aus dieser Bucht auf die friedlichen Schiffe stürzten, die vorüberkamen.

Noch oben singt ein Vogel sein Lied an die Sonne, die auch draußen auf dem Meere liegt und auf den fernen Konturen Pshias, das sich gerade in den Rahmen der Felsen fügt und den Horizont schließt.

Hier ist es wie verzaubert. Der Vogel oben hat geendet, und nun ist es ganz still.

*) Heinrich Alexander Stoll ist der auf Seite 2 dieses Heftes genannte ehemalige Domvikar in Ratzburg. Im Maiheft 1937 unserer Mitteilungen steht eine Besprechung der von ihm herausgegebenen „unterhaltamen Reise des Herrn Dr. Nugent durch Mecklenburg im Jahre 1766“, Verlag Hinrichsen, Wismar. Diese Besprechung hat Studiendirektor J. Warnke geschrieben, der auch in den „Lübecker Blättern“ 1913 den Abschnitt über die Fahrt des Dr. Nugent durch Lübeck veröffentlicht hat (auch als Einzelheft erschienen).

Ein leises Picken auf meine linke Hand läßt mich auf sie schauen, die auf dem Felsblock ruht. Ein Vogel, den ich nicht kenne, sitzt neben ihr. Von der Größe einer Taube ist er und hat einen braunen Rücken und einen schnee-weißen Leib. Lang und spitz ist der Schnabel, mit dem er wieder an einem Finger pickt, aber ganz zart und leicht ist seine Berührung. Ich weiß nicht, was er von mir will? Leise fange ich an, mit ihm zu sprechen. Sorglos und fröhlich sind seine kleinen schwarzen Augen auf mich gerichtet, und er antwortet mit ihnen. Es mag eine Viertelstunde vergangen sein, als er ab-schiednehmend noch einmal mit dem Schnabel meine Hand berührt, um sich dann mit einem hellen Ruf in die Luft zu werfen.

Das Meer unter mir ist tief, aber so klar, daß man jeden Stein und jede Pflanze des Grundes erkennt. Große Fische spielen um einen Block dort; goldrot ist ihr Schuppenkleid. Andere, fingerlang nur, kommen von draußen in die Bucht herein: blau sehen sie aus wie das Wasser. Munter ziehen sie an der Oberfläche ihre Kreise, bis aus einer dämmrigen Ecke ein riesenlanger grüner Fisch unter sie fährt und sie verjagt. An den Kalkfelsen hocken un-bemeglich die roten Seeigel, und aus einer verborgnen Höhlung tasten die Schlangearme eines bräunlichen Polypen nach Beute . . .

Und wieder singt der Vogel oben auf der Höhe sein Lied, das mich leitet, als ich wieder in die Sonne emporklettere.

Es gibt so viele Wege auf der Insel, die ich nicht den Hunderten von Bekannten zeige: Wege, die so voller Erinnerungen sind, daß ich sie nur allein beschreiten darf, und andere, die ich nur mit den Wenigen gehe, die mir am nächsten stehen. Dazu wird auch dieser Weg gehören, der, der zum Meere führte, in die verzauberte Bucht der bunten Fische, und jener, den ich nun einschlage.

Aber dem Meer geht er entlang, zuerst zwischen den Olivengärten eines Bekannten, und dann zieht er sich am westlichen Steilhang des Berges hin. Wilde Spuntienhecken hegen ihn und duftschwere Myrthen, deren Zweige weich über Arme und Beine streichen. Thymian und Rosmarin blühen in dichten Polstern; Bienen summen in ihren Blüten und Schmetterlinge schweben darüber. Tief unten türmen sich über den spiegelglatten, kobalt-blauen Wogen die Trümmer eines alten Kastells, das die Engländer im vorigen Jahrhundert gegen die Muratschen Franzosen bauten, und durch meine Hände gleiten köstliche Edelsteinmosaikten — Überreste von einer der Villen der römischen Cäsaren, die hier gestanden hat.

Die Sonne ist im Untergehen. Man spürt die kühlen Hände eines un-erblichen Friedens. Hoch oben ziehen rosige Wölkchen durch das Blau des weiten Raumes, und das Meer wird ein Becher, voll von goldenem Glüd.

Still liege ich unter einem Busch blühender wilder Rosen. Wie ein süßer Tau tropft ihr Wohlgeruch auf mich nieder.

Wenn ich mich aufrichte, sehe ich auf der Höhe der Insel mein Rosenhaus, dessen phantastischer Schornstein von den Fingern der sinkenden Sonne an-gerührt wird. Hinter ihm steht, dunkel und steil, die einsame Zypresse — sie beide ließen neulich einen unbekanntem Fremden im Vorübergehen inne-halten und an den Torpfeiler einen Vers schreiben:

„A l'ombre du cypres noir
et du minaret blanc“

Aus den Ginsterbüschen, die im Mai der Insel ein Kleid von leuchtendem Golde anziehen, wirft sich jubelnd eine Lerche in den abendlichen Himmel, durch dessen Blau schon die silberne Barke des halben Mondes schaukelt



Kleine Mitteilungen, zugleich Frage- und Antwortkasten.



I. Aus Briefen des Superintendenten Masch in Neustrelitz an den Propsten Nauwerk in Rakeburg 1767—1797. Der Verfasser des Aufsages über „Die Dombibliothek in Rakeburg“ („Mitteilungen“ 1932 Nr. 2) erwähnt, daß der Superintendent D. Andreas Masch in Neustrelitz 1769 eine „Bibliothek des Pastors Johannes Bähr in Anklam für den Dom um 400 Tlr. Gold“ angekauft habe.

Der Name Masch ist uns ehemaligen Rakeburgern geläufig. Wir erinnern uns des Pastors und nachmaligen Archivrates in Demern (1838—78), dessen Forschungen für das Land Rakeburg grundlegend und richtunggebend gewesen sind.

Im Zusammenhange mit der Dombücherei handelt es sich um den Großvater des Archivrates, um Andreas Gottlieb Masch, der von 1756—1807 in Neustrelitz als Hofprediger und Superintendent wirkte, also zur Zeit Dörchläuchtings (Adolf Friedrich IV.).

Friedrich Winkel hat in einem hübschen Aufsatz, der in den Mitteilungen 1919 Nr. 2—3 erschienen ist, seine Lebensbeschreibung gegeben. In der „Unterhaltfamen Reise des Dr. Rugent durch Mecklenburg“ (vgl. M. 1937, S. 27) schildert der Verfasser ihn 1766 als einen „langen, sehr artigen Mann, etwa zwischen 40 und 50, von freundlichem, offenem Gesicht und munterem Wesen. Er ist fromm und sehr gelehrt, versteht englisch, ob er's gleich nicht spricht, und man hält ihn für einen der besten Prediger hier im Lande; der Herzog hält viel auf ihn, so wie er überhaupt bei allen sehr beliebt ist.“

Im Gegensatz zu diesem Bericht, der uns den Superintendenten als lange, hagere Persönlichkeit erscheinen läßt, müssen wir uns Maschs Sohn, Pastor in Schlagsdorf von 1793—1838, von auffällig kleiner, schwächlicher Gestalt vorstellen, sodaß die Gemeinde bei seiner Präsentation Protest erhebt und darauf hinweist, „daß eine Kleine Person sie nicht bessern könne, sondern daß dazu ein dierschrötiger Mann erfordert werde“. (3. 6. 1793.)

Maschs Beziehungen zum damaligen Fürstentum Rakeburg liegen jedoch noch viel enger, als man annehmen möchte. Das erhellt ein Briefwechsel zwischen Masch und dem Präpositus Karl Albert Nauwerk, späterem Konsistorialrat auf dem Domhose Rakeburg, der sich über die Zeit von 1767 bis 1797 erstreckt und alle Fragen des täglichen Lebens berührt. Nauwerk amtierte von 1765—67 als zweiter Pfarrer an der Kirche zu Schönberg. Als gebürtiger Mirower und Kabinettsprediger des Prinzen Karl (Dörchläuchting entstammte der Mirower Linie) war er für einen besonderen Posten anzusehen. Der Dompropst Dittmar war 1766 verstorben.

Am 4. März 1767 teilt Masch seinem Freunde mit: „Ich muß noch etwas wegen Ihres künftigen Amtes erwehnen. Die Probstei ist bisher eine wirkliche Superintendentur gewesen. Dies Jahr über ist die Superintendentur von der Probstei getrennt gewesen; und habe ich die Superintendentur über das Herzogthum Rakeburg angenommen, weil kein Probst war. Ich hielte es für ratfam, dieses zu thun, damit nicht etwa dieses Amt jemandem aufgetragen würde, der es Ihnen hernach nicht wieder abtreten möchte; für Sie habe ich es aufbewahret; und so bald Sie declariret sind, resignire ich die Superintendentur und gebe sie Ihnen in Ihre Hände . . . Sie sollen nicht allein als Pastor, sondern auch als Superintendent mein lieber Herr College seyn, und das Amt in eben der qualität haben wie ihr antecessor . . .“

Schon wenige Wochen später konnte Masch seinem Freunde Nauwerk die Ernennung zum Dompropsten in Rakeburg mitteilen. Der Einführung am

Dom, die Masch im Mai 1767 am Sonntag Kantate im Beisein der Prediger Kohlreiff aus Herrnburg und Simonis aus Schlagsdorf vornahm, folgte eine eingehende Visitation aller Kirchen und Schulen des Fürstentums vom 19.—30. Mai. Im Anschluß daran arbeitete Masch ein Schulreglement für das Land Ratzburg aus, das erstmalig eine Regelung, Gliederung und Zusammenfassung des gesamten Schulwesens und aller damit verbundenen Fragen brachte. Diese Schulordnung hat bis 1834 bestanden.

In den Briefen an Nauwerk erwähnt Masch am 26. September 1768, daß er die Absicht habe, auf dem Dom eine Bibliothek einzurichten. Es sei ihm eine Bücherei angeboten „1500 Rthl. wert, mit 500 gelobt“, für 400 Tlr. Gold. Am 17. November führt er näher aus: „Serenissimus hat gnädigst bewilliget, daß die schöne Bibliothek des Herrn Pastor Röhr (Bähr?) aus Anklam angeschafft werde. Sie ist 500 Rthl. gelobt. . . . Es soll eine öffentliche Bibliothek zum Gebrauche sämtlicher Prediger seyn.“ Zur Unterbringung schlägt er die sog. „Maunder-Capelle“ über dem Kreuzgang vor, wo sich die Angehörigen des herzoglichen Hauses bei Empfängen aufzuhalten pflegten.

Auf Nauwerks zustimmende Antwort erfolgte am 25. November die Nachricht: „Die Bibliothek ist erhandelt für 400 Rthl. Gold.“ — Nur die Platzfrage scheint noch nicht geregelt zu sein.

Am 17. 4. 1769 teilt Masch mit, daß die Bibliothek in Anklam abgeliefert und in fünf große Kisten eingepackt sei, die zu Schiff abgehen sollen. „Melden Sie mir also, an wen sie in Lübeck adressirt werden sollen. Die Auslage von 400 Rthl. Gold habe ich getan.“

Pfropst Nauwerk bestätigt alsdann den Empfang der Bücherei, und Masch empfiehlt am 9. Juni 1769, sie als: „Biblioth. publica Ecclesiae Cathedralis Racob. 1769“ zu katalogisieren und über dem Kreuzgang aufzubewahren.

Im November desselben Jahres benachrichtigt er dann Nauwerk, „die feierliche Eröffnung der Bibliothek wird von Serenissimo. besonders veranstaltet werden; und wo es möglich, so komme ich zu solcher Handlung.“ Aber widrige Umstände verhinderten die Ausführung dieses Planes.

Erst 1774 erwähnt Masch in einem Briefe vom 3. September: „Wenn ich über komme, so wird eine Synode gehalten und die Bibliothek eingeweiht. . .“

Ende September 1774 gestatteten es dann die Umstände, daß Masch seine Visitationsreise antrat und die Bibliothek einweihte. S. Meese.

II. Zu dem Busch wappen in der Familie Hottelot (Novemberheft 1940, S. 8) wird uns berichtigend mitgeteilt, daß der Vater unseres Schönberger Oberförsters nicht ebenfalls Oberförster, sondern Gutspächter in Gr.-Schwiesow bei Güstrow gewesen ist. Er war zweimal verheiratet, in erster Ehe mit einer geborenen Pasternak (der Mutter unseres Oberförsters), in zweiter mit Luise geb. Culow aus Rostock. Die Verwandtschaft wird dadurch verwickelt, daß die Frau von Oberförster Hottelot in Schönbrg eine Martha Busch gewesen ist, nämlich die Tochter von Carl Busch in Rostock, dessen Frau Franziska geb. Culow eine Schwester von der zweiten Frau des Gutspächters Carl Hottelot in Gr.-Schwiesow war und, wie vorhin gesagt, Luise Culow hieß. Unsere Schönberger Frau Oberförster ist also — man denke nach! — die Stieffchwiegertochter von ihrer Mutterschwester. Eine Schwester von Frau Oberförster Hottelot, also auch eine geborene Busch, war Frau Dr. med. Max Marung in Schönberg, Betty mit Vornamen. Ein Bruder Dr. med. Friedrich Busch lebt noch als Augenarzt in Dresden.

Wie weit diese Angaben zur Erklärung des im vorigen Hefte abgebildeten kleinen Allianz-Wappens beitragen können, wird sich ausweisen. Hier möchte ich noch mitteilen, daß zu den bäuerlichen (?) Wappen der Busch, Siebenmark,

Schleuß und Bland, die ich im letzten Heft genannt und beschrieben habe, noch drei hinzugekommen sind: Ranzow (Ranzau), Boye und Ollmann. Sicher aber gibt es deren noch mehr! Wo stecken die? — Es kommt, wie ich im vorigen Heft auf S. 16 empfahl, darauf an, eine Bestandesaufnahme zu machen und dann nachzuprüfen, ob die „gerissenen Geschäftsleute“ den guten alten Siebmacher getreulich kopiert haben. Dabei wird sich herausstellen, ob böswillige oder fahrlässige Fälschungen vorliegen. Die Untersuchungen sind verhältnismäßig leicht ausführbar. Schwerer hält es, den Nachweis zu führen, daß ein Zusammenhang unserer Bauernfamilien mit den alten Adelsgeschlechtern bestanden hat. Hier muß die Wissenschaft eingreifen! Einstweilen wollen wir den Besitzern eines adeligen Wappens nicht mit einem harten „gefälscht“ entgegentreten, denn man hat den Schmutz — soweit ich bis jetzt sehe: ohne Ausnahme — eingerahmt bei sich im Zimmer über hundert Jahre hängen und freut sich darüber. Auch ich würde mich freuen, wenn es einem Wissenschaftler auf diese Weise gelänge, etwas Licht in die Geschichte unseres Kolonisationszeitalters zu werfen. Es gibt da nämlich noch recht dunkle Gebiete, wo eine Aufklärung nottut.

Bd.

III. Noch eine Berichtigung. — Im Juliheft des letzten Jahrgangs habe ich in einem Artikel „Bergilbte Blätter sprechen“ auf S. 33 den hochfürstlichen Hof-Buchdrucker Heinrich Ernst Dobberthin d. d. 18. 2. 1731 als in Brandenburg a. d. Havel wohnend bezeichnet. Das stimmt nicht. Dobberthin war in unserem Neubrandenburg sesshaft. Ich hatte das mit dem Anfangsbuchstaben B in Brandenburg verkehrte R übersehen. Dobberthin soll mehrere Gesangbücher gedruckt haben. Ob sich irgendwo noch eins erhalten hat? Wir wären für den Nachweis dankbar.

Bd.

IV. „Froschkonzerte.“ — In Nr. 2 des Jahrgangs 1940 vermißt jemand die „schönen Froschkonzerte“ und spricht dabei von einem Seltenerwerden der Frösche. Wenn in Verbindung damit vom Teichfrosch und vom Grasfrosch die Rede ist, so könnte die Auffassung Raum gewinnen, als ob diese beiden großen Frösche im besagten Konzertorchester vielleicht die erste Geige spielten. In Wirklichkeit liegt die Sache aber so, daß das an warmen Maiaabenden weithin hörbare Konzert lediglich von unserem Laubfrosch ausgeführt wird. Wenn man einen solchen Teich anschleicht, so wird man aus etwas größerer Nähe leicht die einzelnen „Natt, natt“ hören können, höchstens mischt sich dann einmal ein „Quarr“ oder „Drr“ des Teichfrosches, oft lang ausgezogen und die Tonhöhe nicht ganz haltend, dazwischen, doch ist dies auf weitere Entfernung nicht hörbar und wird von dem vereinten Zusammenmusizieren der kleinen Grünröde übertönt. Die Stimme des Grasfrosches besteht in einem leisen Knurren, das man meist nur in unmittelbarer Nähe des Teichufers hört. Es erschallt bei uns schon im März oder April.

L. Benick.

V. Die Flurnamen von Rüschenbeck und Papenhufen sind fertig, auch die Kartenskizze dazu. Aber ich muß die Arbeit wegen Mangel an Platz bis Juli wiederum zurückstellen.

Bd.

Unser Kassenwart erinnert daran, daß der Jahresbeitrag für 1941 mit diesem Hefte fällig ist. Für die Postbezieher liegt eine Zahlkarte bei.

Chronik des Vereins

Am 15. November 1940 ist der Oberkirchenrat i. R. Krüger-Hage in Neustrelitz von der Universität Rostock zum Ehrendoktor ernannt worden. Oberkirchenrat Dr. phil. h. c. Krüger-Hage war von 1891 ab in Schönberg zuerst Rektor der Mädchenschule, dann vom 6. Dezember 1891 bis Weihnachten 1902 Pastor in Schönberg. Bei seinem Abgang trug ihm unser Heimatbund die Ehrenmitgliedschaft an, weil er durch seine Arbeiten den Grund zu den volkstündlichen und familiengeschichtlichen Forschungen des Vereins gelegt hatte. Er rief mit Rechtsanwalt Carl Hall zusammen am 19. Juni 1901 den Altertumsverein, jetzigen Heimatbund, ins Leben und gründete zugleich das Heimatmuseum, das dann Realschullehrer Schmidt, jetzt Kirchenrat i. R. zu Schwerin, bis Sommer 1904 verwaltete.

Am 10. Dezember 1940 (Dienstag) fand abends 7^{1/2} Uhr in „Epehrs Hotel“ (E. Fründt) im Klubzimmer unten die 11. Mitgliederversammlung statt. Wir konnten den „kleinen Saal“ oben nicht bekommen, weil er zu Fremdenzimmern umgebaut wird. Darum hatten wir, ganz im Gegensatz zu sonstiger Gepflogenheit, unsere engsten Freunde im Vertrauen gebeten, am dem Abend nicht zu kommen, weil sie befürchten müßten, in dem beschränkten Raum keine ausreichende Sitzgelegenheit zu finden. Es standen nämlich höchstens 38 Plätze zur Verfügung. Wenn nun genau 38 Personen teilnahmen, so war das zwar ein günstiger Zufall, aber doch andererseits bedauerlich, daß nicht eine weitaus größere Besucherzahl an dem wirklich glänzenden Vortrag des Abends sich hat erfreuen dürfen. Es sprach der seit etwa Jahresfrist bei uns in Schönberg tätige Regierungsbaurat Dr. Mütther über: „Baugestaltung im Dritten Reich unter besonderer Berücksichtigung des Kreises Schönberg.“ Im zweiten Teil seines Vortrages zeigte Dr. Mütther eine Reihe von Lichtbildern, teils nach eigenen Aufnahmen, teils der hiesigen Kreisbildstelle entnommen. Nach einer Kaffeepause machte er die Zuhörer mit dem in Vorbereitung befindlichen Reichsbaugeßetz und mit der neuen Reichsbauordnung bekannt und erklärte schließlich eine große Anzahl von ihm ausgelegter Zeichnungen, die von den anwesenden Fachleuten stark beachtet wurden.

Am 4. Januar 1941 ist in Dömitz der Kreisschulrat i. R. Hermann Otto im Alter von 74 Jahren gestorben. Die Mitglieder erinnern sich des Ausfluges am 18. Mai 1939, wo er uns in der alten Friß Reuter-Stadt so vortrefflich führte. Hermann Otto, gebürtig aus Pommern, war ursprünglich Volksschullehrer, studierte darauf Theologie, lehrte aber nach dem ersten Examen in den Lehrberuf zurück. Er bestand die Mittelschullehrer- und die Rektorprüfung und war mehrere Jahre Rektor in Perleberg. 1906 wurde er als Kreisschulinspektor nach Posen berufen, wo ihm wegen seiner Verdienste der Rote Adlerorden verliehen wurde. Während des Weltkrieges arbeitete er am Aufbau des deutschen Schulwesens in dem von uns besetzten Gebiet von Ost- und Westpolen im Generalgouvernement Warschau und erhielt das E. R. II sowie das Kriegsverdienstkreuz. 1918 kam er als Schulrat an die Regierung in Stade. Nach Erreichung der Altersgrenze trat er in den Ruhestand, den er in Dömitz verlebte. Hier hat er sich lebhaft literarisch betätigt. Seine „Geschichte der Stadt Dömitz“ ist dort in vielen Häusern zu finden.

Am 11. Februar 1941 ist das Schauspiel „Der Herr“ von Wilhelm Neese (s. die Besprechung im vorigen Heft S. 56) am Medl. Staatstheater in Schwerin uraufgeführt und mit stürmischem Beifall aufgenommen worden.

Heimatbund für das Fürstentum Rastenburg

Donnerstag, den 24. April 1941, abends 8 Uhr
im Hotel „Stadt Lübeck“ (E. Rüssau):

I. Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Kassen- und Jahresbericht für 1940.
3. Vortrag von Fräulein Susanne Eggerß, Landwirtschaftliche Lehrerin in Schönberg: Neuzeitlicher Aufstieg der alten Handweberei. Mit Lichtbildern.

Der Heimatbund

(bis 1921 Altertumsverein genannt)

ist am 19. Juni 1901 gegründet worden. Man macht uns darauf aufmerksam, daß dies 40 Jahre her sei und gefeiert werden müßte. Nun ja, wir wollen es uns überlegen. Kosten darf die Sache nichts. Aber es wäre fein, wenn dem Heimatbund dabei geholfen würde, seinem Heimatmuseum den lange ersehnten großen Schrank mit einer Gruppe von Figuren in alter Bauerntracht zu stiften. Kostenpunkt laut Anschlag etwa 800 RM. Vielleicht bildet sich eine Stiftungskommission zwecks Aufbringung der Geldmittel.



Mitteilungen

des Heimatbundes
für das Fürstentum Rügenburg

Herausgegeben vom Schriftführer des Vereins

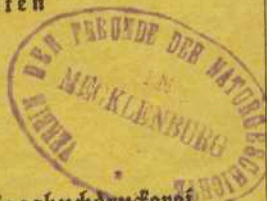
23. Jahrgang

Juli 1941

Nummer 2

Alle Rechte vorbehalten

Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei
Schönberg (Meckl.)



Der Verein führt den Namen:

Heimatbund

für das Fürstentum Rakeburg

Eingetragener Verein.

Sitz des Vereins ist Schönberg i. Meckl.

Führer des Heimatbundes ist Amtsgerichtsrat Dr. Marung. Im Führerrat: Konrektor Fr. Buddin als Schriftführer u. Museumsverwalter, Buchhändler D. Hempel als Kassenwart, ferner: Hauptpastor H. Rüdiger, Bürgermeister a. D. W. Molzow, Forstmeister P. Kayling, Schulze H. Burmeister in Kleinsfeld bei Schönberg (Meckl.).

Die „Mitteilungen“ erscheinen dreimal im Jahre und zwar im März, Juli und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Reichsmark nebst 30 Pfg. mehr, wenn Postversand der Hefte nötig.

Die bis jetzt erschienenen 22 Jahrgänge können nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Preis nach Vereinbarung.

Geldsendungen für den Heimatbund f. d. Fürstentum Rakeburg auf Postscheckkonto Hamburg 19419.

Inhalt dieses Heftes: Auf der Titelseite Bildnis des Geh. Archivrats Dr. Lisch, † 1883. — Zur Erinnerung an Friedrich Lisch. Von Prof. Dr. Dr. Robert Velsk. — Flurnamen in Rüschenbed und Papenhufen, mit Kartenskizze. Von Fr. Buddin. — Zur Geschichte der Dörfer Rodenberg, Rüschenbed und Papenhufen im 30jährigen Kriege. Von Wolfgang Buch. — Ein altes Bauerngeschlecht: Die Faasch im Lande Rakeburg. Von Rudolf Faasch. Kleine Mitteilungen: Nordelbingen, Band 16 (Bespr. v. F. Warnde.) — Petersberg — Donarsberg? (Hans Vich, Boizenburg). — Wie alt ist das Brusttuch unserer Bauerntracht? (Heinr. Alexander Stoll). — Jubiläumsgabe für das Heimatmuseum: Trachtenshrank (Vd.). — Beiheft: Ein Rakeburgisches Besitzinventarium vom Jahre 1688 (mitgeteilt von Heinr. Alexander Stoll).

Das Heimatmuseum am Kirchplatz ist von Mai bis Oktober in der Regel an jedem ersten Sonntag im Monat nachm. von 4—6 Uhr geöffnet. Sonst Meldung beim Hauswart J. Ahlwardt, der im Museumsgebäude wohnt. Eintritt 50 Pfg., Kinder 30 Pfg. Sonderbestimmungen sind im Aushang bekanntgegeben.

Mitteilungen

des Heimatbundes für das Fürstentum Rastenburg

23. Jahrgang

Juli 1941

Nr. 2



Geheimer Archivrat Dr. Friedrich Tisch
Erster Sekretär des Vereins für medl. Geschichte
und Altertumskunde von 1835 bis 1880

Nach einer Bleizeichnung von Theodor Schloepke in Schwerin

Zur Erinnerung an Friedrich Lisch

Von Robert Veltz

Die Mitteilungen haben schon in ihrem ersten Heft (Mai 1919) und auch gelegentlich später dem Geschichtsschreiber des Fürstentums G. R. W. M a s c h Worte der Erinnerung gebracht. Unwillkürlich lenken sich da die Gedanken an einen andern Großen, F r i e d r i c h L i s c h, der, sieben Jahre jünger als Masch, in der ganzen langen Zeit seiner Tätigkeit, schon vom ersten Bande der Jahrbücher (1836) an, mit Masch so eng verbunden gewesen ist, daß, wenn man von Mecklenburger Geschichtsarbeit sprach, man Lisch und Masch so sagen pflegte. Es war ein Verhältnis gleicher geistiger Richtung, das in einer unverbrüchlichen persönlichen Freundschaft seinen Ausdruck fand. Beide, lebhafte Naturen von starkem Heimatgefühl, strebten nach einem Bilde ihres Landes, das sie in strenger kritischer Bearbeitung seiner Quellen, besonders der Urkunden, zu gewinnen suchten. Die Schriftleitung der Mitteilungen hat den Wunsch geäußert, ich möchte den Bemerkungen über Masch nun zur Ergänzung einige über Lisch hinzufügen. Ich folge dem gern. Denn ich danke Lisch außerordentlich viel und bin auf einem Gebiet, dem er von Anfang an seine besondere Vorliebe zugewandt hat, sein Erbe. In der Betretung der mecklenburgischen vorgeschichtlichen Altertümer, die er 45 Jahre geübt hat, bin ich ihm gefolgt, 50 Jahre lang, sicher ein einzigartiges Verhältnis, daß ein wissenschaftlicher Betrieb in fast hundert Jahren nur zwei Vertreter hat.

Über dem Andenken an Lisch waltet ein eigenes Verhängnis. An seiner Wirkungsstätte, in Schwerin, denkt niemand daran, daß er, die hervorragendste wissenschaftliche Kraft Mecklenburgs im vorigen Jahrhundert, in diesem Jahre vor 140 Jahren geboren ist. Der Summe seiner ungeheuren Leistung standen seine Nachfolger ratlos gegenüber. Eine Zusammenfassung oder auch nur Aufzählung seiner Veröffentlichungen ist nie erfolgt, bei den verschiedenen Gelegenheiten, die zu einer Würdigung des großen Lebenswerkes mahnten, seinem Tode, dem 100. Geburtstag, der 50., 75. Jahrsfeier seiner Schöpfung, des Geschichtsvereins, fallen nur kurze Erwähnungen, von seinen Arbeitsgebieten kommt nur eines, die Vorgeschichte, zu Wort, erst die Darstellung bei der 100-Jahrsfeier (Jahrb. 99, S. 243, F. S t u h r) wird ihm gerecht. So ist auch eine wirkliche wissenschaftliche Biographie nie geschrieben; die schon im Todesjahr von Lisch 1883 in der Allgemeinen deutschen Biographie erschienenen Darstellung des Direktors der Großen Stadtschule in Rostock K r a u s e ist stimmungsmäßig bedingt und steht unter dem Einfluß einer unzufriedenen Nachfolgeneration.

Als Friedrich Lisch 1880 seine Amtstätigkeit aufgab und ich zum Ersatz für ihn bestellt wurde, stand er im achtzigsten Lebensjahre und war ein gebrochener Mann. Ich habe nur einmal, bei meinem Antrittsbesuche, Gelegenheit zu einer eingehenden Unterhaltung gehabt. Er sagte auf meine Vorstellung: „Geben Sie mir erst einmal Ihr curriculum vitae.“ und kam, als ich von meiner Studienzeit in Berlin sprach, auf Ranke, den er als sein literarisches Ideal hinstellte. Ich habe später bei Lisch oft an das Wort gedacht, mit dem Ranke den alternden König Friedrich Wilhelm IV. charakterisiert: „Ein verfallenes Bergwerk, aus dessen Tiefe Silberadern schimmern.“ Vor Lisch auf dem Tisch stand ein Bierjidel mit der für mich unverständlichen Inschrift „Dat mi“. Er mußte bemerkt haben, daß ich ihn beachtete und sagte: „Das haben mir die Herren einmal zum Geburtstag geschenkt. Warum sie gerade einen Bierjidel gewählt haben, weiß ich nicht.“ Die Schenker wußten das nur zu gut. Den Sinn der Inschrift habe ich später erfahren. Lisch war im Archiv zu einer geschäftlichen Tätigkeit nicht recht

mehr zu bringen und pflegte das ihm Vorgelegte mit den Worten „Kinningslat mi“ abzulehnen. Das habe auch ich erfahren. Zu einer wirklichen Unterredung habe ich ihn nicht wieder gebracht, nur zu einer hingeworfenen Bemerkung. Als ich ihm mit Stolz über die geglückte Erwerbung die Kessleimer von Granzin brachte, sagte er nur: „Dänische Pötl!“ und bei den reichen Friedrichruher Funden hatte er für die Bronzen kein Auge, blickte aber aufmerksam auf die Glasperlen und sagte: „Das, das ist was,“ er hatte recht. Im allgemeinen geschah mein Verkehr mit ihm durch die Kustodin. Als sie ihm einmal eine prähistorische Karte zeigte, die ich in Bearbeitung hatte, sagte er: „Sagen Sie dem kleinen Manne, er soll eine Maurerquast nehmen und abwechselnd in blaue, rote und gelbe Farbe stippen und damit über eine Karte von Mecklenburg hin- und herfahren, dann hat er eine prähistorische Karte von Mecklenburg, denn hier ist überall das.“ Das stimmt nun nicht gerade, denn überall alles ist Chaos. Als die neue Aufstellung im Museum fertig war, wollte ich gern eine Approbation von ihm haben und veranlaßte ihn nach langem Verhandeln glücklich zu einem Besuche, er hörte auch geduldig meine Erklärungen an, jagte dann aber nur: „Die Pferde können nicht länger warten,“ und dabei blieb es. Die Droschke spielte überhaupt damals eine ziemlich Rolle bei ihm. Seit Jahren ging er nicht mehr aus, wurde aber täglich abgeholt, meist zur Ecke Königstraße-Schloßstraße, und zurückgebracht; der Droschkenfürscher bekam dafür die Pauschalsumme von 300 Mark jährlich, das war der Betrag der Remuneration, die Lisch für seine Tätigkeit am Antiquarium erhielt. Also persönlich konnte ich von Lisch nicht viel mehr haben. Aber ich bin doch noch in die lebendige Tradition hineingekommen. Der Bekanntenkreis von Lisch war groß, er ist in guten Jahren eine ungemein lebensvolle Persönlichkeit gewesen, der Verkehr Bedürfnis war, und er hat Freundschaften angeknüpft und überall freundliches Entgegenkommen gefunden; so hat sich der Übergang von der Ara Lisch zu der meinen reibungslos vollzogen. Ganz unschätzbare mir dabei die Kustodin Fräulein *Malie Buchheim*. Wo von Lisch die Rede ist, gebührt auch ihr eine Stelle. Sie war die Tochter eines sächsischen Adligen v. Buchheim, der, in wirtschaftlichen Verfall geraten, hier am Hofe als Küster im alten Schlosse eine Zuflucht gefunden hatte, und zu dessen Aufgaben auch die Betreuung des Antiquariums, das im alten Hofsaal des Schlosses aufgestellt war, gehörte. Malchen, wie sie bis zu ihrem Ende allgemein hieß, ist 1817 geboren, sie begleitete ihren Vater bei seinen Führungen, und als dieser jung starb, hat man diese dem erst 17 Jahre alten Mädchen überlassen, es war die Zeit, in der die Tätigkeit von Lisch begann; sie hat diese als Kustodin seine ganze Zeit hindurch begleitet und ist dann auch mir bis in ihr hohes Alter hinein (sie ist erst 1902 gestorben) eine wertvolle Hilfe geworden. Ihre Wohn- und Wirkungsstätte war das poetische, weinstockumrannte Haus der früheren Tierarztschule in der Amtsstraße, in welches die großherzogliche Sammlung und die rasch anwachsenden Sammlungen des Geschichtsvereins 1844 übersiedelten und wo sie sich dann zur führenden Sammlung Deutschlands entwickelt haben. Sie hat sie dort in musterhafter Ordnung gehalten, alles Technische, Konservierung usw. war ihr Werk, noch wertvoller aber war die Art, wie sie mit feiner Unterhaltungsgabe, Persönliches und Sachliches verknüpfend, die Sammlungen den Besuchern lebendig zu machen verstand und der Vorgeschichte immer neue Mitarbeiter und Geber im Lande gewann. Mir sind die zwei Jahre, in denen ich im Hause in der Amtsstraße gearbeitet habe, die liebste Erinnerung aus meiner langen Tätigkeit und vielleicht meine fruchtbarste Zeit. Wir haben 1882 die weiten, lichten Räume, wo wir uns frei bewegen konnten, ungern verlassen und sind in dem Museum am Alten Garten niemals recht heimisch geworden.

Und nun zu Lisch' Leben. Lisch, geboren 29. März 1801 zu Altstrelitz und George Christian Friedrich genannt, war Strelitzer. Sein Vater, Bedienter (1776—1844), stammte aus Neubrandenburg, die Mutter geb. Brunow (1775—1842) aus Altstrelitz; die Eltern zogen 1800 nach Güstrow, Lisch ist wohl bei einem Besuch seiner Mutter in ihrer Heimat geboren. Sein Vater lebte in Güstrow als Kopist. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren wohl recht beengt, Lisch mußte schon früh bedacht sein zu verdienen. Er besuchte das Gymnasium in Güstrow und verließ es 1822 als Primus. Er hat dann in Kostock und Berlin studiert, Theologie, aber auch Philologie und noch manches andere, so, was vielleicht auffällt, Mathematik. Dieser Mann mit weitestgehenden, oft schweifenden, geistigen Interessen war zugleich ein Mann äußerster formaler Ordnung, wie sie auch seine bis in das Alter hinein große deutliche Schrift zeigt, seine Akten bündelte er selbst in besonderer Art und war stolz, als bei dem Brand des Archivs seine Aktenbündel den Wurf durchgehalten hatten. Als seine Lehrer nennt er besonders die Philologen Böckh und Lachmann, den Linguisten Bopp und den Geographen Ritter, Ranke (geb. 1795) ist er erst später nähergetreten. Wie später Friedrich Wigger, Friedrich Schlie und ich selbst hat er dann seinen Weg durch Lehrtätigkeit am Gymnasium von Schwerin (Friedrich Schildt durch das Realgymnasium) gemacht, wo er 1827 angestellt wurde. In diese Zeit fallen seine ersten Werke. Sie sind rein philologischer Art, so: Beiträge zur allgemeinen vergleichenden Sprachkunde I, Präpositionen, Auswahl aus mittelhochdeutschen Dichtern, Metrisches zu Sophocles Philoktet. Seine erste Arbeit geschichtlichen Inhalts erschien 1835, betreffend Albrecht II., den Großen, und führt den bezeichnenden Titel: Urkundlich-geschichtlicher Versuch; die Betonung der Urkunden als Grundlage geschichtlichen Verhältnisses ist für ihn immer maßgebend geblieben.

1834 trat er zum Archiv über und gewann sofort führende Stellung. Mit dem ihm eigenen Draufgängertum (Unverzagt! schrieb er unter eine Porträtzeichnung Schöpfes) sammelte er noch in demselben Jahre eine große Anzahl für Landesgeschichte Interessierte zu einem Geschichtsverein und konnte diesen im nächsten Jahre unter dem Namen eines „Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Mecklenburgs“ ins Leben rufen. Die Schreibung Mecklenburg mit **l** (statt **d**) ist von ihm durchgesetzt und Jahrb. I, S. 174, auch mit der Autorität der Brüder Grimm und Lachmanns begründet, sie ist nicht unwidersprochen geblieben, hat sich aber bis 1904 gehalten. In den seit 1836 jährlich erscheinenden Jahrbüchern schuf sich Lisch ein Organ für die Bekanntgabe alles auf dem Gebiet der Landeskunde Erarbeiteten und Gesammelten; es ist zum großen Teil sein eigenes Werk, sein Stoffgebiet ein unüberfelles, er behandelt alle Gebiete geschichtlichen Lebens, nicht nur politische Geschichte, sondern auch Genealogie, Bantätigkeit, Münzkunde (eine Zeitlang ist Maxh Münzwart des Vereins gewesen), Wirtschaft (z. B. Buchdruckerei, Eisengewinnung) und immer wieder Vorgeschichte, alles in dem klaren, überlegenen Stil echter Wissenschaftlichkeit, der seinen Darlegungen ihren klariichen Charakter gibt, und Aufsätze, wie die über die Frühgeschichte von Kostock, Doberan, das Schweriner Schloß einen Dauerwert sichert. Die Fülle der Beiträge ist außerordentlich. Greifen wir nur einige Jahrgänge beliebig heraus, so enthält der von 1856 15, 1857 10, 1858 10 und dazu noch die Berichte über Neuerwerbungen, und noch von den letzten hat der von 1876 10 kurze Berichte, darunter kunstgeschichtliche und über Münzen, von 1877 30 Seiten, reichlich kunstgeschichtliches, 1898 noch 9 Aufsätze verschiedenster Stoffe. 1879 mit dem vierundvierzigsten Jahrgang schließt diese in der deutschen Literatur wohl alleinstehende Tätigkeit ab. Sie ist nicht die einzige von ihm gewesen. Genealogische Studien haben ihn immer beschäftigt, und er hat vier Familien, den Malkan (Malkahn), Hahn, Derken, Behr, ihre Geschichte ge-

schrieben. Auffallend ist seine Neigung, ihnen allen slawischen Ursprung zuzuschreiben. Sein „Mecklenburg in Bildern“ ist ein weitverbreitetes Volksbuch geworden. Ein echtes Gelehrtenwerk ist sein Sinnen vom Beginn seiner Archivstellung an gewesen; er hat, wie gesagt, stets mit Urkunden gearbeitet, eine Zusammenstellung des gesamten mecklenburgischen Urkundenmaterials, wie es sein Lehrer Böck für klassische, griechische Zeit gegeben hatte, war sein Ziel; gleich im ersten Jahrbuch beginnt eine Wiedergabe von Urkunden, und 1863 konnte nach langer geduldiger Vorarbeit der erste Band des großen Mecklenburgischen Urkundenbuches erscheinen, seitdem die Grundlage jeder echten Geschichtsforschung; zu den ersten Bearbeitern gehörte auch Masch. Lisch' stets auf das Ganze gehender Geist sah auch über die Aufgaben lokaler Forschung hinaus, und er setzte seine starke Persönlichkeit für ein Zusammenfassen deutscher Geschichtsarbeit ein, das ihm dann auch durch die Gründung eines Gesamtvereins deutscher Geschichtsvereine 1852 in Dresden gelungen ist. Für das geistige Leben in Schwerin ist seine Gründung des Kunstvereins von großer Bedeutung geworden.

Friedrich Lisch ist am 22. September 1883 zu Schwerin verstorben. Sein Erbe war zu groß für einen einzelnen, die verschiedenen Gebiete, die er, überall herrschend, betrieb, haben ihre Sonderbearbeiter gefunden: was seitdem im Archiv und im Geschichtsverein erarbeitet ist, hat in dem genannten Aufsatz zur 100-Jahrfeier Ausdruck gefunden, für Kunst- und Geschichtsdenkmäler besitzen wir das monumentale Werk von Friedrich Schlie, und wenn auch in der literarischen Tätigkeit von Lisch das Volkstum zurücktritt, hat er doch die Bedeutung der hier liegenden Aufgaben stets betont und würde sicher in dem großen Lebenswerk Richard Wossidlos mit der Weite und zugleich Tiefe seiner Problemstellung seine Geistesart wiedergefunden haben, für Vorgeschichte können wir heute auf das umfassende Werk von Hans Gummel, Urgeschichtsforschung I Deutschland verweisen, in dem die führende Stellung, die Lisch jahrzehntelang in der deutschen Vorgeschichte gehabt hat, klar hervortritt. Auch für uns Nachlebende ist sein Wirken von unschätzbarem Werte, vier Stellen haben ihre Arbeit einsetzen müssen, um das Werk des einen Mannes in die neue Zeit hinüberzuführen.

Anmerkung des Schriftleiters. Die vom Heimatbund herausgegebenen „Quellen der Heimat“ haben eins ihrer Hefte (Jahrg. 1929, Reihe c, Nr. 4) dem Herrn Professor Dr. Dr. Velsz zu seinem 75. Geburtstag gewidmet. Das Heft bringt ein Bildnis des Professors und einen kurzen Abriss seiner Lebensgeschichte. Wir geben es gegen Einsendung von 2 × 12 Pfg. in Briefmarken ab, solange der Vorrat reicht.

Flurnamen in Rüşchenbeck und Papenhufen

Vorbemerkung: Die Namen sind nach dem Volksmund aufgeschrieben, die Namen aus den Karten in Antiquaschrift beigegeben. Zur Verfügung standen: I. Karte von dem Dorfe und der Feldmark Rüşchenbeck im Fürstenthum Ratzeburg nach der im Jahre 1809 gemachten Einteilung durch J. Fr. W. Lohmeier. II. Carthe von der Feldmark Papenhufen im Fürstenthum Ratzeburg vorm. 1810 u. eingetheilt 1811 cop. durch A. J. O. von Wickede 1816.

Rüşchenbeck wird erstmalig in einer Urkunde vom 22. Juli 1376 (M. u. B. Nr. 10 905) genannt, wo der Ritter Dankward v. Bülow seine Anrechte an das Dorf dem Bischof Heinrich von Wittorp überläßt. In dem lateinisch abgefaßten Schriftstück lautet der Name Ruzenbeck (in curiis Ruzenbeke), dergleichen auch in der Bestätigungsurkunde des Herzogs Albrecht von Mecklenburg vom gleichen Tage. Krüger-Ploen haben diese beiden Urkunden übersehen, dagegen erwähnen sie den Kaufbrief des Bischofs Heinrich mit dem Knappen Heinrich vom Lohse vom 28. Jan. 1382 (M. u. B. Nr. 11 400). Dieses ebenfalls lateinische Schriftstück schreibt Rutzzenbeke. Es ist sehr fraglich, ob diese Schreibungen dem Volksmund abgelauscht sind. Der Name dürfte damals wie heute gelautet haben, wie ja auch das Blumenthalsche Pächterregister von 1525 (s. Heft I dieses Jahrgangs der Mitteilungen) Rüşchenbete geschrieben hat. Dann geben wir nicht fehl, wenn wir den Namen mit dem altniederländischen Wort Rüşch = Schilfrohr (engl. rush, die Binse) deuten. Auch Kühnel meint, daß der Name wohl deutsch sei („Rüşch und Büşch“), unterläßt es jedoch nicht, auf den altslavischen Personennamen rus (spr. Rüşch) und auf den tschechischen Rus, Ruska (gespr. Rüşch, Rüşkta) aufmerksam zu machen. Das früher sicher mehr noch als heute mit Rüşchricht bewachsene Ufer der Stepenitz gibt unserer Deutung Sinn. Wer sich lieber den ehemals durch seine vielen Windungen und stärkere Wasserführung daherrauschenden Fluß vorstellt, mag auch Recht haben, denn das Wort rauschen ist mit Rüşch stammverwandt.

Rüşchenbeck ist ein Dorf mit nur zwei Bauernstellen, beide fast genau gleich groß (74 ha). Die Regulierungsurkunde wurde am 20. März 1809 unterzeichnet und zwar von Hans Wigger und Asmus Rod. Man setzte einen Grundzins*) von „10 Drömt**“) Roden Lüb. Maas“ fest und hatte außerdem auf jeden Rthl. 2 β Zahl- und Prozentgeld zu entrichten. Dafür fielen die Hofdienste nach Hof Menzendorf und Bauhof Schönberg weg, dergleichen die Schafabtristen sowie die Spinn-, Monats-, Pacht- und Fuhr-gelder. Holzkoppeln von je 20 Schffl. à 70 □R waren anzulegen, wobei es sich aber nur um zwei zu handeln brauchte. Die eine (zu Stelle I) lag in der Holfbät (Fl.-R. Nr. 18), wo in einer tiefen Schlucht die Grenze mit Papenhufen läuft, die andere (zu Stelle II) war im Dorf bei der Stelle, wo bis vor etwa hundert Jahren der alte Schulzenhof gelegen hat und nordostwärts bis zur Stepenitz, wohin ein heute unbedeutender kleiner Bach führt. Hier (auf der nebenstehenden Flurnamenskizze mit einem + bezeichnet) lag einstmalig ein befestigter Wirtschaftshof. Aber die noch erkennbaren Reste berichtet Hofmeister in seinen „Wehranlagen Nordalbingiens“ Heft II, Abtl. 1, S. 17: „Ein geradliniger Grabenzug von 82 m Länge zieht sich von dem Bachtal herauf und zeigt an der Südostecke des Waldes gerade noch seine Umbiegung nach Süden. Der Burgplatz lag also unmittelbar neben

*) Mit Bezug auf alle einschlägigen Fälle: Auf Grund des Gesetzes vom 3. Okt. 1932 und vom 14. Febr. 1933 (Amtl. Anzeiger Nr. 36 von 1932 und Nr. 9 von 1933) sind die staatlichen Grundzinsse erloschen.

***) Ein Drömt = 12 Schffl. oder 4 $\frac{1}{2}$ hl.

dem heutigen Hofe, nur auf der andern Seite des Gewässers. Damit stimmt auch die Lage der wallartigen Erhebung überein, die man südlich längs des Grabens erkennt.“ Die Volksüberlieferung hat den Namen „Keern-Hof“, Niederhof, aufbewahrt. Darum meint Hofmeister, daß es ehemals einen zweiten besetzten Hof gegeben habe. In dem Blumenthalschen Register von 1525 (das Hofmeister nicht eingesehen hat, das Original liegt im Geh. und Hauptarchiv zu Schwerin) waren Gerdt Souenmarck und Hans Wiggers genannt (s. voriges Heft dieser Mitteilungen), ersterer vielleicht als Besitzer des Schulzhofes, aber sicher ist das nicht. Krüger-Ploen beginnt die Familiengeschichte der beiden Stellen (wie auch der von Papenhusen) erst mit 1529 und nennt Hans Wiggerdes (Wigger) für Stelle I und Peter Kock für II.

Die auf 20. März 1809 datierte Regulierungsurkunde ist von Hans Wigger undasmus Kock unterzeichnet. Ersterer, der Schulze, hat eine Engel Luise Kock aus Papenhusen zur Frau. Nach ihm erhält sein Sohn Matthias Friedrich Wigger 1821 den Hausbrief. Er ist geb. 24. März 1790, war verheiratet mit Katharina Elisabeth Cassow (nicht Behnke) aus Cordshagen und stirbt 24. 11. 1858. Unter ihm ist das Gehöft an seinen jetzigen Ort verlegt worden, man sieht noch Reste des Obstgartens von der alten Stelle. Auf seinem Grabstein in Mummendorf steht: Als Gatte und als Vater / Als Freund und als Berater / Warst du uns allen wert. / Drum wirst du auch so gerne / Von Freunden nah und ferne / Im Grabe selbst noch hochgeehrt. Sein ältester Sohn und Nachfolger Joachim Heinrich Wigger ist 22. 9. 1823 zu Rüschenbeck geboren, sein Hausbrief datiert vom 1. Okt. 1859. Er war verheiratet mit der Bäckerstochter Sophie Nobrahn aus Daffow (geb. 31. 10. 1839 daselbst, gest. 20. 9. 1910 zu Grebesmühlen). Ein Bruder von ihm ist Hans Adolf Wigger, geb. 30. 9. 1830. Dieser verheiratet sich mit Luise Bahrs (geb. 25. 6. 1837), Schulzentochter in Samkow, und wird dort Jahrenwohner. Nach dem frühen Tode seiner Frau heiratet er 19. 4. 1870 Luise Borchert, Schmiedemeisterstochter aus Carlow (vgl. hierüber: Otto Stein, Familiengeschichte des Kirchspiels Carlow, S. 129), bleibt aber Schulze in Samkow, wo er 15. 3. 1894 stirbt. Eine Schwester Luise wird die Frau von Peter Lenschow auf III in Lübscherhagen, ein Bruder Ludwig stirbt unvermählt. Als Joachim Heinrich Wigger am 23. Febr. 1893 stirbt, also ein Jahr vor seinem Samkower Bruder, ist sein ältester Sohn Heinrich Wigger (geb. 21. 4. 1861) der zuständige Nachfolger. Der ist Gutsinspektor auf den Graf Grothefchen Begüterungen in Barchentin und auch in Gr.-Vielst b. Waren, übernimmt aber doch die Stelle in Rüschenbeck und wird dort Schulze. Er hatte noch zwei Brüder (Adolf, geb. 3. 7. 1862, gest. 24. 11. 1890, und Friedrich, geb. 15. 7. 1866, gest. 2. 7. 1895) und drei Schwestern: Sophie (∞ mit Heinrich Lenschow, Lübscherhagen III, also ihrem Vetter, es ist die jetzt Modersohnsche Stelle), Emma (∞ mit Otto Struwe, Gastwirt in Grebesmühlen) und Anna. Die Schwestern leben noch, Emma in Grebesmühlen, Sophie und Anna in Elmendorst (Kr. Grimmen i. Pr.). Ihr Bruder Heinrich ist Rüschenbecker Schulze bis 1910, wo er die Stelle an den Landwirt Joachim Muhl aus Struktamp auf Fehmarn für 147 000 Mk. verkauft (29. 8. 1910). Nach dem Verkauf wohnt er ab 1910 als Rentner in Gleschendorf, dann wird er 1926 wieder Administrator auf Hof Lalschow b. Blau, läßt sich 22. 5. 1931 pensionieren und wohnt in Al.-Laasch b. Neustadt-Glewe, wo er 24. 9. 1934 stirbt. Verheiratet ist er nicht gewesen.

Joachim Muhl, sein Nachfolger in Rüschenbeck, hatte eine Agnes Kroll aus Alt-Jellindsdorf auf Fehmarn zur Frau. Die beiden Kinder Katharina (geb. 1910) und Siegfried (geb. 10. 9. 1917) sind noch ledig. Als Joachim Muhl am 3. 10. 1939 starb, übernahm sein Sohn Siegfried den Besitz der Stelle. Er steht zur Zeit im Felde.

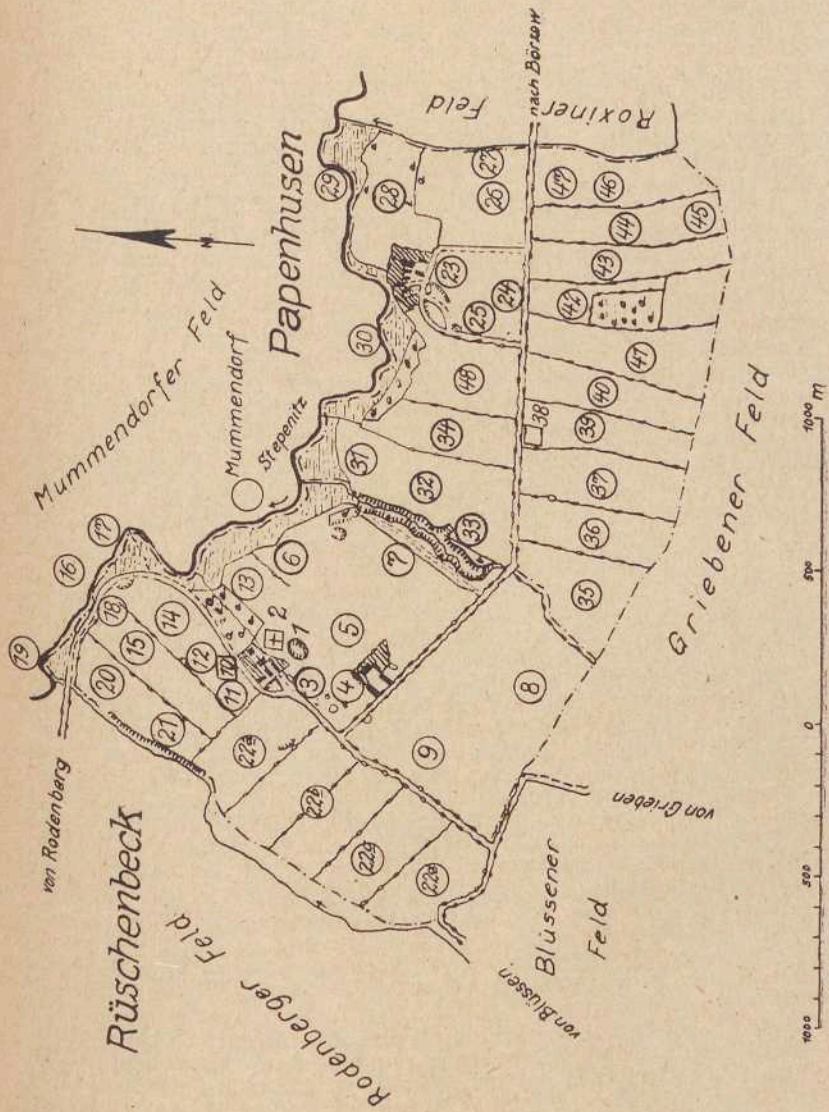
Ob auf Stelle II nach dem Blumenthal-Register 1525 ein Gerdt Souwenmark oder ein Hans Wiggers gefessen hat (s. oben), wissen wir nicht bestimmt. 1529 ist es Peter Kock (s. Krüger-Ploen, S. 233). Unter der Regulierungsurkunde vom 20. März 1809 steht Asmus Kock, der eine Engel Elisabeth Kolz aus Roxin zur Frau hat. Sein Sohn Joachim Peter Kock war zweimal verheiratet, zuerst mit Katharina Maria Renzow, Schulzentochter aus Grieben, dann mit Anna Maria Koblhase aus Wahrjow. Er starb 16. 8. 1872, worauf der Sohn Heinrich Kock den Hausbrief erhielt (24. 10. 1873). Der hatte seit 1867 Maria Kleinfeldt aus Lochtisch VIII zur Frau († 1898). Eine Schwester von ihm, Katharina Maria, heiratet den Hauswirt Joh. Joach. Heinrich Bagel in Nieder-Klüß. Zwei Brüder heißen Adolf und Fritz, ersterer war Bierverleger und Koblhändler in Klütz, wo er 1930 gestorben ist. Fritz starb unverheiratet in Hamburg als Apotheker. Die Kinder von Heinrich Kock sind außer dem Anerben die Töchter Emma, Maria, Margareta, Karolina, Anna (s. darüber Krüger-Ploen S. 234), dann noch der Sohn Adolf, seit 1915 Büdner und Kaufmann in Dramm.

Heinrich Kock stirbt 10. 11. 1914. Es folgt der gleichnamige Sohn Heinrich Kock, der aber schon 9. 2. 1922 im Krankenhaus zu Lübeck starb. Seine Frau war seit 1906 Helene Grantow aus Roxin III. Sie heiratet nach dem Tode ihres Mannes 1925 den Landmann Paul Loebsin aus Parkentin b. Rostock, der die Stelle als Jahrenwohner bewirtschaftet. Kinder sind aus dieser Ehe nicht vorhanden, wohl aber aus der ersten, nämlich der Anerbe Hans Heinrich (geb. 26. 6. 1910), Marie Luise (geb. 1907, verh. mit dem Domänenpächter Gau auf Gutow), Margarete (geb. 1913, ist gest.), Helene (geb. 1919, verh. mit Feldmeister Becker in Grebesmühlen). Der Anerbe Hans Heinrich Kock hatte wegen seiner Minderjährigkeit beim Tode des Vaters den Hauswirt Niemann in Rodenberg zum Vormund, erhielt aber schon 7. 2. 1925, wo er seinen Stiefvater bekam, den Hausbrief. Die Wirtschaft übernahm er am 1. Juli 1931. Er ist verheiratet mit Gret Bohmann aus Rehna. Seine vier Kinder sind Peter Asmus, Klaus, Hans Marten und Rosmarie.

Und jetzt zu den Flurnamen von Rüschenbeck. Die Nummern beziehen sich auf die Bezeichnung der umstehenden Kartenstücke.

1. Römers Dief, Römers Teich, jetzt der zur Viehtränke für beide Höfe dienende Dorfsteich, mit einem heute fast wasserlosen Abfluß zur Stepenitz. Hier hat bis vor rund hundert Jahren der alte Schulzenhof gelegen. Einige Obstbäume stehen noch da als Reste des ehemaligen Obstgartens. 2. Die Spuren eines ehemaligen befestigten Wirtschaftshofes, vielleicht war es der älteste Schulzenhof von 1525 (durch ein † bezeichnet). 3. Zwintig Roden- (20. Ruten-) schlag, anscheinend die alte Schulzentoppel (das „Voraus“ des Schulzen). 4. Der jetzige Schulzenhof (Mühl). 5. Schimmelsahl's Kamp (zu I). 6. Peerkoppels Kamp (zu I). 7. Hollbäk (Graben zur Stepenitz und Holztoppel für I). 8. Klützbarg, Klüs-Barg (zu I). 9. Kammersahl's Kamp (zu I). 10. Hofstelle II (Kock). 11. Ratten-Pool (zu II). 12. Goos-Pool (zu II). 13. Keernhof (Holztoppel zu II). 14. Böddelst Stätkamp. 15. Middelst Stätkamp (beide zu II). 16. Stäg-Wisch (von hier früher ein „Steg“ nach Mummendorf, jetzt steinerne Brücke). 17. Hoff-Wisch (zu II). 18. Kiege Koppel (Wiese zu II). 19. Farms Wisch (zu II). 20. Schimmelsahlscamp (zu II). 21. Kofsbäk, Kohs-Bäk (Graben und Holztoppel zu II, Grenze mit Rodenberg, s. dort Nr. 27). 22a. Strätenkoppel (zu II, vgl. Strietlamm in Rodenberg II, M. 1939 Heft 3: Fl.-N. 23). 22b. Blüßenhexkamp, Blüßen-hecks Kamp (zu II). 22c. Düste Sahl (düstern Saal ein Wasserloch), zu II. 22d. Klutenbarg, Kluten-Barg, Klützbarg, zu II.

Papenhusen ist im Zehntenregister (1230) als Poppenthorp in terra Dartsowe (Dassow) in parrochia Mummenthorp aufgeführt (M. II.



B. Nr. 375, S. 372). Daneben steht der Name Poppe, doch wohl für den Besitzer. Es wird also so sein, wie Prof. Ploen in den „30 Dörfern“ schreibt: der Ort hat nichts mit Papen (Paffen) zu tun. Neuendorf (Stiftsländer des Bisthums Rakeburg, 1832) notiert in Klammern Roggenstorf dahinter, offenbar ein Irrtum. Die Bezeichnung Poppenhusen erscheint 1316 (M. U. B., Nr. 3834 u. 3960), wo Bischof Marquard den Brüdern Nicolaus und Hermann von Poppenhusen seinen Zehnten dort verpfändet. 1376 verzichtet Heinrich von Bülow auf seine Anrechte an den Hof zugunsten des Bischofs (M. U. B., Nr. 10913 u. 10929), 1382 wird Redingh Schöke (Schüke) als Besitzer genannt (M. U. B., Nr. 11400), 1397 verkaufen die Gebrüder Schöke (einer davon, Voltrad Schöke, ist Rakeburger Chorberr) den Hof an den Bischof Detlef (M. U. B., 13076), damit kommt Papenhusen zum Lande Boitin. Im Blumenthalschen Pächterregister (1525) werden als Besitzer der vier Husen (das sind die zwei Höfe) Tiges Wiggerdes und Hans Wiggerdes genannt, 1529 (nach Krüger-Ploen) stirbt Claves Wiggerdes (Klaus Wigger) auf der Stelle I und Hans Wiggerdes auf II, beide also damals schon in derselben Familie.*

Die Regulierungsurkunde vom 4. August 1811 ist mit Thies Wigger auf I und Wieschendorf auf II vereinbart worden. Beide Stellen sind größer als die Rüschenbecker, nämlich 80,08 bzw. 78,70 ha. Als Grundzins wurden 144 Schffl. Roggen à 52 Pfd. festgesetzt. Thies Wigger war mit Elsche Möller aus Selmsdorf verheiratet. Er muß gleich nach der Regulierung gestorben sein, denn seine Witwe, die ihm außer dem Anerben Thies noch zwei Töchter, Engel Elisabeth (∞ mit Hauswirt (?) Kenzow, Rodenberg III) und Catharina Maria (∞ mit einem Rogin aus Rogin), geboren hatte, verheiratete sich 1813 mit Joachim Edmund aus Volkstorf b. Dassel. Dieser Edmund muß ein tüchtiger Interimswirt gewesen sein. Er gab die große Wirtschaft 1827 nicht nur tadellos an seinen Stiefsohn ab, sondern hat auch baulich die Stelle neu gestaltet, ohne daß er dazu kontraktlich verpflichtet war. Der junge Schulze Thies (Matthias) Wigger nahm sich Anna Katharina Kenzow aus Rodenberg zur Frau. Von seinen vier Kindern heiratete die einzige Tochter, Maria, den Hauswirt Nebermann in Boienhagen (Amt Grevesmühlen-Plüschow). Der älteste Sohn und Anerbe war wiederum ein Matthias Wigger. Er erhielt nach erfolgtem Tode seines Vaters den Hausbrief am 11. Dez. 1853 und ist am 26. Mai 1906 gestorben. Er war verheiratet mit Maria Kolz aus Rogin. Sein Sohn und Nachfolger Heinrich Wigger übernimmt Okt. 1906 (Hausbrief) die Stelle, stirbt aber schon 30. Dez. 1924. Damit verschwindet der Name Wigger auf diesem Hof, nachdem er ihn über 400 Jahre getragen hat. Der Schwesterjohn Hans Wieschendorf von II erbt die Stelle, verkauft sie aber am 24. Aug. 1933 an Friedrich Ewald Hering von Hof Zehmen bei Grieben.

Auch über Stelle II ist in den „30 Dörfern“ eingehend berichtet, darum nur einiges zur Ergänzung. Friedrich Wilhelm Wieschendorf,

*) In unserem Heimatmuseum hängen seit dessen Gründung (1901) zwei bunte Glasbilder, wie sie ehemals beim Neubau eines Hauses von den Nachbarn geschenkt wurden. Die Unterschriften lauten Asmus Busch 1719 und Hinrich Wigger 1719. Beide Bilder sind uns laut Katalog von Hauswirt Wigger in Papenhusen überwiesen und stammen offenbar aus dem alten Hause der Schulzenstelle. Die Jahreszahl 1719 dürfte das Erbauungsjahr sein. Asmus Busch wird 1722 auf Rodenberg I genannt, Hinrich Wigger scheint auf Rüschenbeck I nach Hans Wigger (dieser um 1700) zu sitzen, und beide haben ihrem Freund Matthias Wigger auf Papenhusen I, als der sein neues Haus fertig hat, je ein Fenster gestiftet. Über die Feier des „Fensterbiers“ vgl. Mitteilungen 1920, Nr. 2, S. 46.

der die Regulierungsurkunde vom 4. Aug. 1811 mitunterzeichnet hat, kaufte den Hof, auf den ebenfalls 144 Schffl. Grundzins gelegt wurden, bereits 1808, im selben Jahre, wo er Anna Tretow aus Tankenhagen heiratete. Sein Bruder war Besitzer der Schönberger Mühle (die Stover Mühle nebst Maurine-Mühle hat erst 1878 der Enkel Wilhelm Wieschendorf gepachtet). Zur Familie Wieschendorf hat unser Otto Stein einen Stammbaum zusammengestellt, worauf hier hingewiesen sei. Es wäre zu empfehlen, daß die Interessenten sich zusammentäten, um den Stammbaum drucken zu lassen. Friedrich Wilhelm Wieschendorf starb 1821, worauf seine Witwe den zehn Jahre jüngeren Müller und Zimmergesellen Johann Roxin aus Volksdorf heiratete, der den Hof auf 12 Jahre als Interimswirt bis zur Volljährigkeit des Auerben Joachim Friedrich Wieschendorf (geb. 4. 5. 1811) bewirtschaftete. Dieser erhält den Hausbrief 11. 8. 1837. Er ist verheiratet mit Katharina Dorothea Elisabeth Tretow aus Tramm, geb. 19. 3. 1821. Beide Eheleute haben am 2. Nov. 1888 ihre Goldene Hochzeit gefeiert. Ihre Kinder sind außer dem Auerben Friedrich Wieschendorf die Töchter Katharina (∞ 1861 mit dem Schulzen Heinrich Renzow in Grieben), Elisabeth (∞ mit dem Erbpächter Heinrich Gerds in Börzow), Marie (∞ mit dem Holländer Wilhelm Lienow in Strothkirchen bei Rehna), Dorothea (∞ mit dem Kaufmann Friedrich Holstein in Dassow), Karoline (∞ mit dem Inspektor in Goldenbow b. Boizenburg und späteren Senator in Boizenburg Heinrich Arnatz). Am 7. Sept. 1890 ist Joachim Friedrich Wieschendorf, fast zwei Jahre nach seiner Goldenen Hochzeit, gestorben. Sein Nachfolger wird der Sohn Friedrich Wieschendorf, verheiratet mit Luise Wigger aus I. Er stirbt 16. 7. 1916. Sein Sohn und Nachfolger Hans Wieschendorf, dessen Mutter wie eben gesagt aus I stammt, wird damit auch Erbe dieser Stelle. Er ist verheiratet mit Elise Bierck aus Botelsdorf bei Gadebusch. Der Ehe entstammen drei Töchter: Elisabeth (geb. 1919), Ingeborg (geb. 1920) und Hildegard (geb. 1922). Die einzige Schwester von Hans Wieschendorf, Marie, heiratet 1897 den Oberzollrat Adolf Wegner in Berlin, Sohn von Lehrer Wegner an der Mädchenschule in Schönberg. Er ist vor einigen Jahren gestorben, seine Frau lebt noch in Berlin. Wie oben schon gesagt, verkaufte Hans Wieschendorf 24. 8. 1933 seine Schulzenstelle an Friedrich Ewald Hering. Beide Höfe lagen bis dahin dicht beieinander, doch baute sich Hering gleich nach der Besitzübernahme aus (1935—36) und richtete das alte Wohngebäude als Arbeiterwohnung ein. Der neue Ausbau liegt am Wege nach Rüschenbeck (s. Flurnamen Nr. 38).

Es mögen jetzt die Flurnamen von Papenhufen folgen. Um Irrtümer zu vermeiden, sind sie nach Rüschenbeck fortlaufend nummeriert.

23. Stelle II (Hans Wieschendorf), daneben die alte Schulzenstelle (Wigger), jetzt Arbeiterwohnung. Von dieser Stelle I aus ging früher der Kirchensteig nach Mummendorf über eine Holzbrücke. Der Steig ist gelegt, die Brücke verschunden. Dafür ist 1929 eine fahrbare Holzbrücke von Stelle II aus gebaut. 24. Börn Dur. zu II. 25. Upn Camp (zu II). 26. Langen Koppel, mit Langen Kuhl (zu II). 27. Dwasbarg, Dwassberg (zu II). 28. Börn-Slag; Achtern Hoff (zu II). 29. Grot Wisch, Grote Wisch (a. d. Stepenitz), zu II. 30. Wisch-Hoff (zu I). 31. Peerkoppel (a. d. Stepenitz), zu I. 32. Hollbeckscamp (zu I.) 33. Holl Bäl (Buschkoppel zu I), Fuhlen Börn. S. Rüschenbeck Nr. 18. 34. Kleine Buschkoppel (zu I). 35. Lüten Barg (zu I). 36. Ohlen Dief (zu I). 37. Armbrot-Slag (wohl = Erbsenschlag), zu I. 38. Der Ausbau 1935—36 zur Stelle I. 39. Arfbrock (fr. Moor), zu I. 40. Riefoppel (zu I). 41. Stieg = Slag (hier ging fr. ein Steig nach Grieben, jetzt gelegt), zu II. 42. Holt-Slag, mit Bullenstall (Buschkoppel zu II). 43. Mittel-Slag (zu II). 44. Stafenburg (zu II). 45. Stackenberg. 46. Swart Wischenbarg, Swart Wisch (zu II). 47. Tegelbarg, Tegelbarg (zu II). 48. Klingenbarg (zu II). Fr. Buddin.

Zur Geschichte der Dörfer Rodenberg, Rüschenbeck und Paphusen im 30jährigen Kriege (1618-1648)

Von Wolfgang Busch

Eine lückenlose Zusammenstellung aller Kriegsschäden und Leiden, welche die Bewohner unserer drei Dörfer in jenen schlimmen Zeitläuften ertragen mußten, ist heute nicht mehr möglich. Es seien hier nur einige Funde aus gedruckten und handschriftlichen Quellen angeführt, die über Truppendurchmärsche berichten.

Masch bringt in seiner „Geschichte des Bistums Rakeburg“ eine eingehende Schilderung der Schreckensjahre des Großen Krieges. Während der ersten Jahre blieb das Rakeburger Land noch verschont. Die Gefahr nahte erst, als 1625 die nieder-sächsisch-dänischen Truppen in Norddeutschland zusammengezogen wurden. Sie kamen zwar als Freunde, legten dem Lande aber schon schwere Lasten auf. Weit schlimmer wurde es, als zwei Jahre später die Kaiserlichen unter Tilly und Wallenstein heranrückten, deren Durchmärsche und Einquartierungen, Forderungen und Plünderungen die Bewohner in bitterste Not und Bedrängnis brachten. So berichtet Masch (S. 623) vom Jahre 1627, „die Dörfer im Amt Schönberg wurden rein spoliert (= beraubt) und ausgeplündert; die Leute hatten sich von den Höfen weg nach Schönberg geflüchtet; die bischöflichen Höfe Blüßen und Menzendorf waren nicht verschont, sondern das Vieh war weggenommen.“

Seit 1631 kamen, um das Maß des Unglücks voll zu machen, noch die Schweden hinzu. So heißt es bei Masch (S. 646), Ende 1631 „brachte auch der Winter keine Ruhe, denn die Schweden, welche nach der Elbe wollten, nahmen ihren Weg durch das Stift. Zuerst kam die Finnische Reuterei und blieb 2 Nächte in Paphusen, Rodenberg, Rüschenbeck, Blüßen, Menzendorf, Grieben und Bünsdorf, wobei alle Fourage in diesen Dörfern aufging.“

Darauf rückte auch das Fußvolk heran. „Obriß Krieghamm legte sich in Rüschenbeck, Paphusen und Rodenberg 2 Nächte und tat vielen Schaden; Alle diese mußten mit Wagenfuhrn weiter geschafft werden, daß fast keine Pferde bei der Hand blieben“ (S. 646).

Zuletzt rückte die Artillerie ein, mit 300 mecklenburgischen Bauernpferden bespannt. Sie bezog ihre Quartiere zwar auf der andern Seite der Maurine in Schwanbeck, Kleinfeld und Malzow, wo sie 8 Tage blieb. Da sie aber 500 Pferde zum Vorspann erhielt, ist anzunehmen, daß auch unsere drei Dörfer zur Beschaffung dieser großen Anzahl von Pferden herangezogen wurden. Der Obristleutnant Simon Schulze „hatte versprochen, die Pferde an der Elbe zurückzuführen, aber sie kamen nicht wieder; als er deren 160 entlassen hatte, wurden die Knechte bei Lüdershausen überfallen, einer erschossen und die Pferde ihnen genommen.“ Soweit Masch (S. 646).

In den Steuerregistern des Amtes Schönberg von 1644—1676 fanden sich noch folgende 2 Eintragungen aus dem Jahre 1645: „Den 17. 8bris (= Oktobris) 2 Officierer mit 9 Pferden im Schoneberg gewesen undt von da auff Lütten Büntorff geritten, welche Ihnen 3 Rthlr. (= Reichstaler) an Gelde geben müßen, haben die Nacht zum Rodenberg gelegen.“

„Den 18. 8bris (= Oktobris) seindt 2 stüde (= Geschütze) von Rakeburgen her komen, wofür die Schöneberger 12 pferde spannen undt biß Paphusen führen müßen, Von da die Rodenberger, Rüschenbecker undt Paphuser die stüde biß Wismar führen müßen.“

Die hier aufgeführten Einquartierungen und Durchmärsche sind keineswegs die einzigen gewesen, die unsere 3 Dörfer erleiden mußten. Sie

haben sich vielmehr Jahr für Jahr und oft Monat für Monat wiederholt. Es sind nur Zufallsfunde, die als kleine Ausschnitte ein Bild von der großen Belastung der bäuerlichen Bevölkerung durch die Truppenbewegungen des 30jährigen Krieges geben können.

Ein altes Bauerngeschlecht:

Die Faasch im Lande Raseburg.

Von Rudolf Faasch.

Wenn nachstehend dieses Geschlecht behandelt wird, kommen doch kleine Abweichungen in die angrenzenden Gebiete vor. Fest steht jedoch, daß dieses Geschlecht fast 400 Jahre im Lande Raseburg gelebt hat und als Bauern arbeitete.

In Dubenneitz sitzen Phajefe 1484—1533 auf Stelle I. Woher sie kamen, steht nicht fest. Möglich ist die Einwanderung aus dem Wendland, aber auch aus Holstein. Hier tritt als Kirchenpatron in Selent, der heilige Servatius auf. Desgl. aber auch der Name Phas (1395 in Lützenburg und 1549 in Söhren). Nach Heinke-Cascorbi ist Phas eine Verkleinerungsform von Servatius. Es besteht sehr wohl die Möglichkeit der Einwanderung aus Holstein.

In Gr.-Mist sitzen nun die Phajefe gleich auf zwei Stellen, 1525—1585 auf Stelle VI und 1525—1598 auf Stelle VIII. Weiter treten nun in Bardowiek, Stelle II 1593—1633 und als Schwirt 1637 Stelle VI, die Fasch auf. Von hier kommt der erste Faasch in die Schulzenstelle nach Selmsdorf. Die Schulzenstelle bleibt bis zum Weltkrieg im Besitze des Geschlechtes und endet mit den beiden im Weltkrieg gefallenem Söhnen.

Ab 1698—1878 sitzen Fasch in Kuhlrade auf Stelle III. Sie kommen vermutlich von Gr.-Mist über Sülsdorf nach hier. Sie gehen über Schönberg nach Hamburg, wo drei Nachkommen leben. In Palingen werden auf Stelle XIV, von 1602—1648 Basche genannt. Von Herrsburg aus gehen Fasch nach Hamburg (1737), von denen noch vier Nachkommen leben.

In Schönberg werden Fasche zuerst 1634 genannt, sie sind um 1800 wieder verschwunden.

Gelegentliches Vorkommen in den Dörfern der Kirchspiele Carlow, Herrsburg, Selmsdorf und Schönberg, ohne lange Seßhaftigkeit, vervollständigen das Bild. Erwähnt sei noch eine Gruppe, die um 1600 in Teutendorf-Travemünde auftaucht und über Vorwerk-Dassow nach Tramm gelangt, wo noch drei Nachkommen leben. Stärkere Abwanderungen gehen nach Lübeck (nach 1700) und Hamburg (vor 1600).

Die Namensträger in Mitteldeutschland, die in starken Gruppen auftreten und meist nicht dem Bauernstand angehören, seien hier nicht erwähnt. Desgl. gehören die vorwiegend in Westdeutschland auftretenden Facius nicht hierher und werden auf Bonifacius zurückgeführt.

Der Name wird im Lande Raseburg, in der Reihenfolge des Auftretens, wie folgt geschrieben: Phajefe, Phaske, Phasche, Basche, Fasch, Faste, Faschten, Fasche, Fasch, Faasch. Er soll auf einen slawischen Personennamen, Badislaw, zurückgeführt werden. Ob mit Recht, bedarf noch der Prüfung. Die Namensträger in Mitteldeutschland werden auf den Bischof von Tongern (+ 384), Servatius, zurückgeführt.

Alle bisher erreichbaren Angaben sind von mir in einer Kartei erfasst, aus der ich gerne Auskunft gebe. Anschrift: Rudolf Faasch, Hamburg 26, Oben Borgfelde 64.



Kleine Mitteilungen, zugleich Frage- und Antwortkasten.



I. Nordelbingen, Beiträge zur Heimatforschung in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck. Herausgegeben von Harry Schmidt, Kiel, und Fritz Fuglsang, Flensburg. — In dem neuen, dem 16. Band (Heide 1940) sind mehrere Abhandlungen enthalten, die sicher auch die Aufmerksamkeit unserer Leser verdienen und für unser Vereinsgebiet von Bedeutung sind. Ich nenne u. a. F. Hartwig: „Heiratsalter und jahreszeitliche Heiratskurve der bäuerlichen Bevölkerung im früheren lübedischen Landgebiet“ (S. 341—344). Verfasser, der mit der Aufstellung der Erbhöfe und ihrer Besitzer im lübedischen Gebiet beschäftigt ist, hat aus seinem reichen Material die genannte Untersuchung angestellt. Ihre Lösung trifft auch sicher für das benachbarte Land Razeburg zu. Erwähnt sei aus den Angaben nur, daß mehr als die Hälfte aller Bauernhochzeiten auf den Oktober und November entfällt und nur 2,8 Prozent auf den August. Die ländliche Bevölkerung ist eben gebunden durch die Ernte. Kaum ein Drittel der Eheschließungen fällt in den Sommer überhaupt, alle anderen sind in der Winterzeit. — Eine zweite Arbeit, auf die ich hinweisen möchte, ist die von Gust. Friedr. Meyer über „Geburt und Taufe im Volksglauben Schleswig-Holsteins“ (S. 31—73). Es ist eine aufschlußreiche Zusammenstellung, die die mannigfachen Beobachtungen und Zusammenhänge bringt. Gewiß wird die Arbeit in unserem Vereinsgebiet zu Vergleichen und weiteren Nachforschungen führen können. — Eine höchst verdienstvolle und interessante Übersicht bietet die Arbeit von Eugen Wohlhaupt: „Beiträge zur rechtlichen Volkskunde Schleswig-Holsteins“ (S. 74—160). Da es sich um eine grundlegende und allgemeine Zusammenstellung mit zahlreichen Literaturangaben handelt, so wird sie jedem von Nutzen sein, der sich über diese oder jene Frage unterrichten will, trotzdem sie letzten Endes auf Schleswig-Holstein zugeschnitten ist. Im 1. Teil behandelt der Verfasser die Rechtsquellen als Quellen der Volkskunde, im 2. Teil die einzelnen Sachgebiete der Volkskunde und das Recht. Im 1. Abschnitt dieses Teiles wird Sprachgut und Recht erörtert, wozu u. a. Verse, Sprichwörter, Sagen, Rätsel, Volkslied, Orts- und Flurnamen, Personennamen usw. im einzelnen betrachtet werden. Der 2. Abschnitt desselben bringt Sachgut und Recht und betrachtet dabei u. a. das Dorf als Rechtsverband, Rechtsaltertümer an und in Kirchen, Normalmaße, Rechtsaltertümer des Brunnens und des Hauses, das Tier im Recht, die Gerichtsstätten. Scharfrichter, Pranger, Schandsteine usw. Erschienen ist erst die erste Hälfte der Arbeit, die zweite wird der nächste Band bringen. Gerade diese Übersicht wird unseren Lesern Aufschluß und Einblick gewähren, sowie Anregung vermitteln. — Als letzten Aufsatz möchte ich noch den von Herm. Lütjohann über „das Personen- und Frachtfuhrwesen in Schleswig-Holstein“ nennen (S. 161—197). Der erste Teil der Arbeit erschien schon in Band 15. Aber gerade dieser vorliegende 2. Teil erscheint mir in dem, was er im allgemeinen über Wagen, Wege usw. sagt, für uns wichtig zu sein und manchem Einblick hierin zu geben. Damit gewinnt der vorliegende Band 16 von „Nordelbingen“ auch eine gewisse Bedeutung für das Land Razeburg.*)

*) Wir sind Bezahler dieser Zeitschrift „Nordelbingen“. Interessenten unter unseren Mitgliedern können sie bei uns einsehen. Bd.

II. Petersberg = Donarsberg? In Nr. 3 des 22. Jahrgangs dieser Mitteilungen versucht der Herausgeber eine Deutung des Ortsnamens Petersberg zu geben. Unter den beiden vorgeschlagenen Deutungen scheint mir diejenige die größere Wahrscheinlichkeit zu besitzen, die den Ort mit dem Apostel Petrus in Verbindung bringen will. Damit soll nicht behauptet werden, daß Petersberg erst in der Wiederbesiedlungszeit benannt worden begründet wurde, wohl aber darf die Vermutung ausgesprochen werden, daß es über die Wendenzeit zurück in die Germanenzeit hineinreicht. Der Kirchenheilige im heutigen Ortsnamen tritt auch sonst häufig im Gewande des germanischen Wetter- und Bauerngottes Donar (Thor) auf und ist eine christliche Umformung der ursprünglich germanischen Gottheit. Noch heute sagen wir beim Rollen des Donners: „Petrus spält Ägel“ und schieben ihm die Tätigkeit des Wettermachens zu, die ehemals dem Donar eigen war. Donars Hammer, mit dem er die Riesen bannt, entspricht in christlicher Übertragung dem Schlüssel des Himmelhüters, mit dem er zu lösen und zu binden vermag. Petrus wird im späteren Volksglauben zitiert, um Diebe zu bannen und festzumachen, „daß sie keinen Tritt hinter sich noch vor sich gehen können“. (Bartsch, II, Nr. 1622.) So hat der gutmütige Heilige der Legende, der oftmals von Landsknechten und andern losen Gesellen übertölpelt wird, Wesenszüge von dem ungefügigen Thor übernommen, den die Riesen pressen und überlisten. Das allerdings ist ein Zug im Bilde der germanischen Gottheit, der erst in späterer Zeit, als unter dem Einfluß der Skalden die germanische Götterlehre verblaßte, in sein Bild hineingetragen wurde. Zur Zeit seiner allgemeinen Verehrung sind ihm Berge geheiligt, wie der Donnersberg in der Pfalz, denn von den Bergen scheint nach der ursprünglichen Volksanschauung der Donner auszugehen. Bei uns im Flachlande treten Hügel an ihre Stelle. Der Norweger Thorolf Moserbarth (Geschichte vom Goden Snorri), ein großer Verehrer Thors, legt auf seinem Hof in Island einen dem Thor geweihten Tempel in der Nähe eines Hügels an und nennt diesen Hügel Heiligenberg. Er glaubt, daß er und seine Nachkommen in diesen Hügel, dem er große Verehrung entgegenbringt, nach ihrem Tode eingehen werden. Hier haben wir die Verbindung von Berg, Kult- und Grabstätte, und die vom Herausgeber a. a. D. gegebene Zusammenstellung der sehr bedeutenden Funde aus der Bronzezeit weisen durchaus in diese Richtung. Es könnte allerdings der Einwand erhoben werden, ob wir für die Bronzezeit bereits eine Donarverehrung anzunehmen berechtigt sind, denn der germanische Gott erscheint schriftlich belegt erst im altfädischen Taufgelöbnis um 800 und in der noch später liegenden Edda. Wir finden aber unter den schwedischen Felsbildern der Bronzezeit den Artgott, den „Votsgott mit dem Blitzhammer“, in dem manche den später genannten Thor zu erkennen glauben. Wir können damit zusammenfassend feststellen, daß die schon von A. Wuttke, „Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart“ (S 21) ausgesprochene Behauptung: „Die vielen Petersberge in Deutschland sind ursprüngliche Donars-Berge“ nach Ausweis der bronzezeitlichen Funde auf unseren Ort zutrifft. Wer aber liefert uns für unser Heimatland eine umfassende Zusammenstellung aller mit Peter gebildeten Orts- und Flurnamen, der sich an die Gegend schließenden vorgehichtlichen Funde und der Sagen und Erzählungen? Damit erhielten wir ein Beweismaterial für die immer noch bestrittene Vermutung von der Überdauerung einer Siedlung aus der germanischen Zeit über die Wendenzeit in die Gegenwart hinein!

Hans Bick.

III. Wie alt ist das Brustuch unserer Bauerntracht? Im Jahrgang 1935 (Bd. XXX, Heft 2/3) der Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg, der mir soeben wieder in die Hände fällt, bringt Buddin die Inventuraufnahme einer Bauernstelle in Schlagsredorf vom Jahre 1734, wo unter den aufgezählten Kleidungsstücken auch ein Brustuch genannt

wird. Unter den vielen Bestandsaufnahmen, die ihm aus den Jahren 1700 bis 1800 vorgekommen seien, habe er nie ein Frauen-Brusttuch erwähnt gefunden, und mit dem hier aufgezeichneten sei höchstwahrscheinlich das Hals-tuch einer männlichen Person gemeint. Er schließt daraus, daß um diese Zeit das Brusttuch der Frauen möglicherweise noch nicht gebräuchlich gewesen ist.

Nun findet sich aber in dem Neumannschen Inventar d. d. Raseburg, 16. 7. 1688 (s. Beiheft) in der Abteilung „Koch der Seel. Defunctae Kleider“ (also eindeutig weiblichen Besitzes!): „Ein alt gefuttert Brusttuch.“ Allerdings ist zu bedenken oder gar einzuwenden: die Erblasserin ist die Frau eines „Hochfürstlich Mecklenburgischen zur Regierung des Fürstentums Raseburg verordneten Rats und Secretarii“ und keine Bäuerin. Kann es trotzdem das gleiche bäuerliche Kleidungsstück sein? Das ist mir fraglich. Man könnte vielleicht in ihm einen Vorläufer des bäuerlichen Brust-tuches sehen.

Heinrich Alexander Stoll.

IV. Jubiläumsgabe für das Heimatmuseum. Die Anregung im vorigen Heft, unserem Heimatmuseum im Anlaß seines 40jährigen Bestehens einen Schrank zur Aufstellung von Figurien in altraseburgischer Tracht zu schenken, ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Folgende Herren haben Beiträge gezeichnet:

- | | | | |
|----|--------------|--|----------|
| 1. | 18. III. 41: | Tischlermeister Alfred Arndt, Schlutup: Das schnittfertige Holz für den Schrank. | |
| 2. | 24. III. 41: | Jungenieur Heinrich Oldenburg, Stettin | 10,— Mk. |
| 3. | 26. III. 41: | Schulze Heinrich Burmeister, Kleinfeld | 100,— „ |
| 4. | 15. IV. 41: | Dr. Gustav Renzow, Lübeck | 20,— „ |
| 5. | 22. IV. 41: | Amtsgerichtsrat Dr. Marung, Schönberg | 20,— „ |
| 6. | 24. IV. 41: | Rat Praefcke, Neustrelitz | 3,— „ |
| 7. | 3. V. 41: | Soldat Otto Stein, im Felde | 10,— „ |

zusammen in bar 163,— Mk.

Für die freundlichen Spenden wärmsten Dank. Es ist uns schon möglich, den Schrank (3,30 × 2,30 m Grundfläche) in Auftrag zu geben. Für die Trachtengruppe selbst reicht die angeführte Summe allerdings noch nicht, aber wir hoffen, daß die oft bewährte Opferwilligkeit unserer Heimatfreunde auch weiter von Bestand bleibt.

Bd.

V. Dieser Julinummer unserer Mitteilungen ist ein Sonderheft beigegeben: Ein Raseburgisches Besitzinventarium aus dem Jahre 1688, aus den Akten des Domarchivs mitgeteilt von Heinrich Alexander Stoll. Diese alte Urkunde lieft sich auch in der gedruckten Wiebergabe nicht gerade glatt. Aber man lasse sich dadurch nicht abschrecken. Der Inhalt ist höchst interessant und von kulturgeschichtlichem Wert.

Mitgliederverzeichnis

(Fortsetzung vom Juliheft 1940)

	Mitglied seit:
809. Kaufmann Franz Rubin, Hamburg-Wandsbek	1940
810. Frau Luise Garloff, Hamburg-Gilbek	"
811. Propst Mfr. Berger, Herrsburg	"
812. Major Herbert Kühnel, Saalfeld	"
813. Hans Heinrich Wittenburg, Rostock	"
814. Hugo Voß, Wankendorf	1941
815. Sanitätsrat Dr. Hugo Schulze, Drieberg bei Herborn	"
816. Institut für Vorgeschichte, Universität Rostock (Austausch)	"
817. Diplomlandwirt Blauert, Schönberg	"
818. Hermann Wulf, Berlin-Karlshorst	"

Chronik des Vereins

30. April (Mittwoch) 1941 im Hotel „Stadt Lübeck“ (E. Rüssau), großer Saal: die erste Mitgliederversammlung. Anwesend 30 Mitglieder und einige Gäste, hauptsächlich Frauen. Unser Kassenwart gibt die Jahresabrechnung, der Schriftführer verliest den kurzen Jahresbericht. Darauf erteilt der Vorsitzende Dr. Marung der Rednerin des Abends, unserer Landwirtschaftslehrerin Fräulein Suzanne Eggerß das Wort zu ihrem Vortrage: *Neuzeitlicher Aufstieg der alten Handweberei*. Nach einer Einleitung über die Geschichte der Webekunst und ihre Technik führte Fr. Eggerß einen Film vor, der in unserer Gauwebeschule zu Warin (zwischen Blankenberg und Neukloster) aufgenommen war. Hier hat die Webemeisterin Ziemann Vorbildliches geleistet, was auch die ausgelegten Webeproben bewiesen. Die gewandte Rednerin verstand es, die anwesenden Frauen auf das lebhafteste zu interessieren.

19. Juni (Donnerstag) 1941. Dies ist der Tag, wo vor 40 Jahren im Gasthaus „Stadt Hamburg“ der Heimatbund unter seinem früheren Namen „Altertumsverein“ gegründet wurde. Wir haben von einer Jubiläumsfeier abgesehen und nur in einem längeren Aufsatz im „Schönberger Anzeiger“ die Geschichte des Vereins behandelt, im übrigen aber unsere Mitglieder und Freunde zu einer Besichtigung des Heimatmuseums am Sonntag, dem 22. Juni eingeladen. Es hatten sich denn auch 12 Besucher eingestellt, davon 6 Umfiedler, die z. Bt. bei uns wohnten und in ihrer Gesamtheit lebhaftes Interesse für unsere Sammlungen bekundet haben. Erfreulich ist auch die Tatsache, daß unser Museum von auswärtigen Gästen und durchreisenden Personen sehr oft besucht wird.

Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg

Dienstag, den 23. Sept. 1941, abends 8 Uhr
im Hotel „Stadt Hamburg“ (Bätau)

II. Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Vortrag von Herrn Kirchenrat Schmidt, Schwerin:
Zur Geschichte der 12 alten Bauernstellen in
Schönberg

Statt einer Voranzeige:

Ob wir Ende Oktober oder Anfang November eine öffentliche Veranstaltung im Bopfeschen Gesellschaftshause haben, steht noch nicht fest. Wenn ja, dann wird wahrscheinlich ein plattdeutscher Rezitator sprechen. Näheres darüber in der nächsten Mitgliederversammlung und im Schönberger Anzeiger



Mitteilungen

des Heimatbundes
für das Fürstentum Rastenburg

Herausgegeben vom Schriftführer des Vereins

23. Jahrgang November 1941 Nummer 3

Alle Rechte vorbehalten



Verlag Emil Hempel, Schönberg (Meckl.)

Der Verein führt den Namen:

Heimatbund

für das Fürstentum Rakeburg

Eingetragener Verein.

Sitz des Vereins ist Schönberg i. Meckl.

—♦—

Führer des Heimatbundes ist Amtsgerichtsrat Dr. Marung. Im Führerrat: Konrektor Fr. Buddin als Schriftführer u. Museumsverwalter, Buchhändler D. Hempel als Kassenwart, ferner: Hauptpastor H. Rüdiger, Bürgermeister a. D. W. Molzow, Forstmeister P. Kaysing, Schulze H. Burmeister in Kleinfeld bei Schönberg (Meckl.).

—♦—

Die „Mitteilungen“ erscheinen dreimal im Jahre und zwar im März, Juli und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Reichsmark nebst 30 Pfg. mehr, wenn Postverland der Hefte nötig.

Die bis jetzt erschienenen 23 Jahrgänge können nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Preis nach Vereinbarung.

Geldsendungen für den Heimatbund f. d. Fürstentum Rakeburg auf Postcheckkonto Hamburg 1949.

Inhalt dieses Heftes: Auf der Titelseite Bild der Schönberger Mühlen a. d. 80er Jahren. — Zur Geschichte der Schönberger Mühlen, mit einem Lageplan des alten Schönberger Schlosses, des Amtsgebietes und der Mühlenwerke nach einer Karte von C. H. Funt aus dem Jahre 1795. Von Fr. Buddin. — Ein Ameisennest, mit einer Abbildung. Von L. Benid. — Kleine Mitteilungen: Der Heimatkalender für 1942 erscheint nicht. — Meckl. Vogl- u. Haastalender (Bejpr. v. Bd.). — Hinrich Kruse, Niederdeutsche Volksgeschichten, Richard Hermes Verlag (Bejpr. v. Fr. Bd.). — Butter-Thien und Godderschrien (Bd.). — Ein Stück Trachtengeschichte, Strafprotokoll v. 1688 (Bd.). — Jubiläumsgaben f. d. Heimatmuseum, Fortsetzung aus dem Juliheft (Bd.). — Auf der Umschlagseite: Oberkirchenrat i. R. Dr. h. c. Georg Krüger † (ein Nachruf v. Bd.).

Das Heimatmuseum am Kirchplatz ist von Mai bis Oktober in der Regel an jedem ersten Sonntag im Monat nachm. von 4—6 Uhr geöffnet. Sonst Meldung beim Hauswart J. Ahlwardt, der im Museumsgebäude wohnt. Eintritt 50 Pfg., Kinder 30 Pfg. Sonderbestimmungen sind im Aushang bekanntgegeben.

Mitteilungen

des Heimatbundes für das Fürstentum Rastenburg

23. Jahrgang

November 1941

Nr. 3



Die Schönberger Mühlen

Mitte: Dampf- und Wassermühle, erbaut 1848

Rechts: Die Windmühle, erbaut 1821, auf Abbruch nach Selmsdorf verkauft 1907

Links: Ein Stück vom Kornspeicher, der vermutlich über der alten Walkmühle von 1702 erbaut ist

Nach einer Aufnahme aus den 80er Jahren

Zur Geschichte der Schönberger Mühlen

(Hierzu das Bild auf der Titelseite)

Von Fr. Buddin

Als die Rakeburger Bischöfe nach 1270 ihre Wasserburg bei Schönberg fertig hatten und mit dem Beginn des folgenden Jahrhunderts anfangen, darin zu residieren, wurde eine Meierei nötig, um den jeweiligen Landesherren (denn das war der Bischof für das Land Voitin) und seinen „Hofstaat“ mit Speise und Trank zu versorgen. Zur Herstellung von Brot gehörte eine Kornmühle, zur Beschaffung von Milch und Butter eine Soländerei und zu beiden ein Komplex von Wirtschaftsgebäuden, der dem Herrensitze möglichst nahe zu errichten war und „Bauhof“ genannt wurde. Über das Schönberger Schloß, zu dem sich die alte bischöfliche Wasserburg auswuchs, ist viel geschrieben worden, meistens mit Anlehnung an Masch, Geschichte des Bistums Rakeburg, und mit dem Bemühen, das von Masch Gebotene zu berichtigen oder zu ergänzen. Es erübrigt sich, an dieser Stelle — und sei es auch nur zusammenfassend — darauf einzugehen, obgleich die jeweilige Erscheinungsform der Geschichte des Schloffes (bischöflich. Wasserburg, fürstl. Schloß, Zerfall mit weltlicher Benutzung als „Amtshaus“) sicher nicht ohne Einfluß auf die zu ihm gehörenden Wirtschaftsgebäude gewesen ist.

Die beschaulichen Tage, wo unser Bauhof Brot und Fleisch, Eier und Butter, Milch und Bier jeden Morgen für den täglichen Gebrauch in der bischöflichen Küche abliefern, hörten auf, als man — eine Folgeerscheinung vom Eindringen des Frühkapitalismus — auf den Gebrauchswert des baren Geldes achten lernte. Zwar wurden die Naturalabgaben nicht völlig abgeschafft und sie sind das auch bis heute noch nicht, aber zum großen Teil einigte man sich auf ihre „Ablösung“, das heißt: sie wurden in einen Pachtzins verwandelt, den die „Pensionäre“, wie die Verwalter der Domänen (Meiereien) hießen, an die Landesregierung in bar zu entrichten hatten. Die für eine Mühle zu zahlende recht hohe Pacht rechtfertigte sich durch die Einführung des Mahlzwauges. Wir denken hier an die ergötzliche Geschichte von Möller Boß und Ratschherrn Herje, die uns Fris Reuter in seiner „Franzosenzeit“ erzählt, aber die Tatsache, daß unsere Bauern nur bei der ihnen zugewiesenen Mühle nach Abzug einer Meße vom Scheffel (dem sogen. Matten) mahlen lassen durften, ist weniger lustig. Natürlich hatte auch die Schönberger Bischofsmühle dieses „Privilegium“.

Die alte Kornmühle hat dort gelegen, wo heute das kleine Übungshaus des Reichsluftschutzbundes steht, also gegenüber der erst nach 1826 erbauten sogenannten Drostenscheune. Wann die Kornmühle errichtet ist, wissen wir nicht. Wegen der unmittelbaren Nähe des bischöflichen „Schloffes“ möchte man glauben, sie sei mit diesem zusammen entstanden, das wäre bald nach 1270. Aber sie ist sicher jünger, denn die mit einem rotierenden Stein mahelnden Wassermühlen sind in unserer Gegend erst etwa hundert Jahre später in Gebrauch gekommen, dann allerdings in rascher Aufeinanderfolge: die Bullenmühle bei Carlow, die Mühle beim Schloß in Stove, die Maurinemühle, die Martensmühle bei Sülzdorf, die Lockwischer und die Herrnburger Mühle, vielleicht auch die sagenhafte Mühle am Mühlenbruch bei Sabow. Einige von ihnen sind ursprünglich Pulver-, dann Papier- und schließlich Ölmühle gewesen, also Stampfmühlen, andere Walk- oder gar Kupfermühlen (s. Bäl und höchstwahrscheinlich eine Messingmühle in Lockwisch), also ebenfalls Stampfmühlen. Um das zur Verteidigung der alten Wasserburg in Schönberg angelegte Grabengechlinge unter Wasser zu halten, war ein Stau des Maurineflusses nötig, dessen Abfluß durch eine Schleufe gebändigt werden mußte.

Unsere Vorfahren sind schlau genug gewesen, die dabei spürbar werdende Kraft des Wassers für ein Mühlwerk auszunutzen. Hatte man sich bis dahin im bischöflichen Haushalt mit einer von Hand bewegten Quetschmühle beholfen, so wurde die Arbeit jetzt einer vom Wasser getriebenen übertragen, vielleicht zunächst einer Stampfmühle. Bei ihr war eine Welle mit kurzen Zapfen tätig, die eine Reihe von schweren Stampfen hoben und nach erfolgtem Abschnappen fallen ließen. Solche Stampfmühlen sind noch bis etwa vor einem Menschenalter die Walk- und die Elmühle gewesen, als der Kornmüller längst mit Steinen mahlte.¹⁾

Jetzt die Frage: wie hat das alte Mühlengehöft ausgesehen? Darüber gibt uns ein Lageplan vom Jahre 1842 Aufschluß. Er ist kurz vor Stilllegung der alten Kornmühle gezeichnet, als man sich bereits mit den Vorbereitungen zum Neubau der Friedrich-Wilhelm-Mühle beschäftigte, die 1848 fertig wurde und damit ihre Vorgängerin ersetzte. Wir sehen das alte Müllerhaus, unter dessen Dach wir uns auch den Mühlenbetrieb zu denken haben, unmittelbar an der noch heute als Freischleuse recht kräftig rauschenden Schütze. Nicht weit davon, wo jetzt Fischer Körner seine Reze trocknet, liegt das Viehhaus mit angebautem Schweinestoben. Eine geräumige Scheune, heute spurlos verschwunden, hatte ihren Platz, wo jetzt zwischen zwei Lindenreihen eine gepflasterte Straße zum Hafen führt, der 1848/50, also gleich nach dem Verschwinden der Kornmühle, angelegt ist. Gleich hinter der Scheune wird der Kolk als gar nicht so kleine Pfütze sichtbar, und an ihm vorbei läuft der Mühlenweg zur Lübecker Landstraße. Hier, auf dem Mühlenweg, war es, wo die „Mahlgäste“ (das sind die durch den Mahlzwang verpflichteten Bauern) oft stundenlang in langer Reihe warten mußten, wenn es ihnen nicht gelang, durch ein gutes Wort oder ein zugestelltes Trinkgeld den allgewaltigen Müllerknecht für eine bevorzugte Abfertigung willig zu machen. Vor den Schützen lag eine Holzbrücke (sie wurde 1802 durch eine steinerne ersetzt), und über sie hinweg auf dem Mühlenstamm entlang setzte sich der Mühlenweg fort bis zur Walkmühle am „Alten Bauhof“. Der Bauhof ist schon zur Zeit des Bischofs Johannes (1431—1457) abgebrannt und an der heutigen Stelle neu erbaut worden, man darf also annehmen, daß der Platz schon sehr früh Mülleder wurde. Es ist ferner anzunehmen, daß der Mühlenweg noch weiter gegangen ist als bis zur Walkmühle, nämlich an die alte Landstraße, die von Schönberg aus über Malzow (durch die Malzower Buschkoppel!) und über Schwanbeck nach Dassow lief. Vor einigen Jahren hat man beim Ausbaggern der Maurine gleich hinter den Schrebergärten starke Balkenreste der Brücke gefunden, die dort über den „Bät“ führte. Der alte Flurname für diese Stelle heißt heute noch „de Herrnbrügg“.²⁾

Auf dem hier beigegebenen Lageplan von 1795 ist die Walkmühle am „Alten Bauhof“ mit dem Buchstaben Q bezeichnet. Ob das richtig ist? So alten Karten ist nie zu trauen, denn oft sind projektierte Bauten nachträglich hineingezeichnet, die man als solche nicht mehr erkennen kann. Sollte es sich hier um den Jahrzehnte später erfolgten Bau der Friedrich-Wilhelm-Mühle handeln? Ich glaube, daß wir die alte Walkmühle in dem seit langem als Kornspeicher benutzten Gebäude haben, denn erstens macht das stark gewölbte Gemäuer im Erdgeschoß den Eindruck, als ob

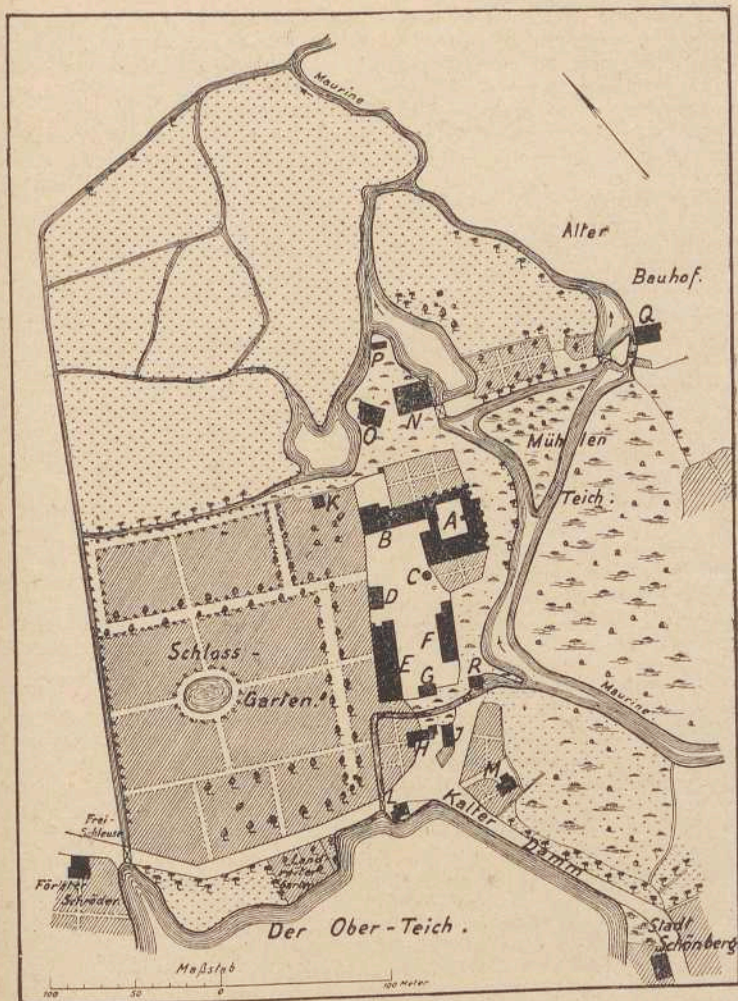
¹⁾ Ich habe im Jahrgang 1923 Heft 4 dieser Mitteilungen Einrichtung und Zweck einer Walkmühle beschrieben und möchte das hier nicht wiederholen. Vgl. auch den Aufsatz von E. Weide im Heimatkalender 1935, S. 199.

²⁾ Hierüber wird bei der Geschichte des Bauhofes weiter zu reden sein, die ich zusammen mit den Flurnamen dort im nächsten Heft zu bringen gedenke.

ein Grundwert (so nennt man den Unterbau der unterschlächtigen Mühlen) darin aufgebaut gewesen sei, zweitens kann man den Ablauf des Wassers in einem verlandeten Graben (vielleicht dem ursprünglichen Bett der Maurine!) noch verfolgen, und endlich drittens hat der alte Speicher den Charakter eines Wohnhauses, als das der Walkmüller es ja zeitweise benutzen mußte. Im Jahre 1699 erhielt die Kornmühle ein neues Wasserrad, das 42 Taler kostete, desgleichen wurde der Mühlendamm repariert. Wenn es 1702 heißt, es sei „die neue Walkmühle vor dem sogenannten alten Bauhose“ gebaut worden, so wird es kaum die beim Buchstaben Q sein. Die bis dahin hier laufende Freischleuse kam an den Platz der überflüssig gewordenen alten Walkmühle und dann schließlich nach dort, wo sie jetzt ist.

Vom Mühlendamm müssen wir nun den Kalten Damm unterscheiden. Wir sehen heute noch, wie die Maurine mit ihren Wiesen- niederungen an den Oberteich herandrängt. Es mag in alter Zeit eine Art Furt für die Landstraße nach Lübed gegeben haben, d. h. wenn hier ursprünglich überhaupt ein Weg ging, was nämlich zu bezweifeln ist. Als 1938 der Bau des Kornkaufmann Krügerschen Speichers begann, stieß man bei den Ausschachtungsarbeiten auf Mauerreste und dicke Balken, die auf so etwas wie eine Brückenanlage schließen lassen konnten. Wir haben den Befund photographiert. Es ist zu bemerken, daß das Krügersche Grundstück z. T. auf dem Platze des seinerzeit letzten Hauses auf der westlichen Seite der ehemaligen Lübeder Straße steht und daß gegenüber auf der östlichen Seite als ebenfalls letzte die Boddinschen und Mandelsloschen Gehöfte lagen, aus denen das Zimmermeister Westphalsche bzw. Maler Kreuzfeldsche Haus entstanden sind. Masch erzählt (Gesch. d. Bistums, S. 349), daß der (bereits vorhin erwähnte) Bischof Johannes den Weg, der vom Schloß nach der Stadt führt, vergrößert und mit großen Steinen gegen den Andrang des Wassers vom Oberteich her geschützt habe, desgleichen sei von ihm der Damm (der also schon vorhanden war!) höher gemacht worden. Der jetzige Kalte Damm ist 1817 hergestellt, wo auch die ehemaligen beiden Lindenreihen dort gepflanzt sind; denn schon 1773 heißt es: „Der Steindamm auf dem Kalten Damm ist hin und wieder sehr beschädigt, und es ist zu besorgen, wenn die Ausdämmung an einem Orte der Wasserseite nicht bald erfolgen sollte, daß das Wasser durchbreche.“ — Der Spiegel des Oberteiches wird auf dem Meßtischblatt mit 4,9 m über NN angegeben, der Pegel am Schönberger Mühlenstau verlangt (seit 1894) 2,86 m Sommer- und 3,06 m Winterhöhe, das ist ein Unterschied von rund 1,90 m, der, auf den Spiegel der Maurine gesehen, natürlich noch größer sein würde, wenn die Schützen des Mühlendamms nicht wären (vgl. meinen Artikel über die Maurineregulierung im Jahrg. 1936 des Heimatkalenders). Unser Oberteich ließe also leer bis auf eine kümmerliche Rinne für den Weiterlauf des Rupensdorfer Baches, wenn der Kalte Damm das Wasser nicht staute. Eine entsetzliche Vorstellung, denn wir haben für unsern Ort kein schöneres Landschaftsbild, als wie es uns der prächtige, wohlgepflegte Oberteich bietet.

Unser Oberteich mißt 15 ha (das sind 60 Morgen), früher war er größer. Er kann bei starkem Weststurm recht unangenehm werden. Dann ist es ratsam, seinen Spiegel zu senken, was durch Aufziehen der Freischleusen geschieht. Ein solcher durch Schützen regulierbarer Abfluß lag und liegt heute noch beim „Hotel Stadt Lübed“ (E. Rüssau), vormalig Kösterscher Gastwirtschaft, noch früher der Grothschen „Zum Goldenen Hirsch“; denn nach der Karte von 1795 war hier die Försterei, und der Förster hieß Schröder. Es darf angenommen werden, daß ihm die Betreuung der Schleuse obgelegen hat. Die wegen der Lübeder Straße hier nötige Brücke war aus Holz und ist wohl erst 1842 beim Chausseebau durch



Situations-Plan von dem alten Schloß und dem Amts-Hofe, im gleichen von den Mühlenwerken zu Schoenberg. Nach einer Zeichnung aus dem Jahre 1795 von C. S. Funt.

A Altes Schloß. B Amtshaus. C Gefangenenturm. D Wagenschauer. E Langer Stall. F Scheune. G Ställe. H Torhaus und Pfortnerwohnung. J Landreiterwohnung. K Gartenhaus. L Fischerhaus. M Eigentumskaten. N Korn-Mühle. O Scheune des Müllers. P Ställe des Müllers. Q Wald Mühle. R Alte Maltz Mühle.

eine massive ersetzt worden, über deren Seitenmauer hinweg man heute den Ablauf des Wassers beobachten kann. Die malerischen Felsbrocken da unten scheinen Ruinenreste zu sein, und tatsächlich hatte hier der Bauhof sein *Brauhaus*, das 1891 der Amtsrichter und spätere Justizrat Horn auf Abbruch kaufte, bevor er nicht weit davon seine Villa erbaute. 1780 heißt es: „es soll behufs eines besseren Zuges des Wassers nach der Mühle hin ein Graben von 25 Ruten lang und 8 Fuß breit von dem Waschstege hinter dem Brauhause von der „Mühlengästen“ durch die Amtsbauhofwiese gezogen werden.“ Darüber beschwert sich Amtmann Meyer (damals Pächter des Bauhofes). Anscheinend mit Erfolg, denn der Abfluß läuft (heute noch!) zwischen der Bauhofswiese (Knabenwisch) und den früheren Müllerwiesen unterhalb des Hafens in die Maurine, ohne zum Mühlenbetrieb angehalten zu sein.

In dieser Hinsicht ist nun der zweite Abfluß bemerkenswert, das heißt: nicht der heutige bei Bunkelmann, sondern ein anderer, den niemand mehr kennt. Wir haben ihn in der Ecke beim sogenannten Registratordhaus zu suchen, das bis 1842 Gefangenenhaus war und neuerdings zu Dienstwohnungen für Polizeibeamte ausgebaut worden ist. Es gibt in den Rakeburger Domänen drei Inventurverzeichnisse des bischöflichen Schlosses aus den Jahren 1649, 1693 und 1707, die Pastor Schmidt, als er noch in Rietzen war, ausgezogen und in einem Aufsatz unserer Mitteilungen (Februar 1922) verwendet hat. Danach lag rechts von dem Ausfluß, also gegenüber der alten Knabenbürgerschule (die natürlich damals noch nicht vorhanden war) das Haus „worinnen der Fischer wohnt“ mit einer Stube und Kammer. Selbstverständlich mußte auch Ausfluß Nr. 2 überbrückt werden, aber das entbehrte hier nicht einer gewissen Feierlichkeit, was schon in der Bezeichnung „Lübsches Tor“ seinen Ausdruck fand. Auch ein Torhaus ist hier gewesen und davor oder daneben ein Schlagbaum, durch den der Lübecker Weg verschlossen werden konnte. Dies sowohl wie auch die Bedienung der Schützenanlage hatte wohl der Fischer zu verrichten, dessen Wohnung 1649 als Abseite des Torhauses mit Stube, Kammer, Küche und Stall bezeichnet wird, also noch nicht selbständig lag.

Von besonderer Wichtigkeit ist nun, daß Ausfluß Nr. 2 nicht geradezuwegs in Richtung auf den Kolk verlief, sondern rechtwinkelig umbog, etwa zwischen dem Amtsgericht und der alten Landvogtei, und dann in die Maurine vor dem Mühlenteich mündete. An dieser Mündung lag die „Alte Malzmühle“. Außerdem aber trieb der Wasserlauf noch zwei Stampfmühlen, nämlich eine Pulvermühle und die (ganz alte!) Walkmühle, beide allerdings unter einem Dache. Ein Trockenhaus, „ganz dach- und sachlos“, benutzte der Pulvermacher, um Schwefel, Kohle und Pottasche, die zur Herstellung des alten Schwarzpulvers benötigten Rohstoffe, vor und nach dem Zerstampfen vor Nässe zu schützen. Es ist angebracht, mal wieder Masch zu zitieren. Der bringt auf S. 709 seiner *G. d. B. R.* eine Stelle aus dem Kirchenvisitationsprotokoll vom 29. 5. 1641, wo es heißt: „Die Gemeindeglieder erzählen, daß von der Kapelle, von der der Kapellenteich seinen Namen erhalten, zu Herzog Christophs Zeiten (1554—1592) nach ihrem Abbruch eine Pulvermühle gebaut worden sei, welche in Feuer aufgeslogen.“ Ob diese Volksüberlieferung stimmt hat, können wir nicht nachprüfen, aber 1641 ist die Pulvermühle wieder da und die Walkmühle auch. Das Inventarprotokoll von 1649 berichtet uns, daß bei der Pulver- und der Walkmühle der mit einem Hafelwerkzeug umgebene Pulverhof und darin „das Wohnhaus des Pulvermüllers mit einer Stube, zwei Kammern und einer Diele mit Schornstein, so vor Jahren zur Münze gebraucht worden“, gelegen habe. Wir dürfen uns den Pulvermüller als einen wohlhabenden Mann vorstellen, denn als 1653 eine Kollekte für die Renovierung der erst 1625 neu

gebauten Kirchenorgel veranstaltet wird, stiftet er (sein Name ist David Wulf) für seine Person 2 Reichsthaler. Freilich lassen J. F. S. (Ihre Fürstliche Hoheit) der Herzog (es ist Adolf Friedrich I. von Mecklenburg-Schwerin) vom Amte 60 Rthlr geben, und der Herr Amtmann Peter Klügge vom Schönberge sowie der Herr Amtmann Daniel Stapel zu Stode schließen sich mit je 30 Rthlr an, auch Jacob Schünemann von Schönberg und Catharina Borges, die „Altfräulein“ vom Schlosse, zeichnen je 12 Rthlr, ja sogar der Schulze Hans Ketelsdorf in Raddingsdorf spendet 3 Rthlr, aber die Freunde und Nachbarn des Pulvermachers, als da sind der Müller Claus Hagemann, der Pförtner Hans Wilken, der Holzvogt Jacob Steinfaß, des Herrn Amtmanns Brauknecht Christoph Stoll und der Kirchenjurate Stephan Naab haben sich geeinigt und tun jeder nur 1 Rthlr und 8 ß in die Sammelbüchse. Die Orgelreparatur hat schließlich 350 Rthlr gekostet. In Anbetracht damaligen Geldwertes sind das alles gewichtige Summen, auch der Doppelthaler des Pulvermüllers.

Etwas über hundert Jahre später ist der Pulvermann verschwunden. Noch 1689 war einer da, Michael Krompiegel hieß er, wohl ein Eingewandter. Am 19. 6. 1778 heißt es: „Durch das Wasser und dessen Festigkeit ist die an der Freischleuse bei der hiesigen Wall- und Graupenmühle befindlich gewesene, von Feldsteinen aufgeführte 3 Fuß dicke Mauer durchgebrochen und man genötigt gewesen, um weiteren Schaden zu verhüten, in dem Strome einen Klutdamm zu machen, wodurch aber sowohl die Wall- als Graupenmühle unbrauchbar geworden.“ Der damalige Mühlenmeister an der Kornmühle ist Hartwig Jochen Röper, Schwager von Aniep, dem Pensionär des Bauhofes. Schon am 30. Juli 1739 hat der Bürgermeister Jürgen Christian Belletier (Bürgerbuch S. 204) sein Haus an den damaligen Kornmüller Jürgen Friedrich Röper (das dürfte der Großvater sein!) für 600 Rthlr verkauft. Es handelt sich um das heute Burmeister'sche Haus (darin das Geschäft Lams & Garfs) neben der Apotheke. Vor dem Neubau (1887/88) hat es Bäder Hinzelmann gehabt, und in einem dazu gehörigen Rauchkaten betrieb Heinrich Wette seine Räucherei. Auf der Karte von 1747 wohnt der Kornmüller Röper darin (M. 1934, Blatt 1: Pl.-Nr. von Hof Gr.-Molzahn), vielleicht der Vater als Altenteiler? 1778/79 kauft es der Bürger und Bader Burckhard von Hartwig Jochen Röper (oder von den Röper'schen Erben?) für 840 Rthlr. Wir dürfen annehmen, daß die von dem Mißgeschick am 19. 6. 1778 betroffene Graupenmühle ein Umbau der alten Pulvermühle gewesen ist. Der Verluft der Wallmühle erschien nicht weiter schmerzlich, weil eine Konkurrentin am alten Bauhof bereits seit 1702 (s. oben) stampfte und Östern 1769 als „neue Wall- und Graupenmühle“ sogar frisch in Betrieb gesetzt worden war. Aber doch sind beide am Abfluß II wieder in Betrieb gesetzt worden, denn 1797 in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober brennen sie ab. Der letzte Wallmüller heißt Oldörp.

Inzwischen ist auf Röper der Kornmüller Glaesfel gefolgt. Dieser gibt Weihn. 1798 an Johann Ernst Sievers ab. Ihm werden in seinem Kontrakt die Korn-, Wall- und Graupenmühle (diese beiden also jetzt am alten Bauhof) überwiesen nebst der zur Kornmühle gehörenden Scheune und den Schweinestöfen. Ferner steht ihm die Fischerei auf dem Auren (eine merkwürdige Bezeichnung für die Maurine!) von der Graupenmühle bis zur Mühlenwiese sowie der Aalsang in den Schleusen zu. An Brennholz soll er jährlich 12 Faden Hartholz haben, kann dafür auch 24 Faden Weichholz nehmen, doch darf er nichts verkaufen. Der bisherige Wahlzwang für die Einwohner des Amtes Schönberg, so auch der Bachhöfe Schönberg, Menzendorf, Rabensdorf und Zarnewenz, jedoch mit Ausschluß der neuerlichst zu diesem Amte gelegten Dorfschaften Polingen und Teschow, bleibt von Bestand: außer der vom Schißl einzubehaltene

Meze sind vom Schffl lüb. Maaf je 2 β lüb. Mahlgeld (sogen. Accise) zu entrichten. Die Herrnburger sind nach altem Herkommen nur in der Ernte verpflichtet, ihr Malz zum Erntebier in Schönberg mahlen zu lassen. Dem Schönberger Müller ist es erlaubt, soviel Bier, als er in der Mühle verschicken kann, selbst zu brauen, doch darf er davon „keine Kanne oder Tonne nach auswärts“ absetzen. Er ist angehalten, den Beamten und Amtsunterbedienten in Schönberg, den Predigern, Kirchen- und Schulbedienten einschließlich deren Wittwen das zum häuslichen Consum benötigte Brot, Trintel- und Sicht-Korn mezen- und accisenfrei zu mahlen. Das Gleiche gilt für den Pächter der Meierei Selmsdorf und für den Inhaber des Boddinschen Gehöftes in Schönberg. Sämtliche Untertanen des Amtes sind verpflichtet, ihren „Beyerwand und Bara“ (d. i. Beiderwand und Bratt) auf der Schönberger Mühle walken zu lassen, wollen sie es anderswo tun, so müssen sie an den Walkmüller jährlich 24 β bezahlen. Zu ihren Obliegenheiten gehört die Reinigung des Mühlenbaches, dergleichen haben sie Fuhrn zum Abholen der Mühlensteine aus Lübeck oder Hamburg (!) nach bisheriger Obervanz zu leisten. Endlich sehr wichtig: „die alte Graupenmühle soll eingehen und Pächter, um das Wasser aus dem Oberteich durch den Kalten Damm in den Auriensfluß zu leiten, gehalten sein, an der ihm anzuweisenden Stelle ein massives Ziel (d. i. ein Stau mit Wasserstandsmarke) auf seine Kosten anzulegen, nur daß ihm Steine, Kalk und Holz dazu gegeben werden sollen.“

Mit diesem geplanten Durchstich, den wir heute bei dem Bunkelmannschen Gewese sehen, hat es jedoch vorerst noch gute Weile; denn auf einer Lindnerischen Karte von 1804 ist er nur punktiert angegeben, während der Abfluß II noch läuft, allerdings ohne Mühlenbetrieb. Dieser ist also auf seine alten Tage seinem ursprünglichsten Zweck, den Schloßplatz inselartig abzuschließen, wieder dienstbar gemacht worden. Dazu blieb natürlich seine Überbrückung nach wie vor nötig. Wir sehen das auf dem hier beigegebenen „Situationsplan“. Mit H ist Torhaus und Pförtnerwohnung bezeichnet, mit J die Landreiterwohnung, gleich dahinter, etwa da, wo heute die schöne Blutbuche steht, dürfte die Brücke gewesen sein. — Ein anderes Bild bietet endlich ein „Situationsplan“ von 1816, anscheinend von Lohmeier gezeichnet. Der Ausfluß II ist verschwunden (also zugeschüttet) und mit ihm die Brücke. An Stelle des Torhauses steht die Wohnung des Untervogtes. Für den „Landreiter“ ist in seinem Dienstgarten am Oberteich ein neues Haus gebaut worden. Auf seinem alten Heim sehen wir ein „Uhrgebäude, worin Gefängniß und Ställe“, und schließlich ist nun auch der Durchstich bei Bunkelmann fertig als jetzt dringend nötige Abflußschleuse für den Oberteich. Die „Alte Malzmühle“ am ehemaligen Abfluß II wird wieder in Betrieb gesetzt, doch geschieht ihr Antrieb durch das Wasser des neuen Durchstichs, bis die Mühle an ihre Stelle tritt. Das alte Fischerhaus bei dem längst überflüssig gewordenen „Lübischen Thor“ befindet sich immer noch am alten Platz. Im übrigen gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir die Neuordnung der Dinge nicht unwesentlich auf Vorschläge des neuen Müllermeisters Wieschendorf zurückführen. Wer ist Wieschendorf?

Johann Ernst Sievers, der die Schönberger Mühlen 1798 in Pacht nahm, war mit Christine Karoline Lindemann, ältesten Tochter des Mühlenpächters Lindemann in Klütz, verheiratet, die aber schon einen gewissen Schmidt aus Döntendorf zum Mann gehabt hatte, von dem sie zwei Söhne und eine Tochter mit in die Ehe brachte. Er starb 26. 3. 1792, worauf sie den Sievers heiratete, von dem sie ebenfalls drei Kinder hatte, zwei Töchter und einen Sohn. Sievers starb 27. 1. 1800. Die damit zweifache Witwe setzte die Mühlenwirtschaft zunächst selbständig fort und zwar offenbar nicht ohne Geschid. Wie aus einem Zimmerbesichtigungs-

protokoll von 1801 hervorgeht, erreichte sie, daß man ihr für die Malzmühle eine neue Darre bauen ließ, das ist eine Vorrichtung zum Trocknen der gefeimten Gerste, also mit Feuer darunter. Die alte Darre war, abgesehen von ihrer Schadhastigkeit, eine hölzerne, was an sich schon Brandgefahr befürchten ließ, jetzt bekam sie eine solche aus Draht. Weiter gelang es ihr, die Kommission von der Nothwendigkeit von Reparaturen an ihrer Wohnung zu überzeugen: der untere Teil der durchschnittenen Haustür wurde erneuert, das Pfannendach ausgebessert und das Glas der Fenster in neues Blei gelegt. Wir gewinnen durch diese Angaben eine Vorstellung von dem alten Müllerhaus, in welchem sie sich am 24. 9. 1802 den dritten Gatten antrauen ließ, nämlich den bereits erwähnten Wilhelm Christoph Wischendorf (so die Schreibung des Kirchenbuches).

Die Wischendorfs stammen aus Schwansee, einem Dorf nahe der Ostseeküste, nicht weit von Kalkhorst, das an der Dassow-Klüger Chaussee liegt. Sie sehen den 1681 in Klein-Schwansee geborenen Bauer Heinrich Wischendorf als ihren Ahnherrn an. Er war mit einer Marie Schumann aus Kalkhorst verheiratet. Schon mit dem 1713 geborenen Sohn Friedrich (∞ mit Maria Reimers aus Kalkhorst) teilt sich der Stamm. Ein Sohn Friedrich Wilhelm (* Schwansee 1. 2. 1756, ∞ mit einer Schröder aus Schwansee) hat eine ganze Reihe von Kindern, von denen Joachim Wilhelm (* Schwansee 2. 12. 1799, ∞ 1833 mit Marie Leu in Schönberg) bereits die Walkmühle zu Schönberg in Pacht nimmt. Sein Sohn ist der am 26. 9. 1846 geborene Wilhelm Wischendorf, Klempner in Schönberg (∞ mit Wilhelmine Warnecke aus Schieren b. Lübeck) und wiederum dessen Sohn unser Klempnermeister Eduard Wischendorf (* 29. 11. 1881, ∞ mit Elise Freitag aus Lübeckhagen). — Die andere Linie hält den Bauernhof in Klein-Schwansee mit Hans Hinrich Wischendorf, geb. 5. 10. 1746, also älterem Bruder des vorhin genannten Friedrich Wilhelm, der 1756 geboren ist. Hans Hinrich verheiratet sich 1769 mit Margarete Dorothea Robin aus Schwansee. Sein Sohn Carl Christoph, geb. 13. 10. 1772, erbt die Stelle in Schwansee, wo man ihn auch zum Kirchenjuraten wählt. Dessen Frau ist eine Brodmann aus Kalkhorst (zwei ihrer Kinder heiraten in die Familie Luckmann zu Broof und Kalkhorst hinein). Sein zweiter Sohn Wilhelm Christoph, geb. Schwansee 30. 10. 1775, ist der hier zur Rede stehende Schönberger Mühlenpächter, und noch ein dritter Sohn, Friedrich Wilhelm, geb. Schwansee 16. 6. 1784, kauft 1808 die Stelle II in Papenhusen.³⁾

Wilhelm Christoph Wischendorf heiratete die über zehn Jahre ältere Müllerwitwe (sie ist 1. 8. 1764 geboren) mit 6 Kindern aus ihren zwei Ehen, hatte aber selbst noch mit ihr 3 Kinder. Bei der Geburt des letzten, eines Mädchens, starb sie mit diesem zusammen am 6. 5. 1805 im Wochenbett. Schon am 2. 8. 1805 heiratet der junge Wittwer die Schwester der Verstorbenen, Dorothea Lindemann aus Klütz. Dieser Ehe sind, soweit ich sehe, immerhin noch sechs Kinder entsprossen, darunter aber nur drei Söhne. Es sind dies Ernst Christian Louis (geb. 20. 9. 1812) und Johann Heinrich Dieterich (Geburtsstag war nicht zu ermitteln) und Wilhelm Heinrich Theodor (geb. 18. 3. 1819). Ohne Frage ist der Vater Christoph Wischendorf ein tatkräftiger, zum mindesten ein sehr unternehmungslustiger Mann gewesen. Er bewirkt, daß ihm 1821 auf dem Gelände des Alten Bauhofes unweit der alten Walkmühle eine Windmühle erbaut wird. Er sorgt dafür, daß der Durchstich bei Kleinfeldt-

³⁾ Er heiratet eine Anna Tretow (vgl. letztes Juliheft S. 27 oben). Ich habe im Verlaß auf Krüger-Bloen als ihren Herkunftsort Tankenhagen angegeben. Das ist irrig. Sie stammt aus Schwachthagen, wenigstens war dort 23. 11. 1808 ihre Hochzeit.

Bunkelmann für die Malzmühle dort einen frischen Antrieb gibt, vor allem aber verwandelt er diese Malzmühle in eine *Stmühle*, was 1831 geschehen sein muß, denn sie taucht 1832 erstmalig im Staatskalender auf. Von der *Stmühle* zur alten Kornmühle legt er längs der Maurine einen gut fahrbaren Weg an. Dagegen scheint ihm die alte Balkmühle nicht sonderlich am Herzen zu liegen: er übergibt sie 1833 seinem Better aus Schwanzsee (s. oben) in Afterspacht. Allmählich reift nun auch der Plan eines Neubaus für die Kornmühle, wobei er natürlich hingebend tätig ist. Aber er erlebt die Einweihung (1848) nicht mehr, er stirbt 14. 3. 1847, noch nicht ganz 72 Jahre alt.

Auf dem Alten Kirchhof in Schönberg, unweit des Eingangstores von der Nordseite her, liegt ein Erbegräbnis, auf dessen krönendem Kreuz die Inschrift steht: Familien Begräbnis der Gebrüder Louis, Heinrich und Wilhelm Wieschendorf. Auf der niedrigen Tür ist eine nicht geringe Anzahl von Messingplatten und Porzellantafeln befestigt gewesen, die Namen und Lebensdaten der Beigesetzten trugen. Nur einige Messingplatten, auf denen sogar noch wohlgemeinte Verse entziffert werden können, sind übrig geblieben, der Rest durch spielende Kinder zerstört und verstreut.

Was ist nun noch über die Gebrüder Wieschendorf zu sagen? Sie ruhen mit ihren Frauen in dem genannten Erbegräbnis. *Louis*, der Nachfolger seines Vaters, war seit 25. 6. 1847 mit Sophie Bürger aus Schönberg verheiratet, nach deren Tod mit der Schwester Christine. *Heinrich*, ∞ 22. 10. 1847 mit Wilhelmine Bräuchle in Schönberg, wurde Kaufmann und übernahm 25. 6. 1847 das Geschäft des verstorbenen Kaufmanns Niese, was er in den „Wöchentlichen Anzeigen“ bekannt macht. Es handelt sich um das Siebenmarktsche Haus am Siemzer Tor (Hindenburgstr. 61). Als 1826 das alte Torhaus (vom Hirten bewohnt) entfernt werden sollte, kaufte es der Glasermeister Schwiesow auf Abbruch, während der gegenüber zwischen Schlachter Stoßfisch und Tischler Peter Stübe liegende freie Platz von Senator Spehr für den Bau eines Hauses erworben wurde, dessen Hintergebäude er für seine Talqfabrik benutzen wollte. Schon 1834 verkaufte er das Haus an den Krämer Johann Jochen Niese, der 2. 3. 1847 starb und seinen Sohn, den Schneidermeister Peter Niese, als Erben hinterließ. Von diesem kaufte Heinrich Wieschendorf und ist bis 1876 Besitzer. Da erwirbt es der Konditor Julius Wagener, der aber zahlungsunfähig wird und das Haus im Zwangsversteigerungsverfahren vom 14. 7. 1883 an den Kaufmann Fritz Wolgast abtreten muß. Dieser läßt es 1887 neu aufführen, wird aber auch konkurs. Bei der Zwangsversteigerung am 2. 12. 1890 geht das Grundstück an den Kaufmann Joachim Adolf Siebenmark aus Menzendorf (geb. auf III in Blüssen), dessen Sohn Willi jetziger Besitzer ist. — Heinrich Wieschendorf starb 1882. Sein Bruder *Wilhelm* erlernte die Müllerei bei seinem Vater in Schönberg und ging dann auf Wanderschaft, die ihn weit ins Ausland führte. 1847 nahm er die Amtsmühle bei Hof Stode in Pacht, die vor ihm lange Jahre ein Rudolf Voße (1801 Joachim Rudolf Fock) gehabt hatte. Eine Zeit lang war er „ausgepachtet“, aber sein Widerpart wirtschaftete nicht gut, worauf der Großherzog bestimmte: „Wieschendorf is 'n goden Möller, hei sall de Mäöl werre hebbben.“ 1874 nahm er auch die Maurinemühle in Pacht (vgl. den Aufsatz von Otto Stein im Jahrgang 1935 des Heimatkalers), dann kaufte er die Stelle IV in Pogež, die an den Weg nach Gr.-Künz ausgebaut war („Neu-Pogež“ genannt, vgl. Otto Stein, Familiengeschichte des Kirchspiels Carlow S. 215) und starb dort 16. 6. 1898, fast 80jährig. Er war verheiratet in erster Ehe mit Sophie Christina Dorothea Rubin (* Klütz 1815, † Stode 1854), in zweiter mit Catharina Wilhelmine Dorothea Siebenmark, Kaufmannstochter aus Carlow († Pogež 1892). Sein Sohn Theodor (* Stode 9. 5. 1849, ∞ mit Maria Redeweg aus Paderborn) übernahm

Nach dem Tode von Georg Kreuzfeldt kam die Schönberger Mühle wiederum in andere Hand, es folgte Otto Franck. Damit überschreiten wir erstmalig die Grenze unseres alten Bistums. Otto Francke (so die richtige Schreibung des Namens!) wurde am 29. 3. 1848 in Thürkow b. Teterow geboren und war seit 24. 11. 1876 verheiratet mit Sophie Freitag (* 29. 5. 1856), Hauswirthstochter aus Ettelin b. Büzow. Er übernahm die Pachtung der Schönberger Mühlen mit dem Neujahrstage 1887, nachdem er vorher (1. 7. 1876 bis 1. 1. 1887) Pächter der Mühlenhor-Mühle in Güstrow, in der sein Vater schon 1815—1818 Müller gelernt hatte, gewesen war. Der Schönberger Kontrakt lief zunächst auf sieben Jahre (bis Johannis 1894) und wurde dann auf weitere sieben verlängert. Aus ihm ist Folgendes bemerkenswert:

1. Der Müller übernimmt die Wassermühle nebst Wohnhaus und die Windmühle (s. Bild auf der Titelseite), Johann Scheune, Kornspeicher, Schweine Stall sowie das neue Bad- und Darrhaus.

2. Der Müller muß alles Brot-, Trink- und Sichtkorn, welches ihm von den Schönberger Predigern, Kirchen- und Schulbedienten und ihren Wittwen zum eigenen Bedarf gebracht wird, meßensfrei mahlen.

3. Der Müller muß 18 Schffl Malz, 12 Schffl Schrot und 4 Schffl Grüte, ingleichen Brot- und Sichtkorn zum eigenen Gebrauch, für das ehemalige Boddinsche, jetzt Westphalsche Gehöft meßen- und accisenfrei mahlen.

4. Der Müller gibt 3000 Mk. Pacht, nämlich 2250 Mk. für die Wassermühle und 750 Mk. für die Windmühle. Außerdem liefert er 8 Drömt Roggen je 744 Pfd. an Aktuar Breuel, Amtsverwalter Köppen, Steuerkommissar Spieckermann, Aktuar Dufft und Exekutor Studier. Dazu 3 Drömt Roggen und 5 Drömt Malz „aus der Mezentiste“ an die Kirchen- und Schulbedienten des Amtes Schönberg. Eigenartig ist der Anspruch von Förster Möller in Schlagbrügge auf alljährlich 24 Schffl Deputatroggen und von Gefangenwärter Schmöder auf 1 Drömt Roggen.⁵⁾

Man sieht, der Schönberger Müller war nicht gerade auf Rosen gebettet, zumal bedacht werden muß, daß die Mittelmühlen zu Anfang der 90er Jahre in schwerem Konkurrenzkampf mit den Großmühlen standen. Wollte sie sich nur einigermaßen über Wasser halten, so mußte der Müller neue Erfindungen und Verbesserungen in seinem Betrieb anlegen, was er nicht immer konnte und als Pächter auch vielleicht gar nicht mal durfte. Umständliche Verhandlungen mit der Neustrelitzer Regierung waren nötig. Gewiß, es wurden Stundungen der Pacht allerhöchst genehmigt, z. B. als Francke 1893 geltend machte, daß er die dringende nötige Ausmoddung des Mühlenteiches aus eigenen Mitteln habe besorgen müssen. Doch half das alles nichts: im Oktober 1896 erklärte er sich konkurs, worauf die Mühle am 10. Juli 1897 (vgl. „Wöchentl. Anzeigen“ 1897 Nr. 49) öffentlich meistbietend verkauft werden sollte. Jetzt trat Heinrich Thielcke aus Stavenhagen, der wohlhabende Schwager von Otto Francke und selbst seit 1865 Mühlenbesitzer in Stavenhagen, als Käufer auf, so daß Francke die Mühle, nachdem er ihr zum Andenken an den alten Großherzog den Namen Friedrich-Wilhelm-Mühle gegeben hatte, weiter in Pacht behalten konnte. Eine Dampfanlage hatte bereits Fritz Wieschendorf gehabt und zwar eine sogenannte stationäre, also mit ge-

⁵⁾ Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß der Müller für die Osterskladenlieferung alljährlich ein Drömt (das sind 12 Scheffel = 4½ hl oder 720 Pfd.) Weizen, vom Bauhof zu liefern, mahlen muß. Er (der Kornmüller) bekommt dafür einen Ostersladen von 16 Pfd. Auch dem Ballmüller stand einer zu, aber nur von 8 Pfd. (nach einem Verzeichnis von 1755).

trennten Räumen für Maschine und Kessel, letzterer unter einem großen gemauerten Schornstein (s. die Abb. auf der Titelseite). Kreuzfeldt glaubte, ohne Dampf auskommen zu können, worauf Kessel und Maschine verkauft und das Kesselhaus nebst Schornstein abgerissen wurde. Franke schaffte darauf 1888 wieder eine Lokomobile an, die er in einem hölzernen Schuppen unterbrachte. Thielke ließ 1898 wegen Baufähigkeit des Schuppens ein massives Maschinenhaus bauen. Als Oltmann 1905 die Mühle übernahm, fand er die veraltete Lokomobile nicht mehr vor, sie war verkauft worden. Das Franke'sche Ehepaar zog nach Neubrandenburg zu seinem einzigen Sohn Heinrich (geb. Schönberg 6. 10. 1877), der dort 1. 4. 1905 als Lagerhalter in die Bierrademühle eingetreten war und noch heute als Profurist darin tätig ist. Der Vater Otto Franke ist 11. 8. 1918 in Neubrandenburg gestorben.

Anton Oltmann ist 25. 3. 1862 in Behlendorf b. Ratzburg als Sohn des dortigen Mühlenbesizers Friedrich Oltmann geboren. Er war zweimal verheiratet. Seine erste Frau Karoline geb. Schäfer stammte aus Salem i. Vbg., wo sie 5. 12. 1862 geboren wurde. Die Hochzeit war 2. 11. 1890 in Rütting b. Grebesmühlen, wo Oltmann seit 1889 die staatliche Mühle in Pacht hatte. Die Frau starb ihm schon 30. 5. 1892 in Rütting und hinterließ ihm den Sohn Alwin (* 21. 9. 1891), der durch Einheirat Besitzer einer Großmühle in Stettin geworden ist. Die zweite Ehe schloß er 18. 5. 1897 in Bad Schwartau mit Mathilde Hein (* 21. 12. 1864), Tochter des dortigen Tierarztes Ferdinand Hein (* Schulendorf b. Gleisdorf 2. 5. 1824). Dessen Mutter war die Tochter eines Papiermüllers in Schulendorf. Diese Mühle kam später in Besitz der Familie Patau. Der Großvater Hinrich Patau (* 19. 7. 1812 in Schulendorf) kaufte sie, der Vater Andreas Patau (* 8. 1. 1840) machte eine Kornmühle daraus und der Sohn Paul Patau (* 9. 1. 1870) ist ihr jetziger Besitzer. Unser Gastwirt Karl Patau (* 27. 6. 1884) ist ein Bruder von ihm.⁶⁾ Aus der zweiten Ehe von Anton Oltmann, der am 25. 9. 1937 starb, sind drei Kinder geboren: Werner Oltmann (Landwirt in Hochkamp, einer Siedlung bei Neubrandenburg), Lisa Oltmann (∞ mit Studienrat Dr. phil. Hans Stoppel in Neustrelitz, gefallen als Hauptmann und Kompanieführer am 12. Mai 1940 an der Westfront) und Hans Oltmann (* 2. 1. 1904). Dieser ist seit 30. 12. 1938 Eigentümer der Mühle.

Anton Oltmann kaufte die Friedrich-Wilhelm-Mühle am 21. Febr. 1905 von Heinrich Thielke. Es war sein Bestreben, bei entsprechender Rentabilität größtmögliche Leistungsfähigkeit des Werkes zu erzielen. Gleich nach der Übernahme setzte er für die Lokomobile einen Elektromotor ein. Dann verkaufte er auf Abbruch seine Windmühle (es war eine holländische und noch mit Segeln) an Hermann Dittmann in Selmendorf, der sie wieder aufbaute, weil die seine am 6. August 1907 durch Blitzschlag zerstört worden war (die Angabe in Horn II S. 216 mit 1906 ist irrtümlich). Abriwens steht die Mühle nicht mehr. Sie ist später abermals abgebrannt und gens nicht wieder aufgebaut worden. 1909 ließ Anton Oltmann sich eine Franzis-Turbine einbauen, und 1913 den Elektromotor durch eine Dampfmaschine ersetzen. Eine durchgreifende Änderung nahm dann der Sohn Hans Oltmann vor, indem er neue Maschinen, die aus der Mühlenbau- und Zinn-dustrie-A.G. Mag in Braunschweig stammten, kaufte und sie Sept. 1939 bis Febr. 1940 einbauen ließ. Heute ist die alte Friedrich-Wilhelm-Mühle die größte und modernste im Kreise Schönberg.

⁶⁾ Im Eckzimmer des Gasthofes "Stadt Hamburg" hängen mehrere Ölgemälde von einem Kieler Kunstmalers Fr. Vogeleh. Eins davon, gemalt 1925, stellt das Mühlengewese in Schulendorf dar.

Ein Ameisennest

Im Jahre 1933 übergab uns der Besitzer der Büdnerrei 1 in Carlow für unser Museum ein merkwürdiges Gebilde, das er als Ameisennest bezeichnete. Er hatte es beim Durchbau seines alten Katens unter dem hölzernen Fuß eines Ofens, der abgebrochen worden war, gefunden. Um die Beschriftung des mir völlig unbekanntes und offenbar seltenes Stückes vornehmen zu können, nahm ich es mit in das Naturhistorische Museum zu Lübeck. Herr Konservator Benick bestätigte die Benennung und zeigte mir ein ähnliches, wenn auch bedeutend größeres Stück (das unsrige ist nur 7 cm hoch und mißt etwa 8 cm im Durchmesser) in seinen Sammlungen. Es handelt sich tatsächlich um den Kunstbau einer Holzameise. Ich bemerkte noch, daß der zum Wohnhause der Büdnerrei gehörende Garten hinter dem Katen liegt. Herr Benick hat die Freundlichkeit gehabt, uns zu der photographischen Aufnahme, die wir gemacht haben, eine Erläuterung zu geben. Er schreibt:



Unsere glänzend schwarze Holzameise, *Lasius fuliginosus* Latr., ist an alten hohlen Bäumen, besonders Eichen und Pappeln, nicht ganz selten. Während des Sommers sehen wir sie gelegentlich an solchen Stämmen in zeilenartigen Kolonnen hinauf und herabziehen, oft auch am Boden lange Züge bilden. Diese führen regelmäßig zu Blattläusen, die irgendwo in den Baumkronen oder an Sträuchern Blätter und Zweige anstechen, um Säfte zu saugen. Ihre flüssigen, zuckerhaltigen Ausscheidungen werden von den Läusen in weitem

Bogen fortgeschleudert und bedecken als „Honigtau“ in Form einer glänzenden, klebrigen Schicht alle Gegenstände der Umgebung. Dieser Honigtau ist für die Ameisen ein Leckerbissen, und sie lecken ihn deshalb nicht bloß von den Blättern auf, sondern machen sich auch an die Blattläuse selbst heran, streicheln sie mit den Fühlern und pressen mit den Kiefern in zarter Weise den Hinterleib, damit sie möglichst oft einen solchen süßen Tropfen hergeben, der von den Ameisen mit Wohlbehagen aufgeschlurft wird. So füllen sie ihren Kropf und füttern dann, im Nest wieder angekommen, die Larven und auch hungrige Ameisen mit den gesammelten Säften.

Das Nest unserer schwarzen Ameise, meist in starken Bäumen, selten in ausgehöhlten Balken menschlicher Wohnhäuser, ist ein sogenanntes Kartonnest. Wie die Abbildung zeigt, besteht es aus einem Labyrinth von Löchern und Gängen, die nicht aus dem Holz herausgenagt wurden, sondern viel mühsamer erbaut werden. Die Arbeiter zernagen Holzteile zu feinem Mehl und kitten dieses mit einer leimigen Flüssigkeit, die sie aus Oberkieferdrüsen ausscheiden, wieder zusammen. Die frische, noch weiche Masse wird zu fast papierdünnen Wänden zusammengemauert, die nach dem Trocknen mäßig fest, aber ziemlich elastisch sind. Die so gewonnenen Räume dienen den Ameisen und ihren Larven als Wohnung, bei tropischen Arten auch als Vorratsspeicher, in zugehörigen Gängen vollzieht sich der Verkehr innerhalb des Nestes.



Kleine Mitteilungen,
zugleich Frage- und Antwortkasten.



I. Der Heimatkalender für den mecklenburgischen Kreis Schönberg auf das Jahr 1942 kann nicht erscheinen. Meinen Aufsatz über vermeintliche radeburgische Bauernwappen habe ich aus diesem Grunde einstweilen beiseite legen müssen. Bb.

II. Aber unser Mecklenburgischer Voh- und Haas-Kalender (Hinstorff, Wismar) ist da. Recht so! Das wäre ja auch noch schöner gewesen, diesem alten Freunde die Tür ins Freie zu verschließen. Nächstes Jahr begeht er seinen 80sten. Jungedi, dat wäolt wie aöver fiern! Bb.

III. Heinrich Kruse, Niederdeutsche Volks geschichten. Niederdeutsche Bücherei Bb. 164. Richard Hermes Verlag, Hamburg. 96 Seiten. Kart. 2,40 RM. 1941. — Auf 96 Seiten Taschenbuchformat reicht die Vorrede des Verfassers bis Seite 17. Warum so redselig? Die kleinen Geschichten erinnern lebhaft an die literarischen Erzeugnisse unseres alten Heinrich Vohe vom Siechenhaus, der, ein fünffacher Meister (unter anderem auch Weber- und Schulmeister), an stillen Winterabenden seine Lebenserinnerungen zu Papier brachte und der nachher, nachdem wir ihm sein gefülltes „Diarium“ abgenommen hatten, so unbändig stolz war, als sein „gedruckt“ sah. Die hochdeutsche Fassung in ihrem breit ausladenden Stil, wie ihn vor etwa 50 Jahren die alten Schulmeister schrieben, ist nicht ohne Reiz. Vohe hat für uns Radeburger den Vorzug, daß er seine Personen nennt oder doch so bezeichnet, daß man sie erkennen kann. Kruse webt dafür allerlei Moralismen und Spöfelkram ein, die in dem größeren Leserkreise, den er hat, mit Behagen aufgenommen werden dürften. Bb.

IV. Dr. H. i. Schw. — Unter einer „Tien“ versteht man hierzulande ein hölzernes, nach oben sich verjüngendes Gefäß mit zwei Handgriffen, in das etwa ein Liekpfund (= 14 gewöhnlichen Pfund) Butter zum Versand oder zur Aufbewahrung hineingetan werden können. Es war unvorsichtig von mir, in der Beilage zum vorigen Hefte auf S. 16 unter Nr. 89 meine Weisheit betr. Ableitung des Wortes von thyn = Zinn damit zu verbinden, wenn sie an sich auch richtig ist. Ganz abgesehen von der Wirkung des Metalles auf die Beschaffenheit der Butter nahm man für eine so große Bütte kein Zinn, denn das wäre zu schwer gewesen und würde auch zu teuer geworden sein. Einen Vorzug konnte höchstens die Haltbarkeit bieten. Zum Mitnehmen einer kleineren Menge Butter für den Tagesverbrauch (etwa ½ Pfund) steckte man früher in die Buttiefe eine Butterdose, die aus Zinn war, trotzdem jedoch nicht Tien, sondern Schrien (von aus Schrank abgeleitet) hieß. Ich habe zwei Exemplare im Museum. Daß die Butter von dem Zinn unangenehm berührt wurde, wußte man sehr wohl, darum waren auch Bodderschriene in Schachtelform gebräuchlich, die, ganz aus Holz hergestellt, sogar Holzplöcke statt der Riegel und Flechtels als Wurzelsägen zwecks Befestigung der Zargen hatten. Auch so ein Ding hängt bei uns im Museum. Auf den Abseiten der alten Bauernhäuser wird es kaum noch zu finden sein; der Holzwurm hat das letzte Stück gefressen. Aber warum das große Gefäß den Namen Tien hat, obgleich es hölzern ist, und warum das kleine Schrien heißt, obgleich es, wenigstens manchmal, aus Zinn besteht, das weiß ich nicht. Die Benennung der bäuerlichen Geräte wandelt oft wunderliche Wege. Bb.

V. Ein Stück Trachtengeschichte. — Anno 1686 im October hat der Herr Pastor Turlach (Turlag in Schönberg 1669—1685 Diakonus auf der II., 1685—1711 Pastor auf der I. Pfarre) allhier beym Ampt zu verstehen gegeben, wie daß er vernommen, daß eine Bauerndirne eines Einliegers (d. i. Katenmann) aus Selmtorf, nahmenß Freytags Tochter, so in kurzem mit Schrepens Sohn aus Malzau (Malzow), einem Knecht, sollt verheirathet werden, sich zu ihrer Hochzeit ein Brust- oder Schnürleib von rohdem Atlas (rotem Atlas) mit Gold- und Silbernen Blumen bey einem Schneider hier in Schönberg machen ließe; woben er dann gefuchet (ersuchet), daß man das Schnürleib möchte aufholen (abholen) lassen. Wie nun solches geschehen und in der That erfahren worden, daß das Schnürleib einer Bauerndirne ganz nicht anständig und ihrem Bauer-Stande dergleichen Kleidung ganz nicht zukommen konnte, so hat sie darauf mit Gefängniß sollen bestrafet werden; weil sie aber sehr kläglich darwieder gebeheten und fürgegeben, sie hätte nicht eben gewußt, daß sie hierrin mehr gethan, als ihr nicht zukäme. Weil sie nun mehr aus Dummheit als aus einigen bösen oder hochmütigen Vorsatz sich dieses Zeug angeschaffet, so ist ihr endlich auf vielfältiges Bitten die Strafe des Gefängnisses erlassen, das Schnürleib aber hier beim Ampte behalten, allwo es auch zu stetem Gedächtnis soll verwahret werden.

Aus „Protocolle. Im Ampt Schönberg gehalten. Anno 1686.“
Schreibart durchweg geändert oder in Klammern erklärt.

VI. Jubiläumsgabe für das Heimatmuseum.

1941

Fortsetzung vom Juliheft.

11. VIII.: Heimatbund Mecklenburg, Schwerin	50,—	Mt.
11. VIII.: Pastor Mügke, Neustrelitz, jr. Schönberg	3,—	„
20. VIII.: Hermann Wulf, Berlin-Karlshorst	10,—	„
30. VIII.: Studienrat Hans Wegner, Neustrelitz	2,—	„
3. IX.: Postamtmanu Olbörp, Schwerin	10,—	„
9. IX.: Kaufmann Liebscher, Schönberg	20,—	„
12. IX.: Uffz. Rudolf Faasch, Hamburg, 3. Bt. i. Felde	10,—	„
13. IX.: Rat Praescke, Neustrelitz	5,—	„
20. IX.: Oberkirchenrat Krüger-Haye, Neustrelitz	5,—	„

zusammen: 115,— Mt.

dazu vorige Spende: 163,— „

zusammen: 278,— Mt.

Wiederum herzlichen Dank. Allerdings — es reicht immer noch nicht. Denn wir werden die geplante Aufstellung kaum unter 800 Mt. haben. Einstweilen müssen wir nun aber den nächsten Frühling abwarten, weil bei eintretender Kälte ein Arbeiten in den ungeheizten Räumen unseres Heimatmuseums nicht ratsam ist. Doch gut so. Das kommende Weihnachtsfest wird sicher die Gebefreudigkeit auslockern!

Bd.

Chronik des Vereins

22. Oktober (Mittwoch) 1941 im Hotel „Stadt Hamburg“ (Karl Vätan): zweite Mitgliederversammlung, umständehalber vom 23. Sept. auf diesen Abend verschoben. Anwesend sind 30 Mitglieder und einige Gäste. Der Vorsitzende Dr. Marung erinnert in seiner Begrüßung daran, daß vor 40 Jahren in diesem Raume die erste Mitgliederversammlung des Vereins stattgefunden und Herr Kirchenrat Schmidt, damals Realschullehrer in Schönberg, als Mitbegründer und 1. Schriftführer das Protokoll geführt habe. Auch Herr Rechtsanwalt Hall, ebenfalls Mitbegründer des Altertumsvereins und seinerzeit dessen Kassensführer, war anwesend und konnte begrüßt werden. Der etwa 1½ stündige Vortrag von Herrn Kirchenrat Schmidt über die Geschichte der 12 alten Schönberger Bauernstellen (es sind davon noch 6 vorhanden) fesselte außerordentlich und ließ den Wunsch lebendig werden, diesen Ausschnitt aus unserer Stadtchronik in Buchform veröffentlicht zu sehen. Das ist zur Zeit nicht möglich, aber wir werden die Sache im Auge behalten.

3. November (Montag) 1941:

Es starb unser Ehrenmitglied

Herr Oberkirchenrat i. R.

Dr. h. c. Georg Krüger-Haye

im 78. Lebensjahre. Er war der Gründer unseres Vereins und dessen 1. Vorsitzender.

Geboren am 4. Juli 1864 in Ratzeburg als Sohn des Hausvaters von dem dort am 7. Sept. 1851 eingerichteten Rettungshaus Bethanien (seit 1872 in Neubrandenburg), besuchte er 1873/83 das Gymnasium in Neubrandenburg, studierte Theologie in Erlangen und Leipzig, übernahm nach derzeitiger Gefolgenschaft zunächst eine lehramtliche Tätigkeit und zwar 3 Jahre lang als Hauslehrer bei dem Superintendenten Kleinschmidt in Gr.-Solschen (Hannover), dann nach Ablegung der 2ten theolog. Prüfung ab 24. 6. 1889 als Rektor der Bürgermädchenschule in Schönberg, bis er 6. Dez. 1891 Pastor auf der II. Pfarre in Schönberg wurde. Weihnachten 1902 folgte er einem Ruf nach Strelitz (Alt), kam dann als Propst nach Stargard i. Meckl., wo er den Titel Kirchenrat erhielt, und schließlich am 1. Oktober 1931 als Oberkirchenrat nach Neustrelitz. Hier trat er am 1. Mai 1934 in den Ruhestand, führte aber die Geschäfte in der nun gemeinsamen Landeskirche weiter. Am 31. Okt. 1940 ernannte ihn die philosophische Fakultät der Universität Rostock „in einhelliger Anerkennung seiner vielseitigen und das Land Mecklenburg ehrenden Leistungen“ zum Ehrendoktor.

Es ist uns gestattet, aus der Erwidierungsansprache des Dr. h. c. Krüger-Haye bei dem Promotionsakt am 15. Nov. 1940 einige Sätze zu zitieren. Er sagte: „Die erste Anstellung führte mich 1889 nach Schönberg im Ratzeburgischen. Die hochgewachsenen Hauswirte mit den schmalen Schädeln und scharfen Profilen, mit ihrer Verschlossenheit und doch so nachhaltigen Treue, wenn sie erst nach Jahren Vertrauen gewonnen hatten, waren mir eine

neue Welt. Ich spürte wohl die Verwandtschaft mit ihrer Art in meinem Blut, da ich selbst mütterlicherseits (Anmerkung: die Mutter des Gefeierten, Mathilde Sofine Hage, ist zu Berne im Oldenburgischen geboren) aus altem Stedinger Bauerngeschlecht stamme. Aber bald merkte ich, daß die Rakeburger in Gefahr standen, das reiche Erbe der Vergangenheit zu verlieren. Immer wieder begegnete mir der jüdische Aufkäufer aus Lübeck, der mit Zinnkrügen, gestickten Tüchern und sonstigem Väterhausrat triumphierend heimzog. Da gründete ich mit anderen interessierten Herren zusammen den Altertumsverein. Wir brachten eine Fülle von Sammlungsgegenständen zusammen, und aus kleinen Anfängen ist im Laufe der letzten vierzig Jahre ein Heimatmuseum entstanden, das dem besten dieser Art in Mecklenburg an die Seite zu setzen ist und ein ganzes Haus ausfüllt. — Bald aber merkte ich noch ein anderes. Die mündliche Überlieferung ging selten über den Großvater hinaus, und die Familien hatten doch eine alte Geschichte. So entstand auf Grund der Vogteiakten und der Kirchenbücher die Geschichte der Bauernschaft in 30 Dörfern des Fürstentums, die inzwischen in zweiter vermehrter Auflage durch Professor Ploen erschienen ist. Dann verfolgte ich, was sich über die früheren Pastoren im Fürstentum Rakeburg finden ließ. Es ist aus Akten und Archiven gesammelt und 1899 im Druck erschienen.“ — Redner geht dann auf die Entstehung seines Hauptwerkes „Kunst- und Geschichtsdenkmäler von Mecklenburg-Strelitz“ ein, dessen Band II das Land Rakeburg behandelt. Wir haben diesen Band im Februarheft 1935 unserer Mitteilungen eingehend besprochen. Schließlich kündigt er noch die im Druck befindliche „Kirchengeschichte von Mecklenburg-Strelitz 1701—1934“ an. Das Werk ist im Januar d. Jahres 1941 bei Friedrich Bahn, Schwerin, erschienen.

Heimatbund für das Fürstentum Rakeburg

Donnerstag, den 18. Dezember 1941, abends 20 Uhr
in „Spehrs Hotel“ (E. Fründt)

III. Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen
2. Herr Rektor Meese liest Kapitel 43 aus der „Stromtied“
3. Vorführung farbiger Lichtbilder

Gäste willkommen!

Mitteilungen

des Heimatbundes für das Fürstentum Rastenburg

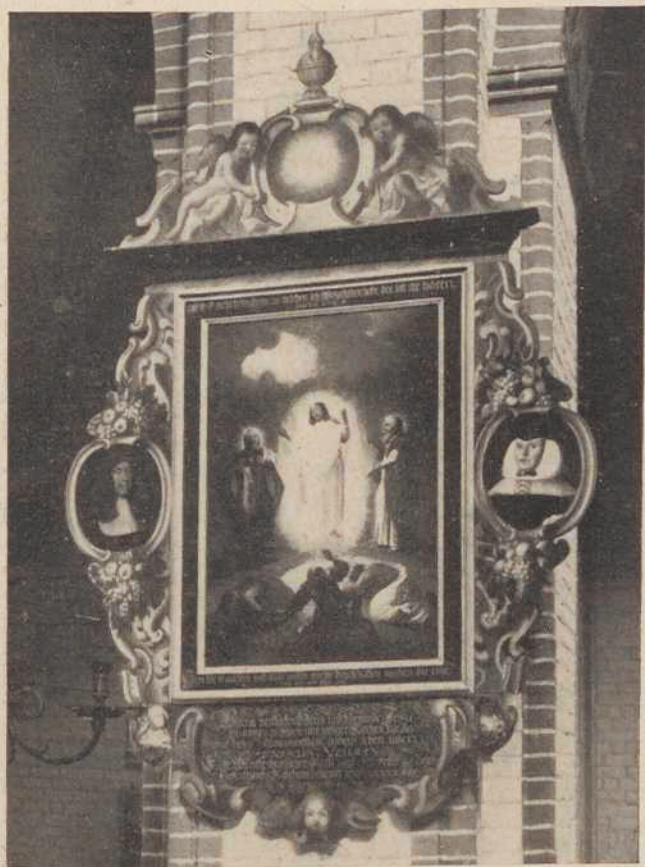
23. Jahrg.

Juli 1941.

Beilage zu Nr. 2

Ein Rastenburgisches Besitzinventarium aus dem Jahre 1688

Aus den Akten des Domarchivs mitgeteilt
von Heinrich Alexander Stoll



Das Neumannsche Epitaph v. J. 1679 im Rastenburgischen Dom
Aufn. A. Hannig, Rastenburg i. Lba.

INVENTARIUM

Über des Weyland WolEdlen Vest und wolgelahrten herrn Henrici Neumanns, hochfürstl. Mecklenb. zur Regierung des Fürstenthums Ratzeburg gewesenen Raths und Secretarii Verlassenschaft, so nach Absterben und beerdigung der auch Weyland WolEdlen, GroßEhr. und Tugendbegabten Frauen Johanna, unser allerseits hochgeehrten und herzvoielgeliebten respective Fr. Mutter und Großmutter, errichtet, und in anwesenheit aller hierunten geschriebener Interessirenden Erben beschrieben worden;

Der Anfang ist gemacht den 16 Julii 1688.

Ein Wort vorweg

Es ist verdienstlich, daß der Herausgeber der „Mitteilungen des Heimatbundes“ die Drucklegung dieses Sonderheftes ermöglicht hat, denn ob man als Familienforscher oder Historiker oder nur ganz allgemein an der alten Zeit seines Landes interessiert ist: stets ist es eine besondere Freude, Besitzinventare aus dem Staub der Akten zu ziehen. Viele Hilfsmittel gibt es, sich in das häusliche Leben unserer Voretern zu versetzen, aber keines ist wohl so plastisch, als wenn wir Stück für Stück ihren Hausrat kennenlernen können.

Leider zwingt der knappe Raum, nicht nur den zweiten Teil der Akten über die Verteilung des baren Geldes sowie der Obligationen, Schuldverschreibungen und dergleichen fortzulassen, sondern ebenso alle genealogischen Notizen über die am Erbe beteiligten Kinder und Kindeskinde. Es mag genügen zu sagen, daß der Regierungsrat — heute würden wir ihn wohl eher Regierungspräsident nennen — Heinrich Neumann am 2. August 1682 starb und seine Witwe Johanna geb. Vohn ihm am 2. Juli 1688 folgte. Direkte und indirekte Nachkommen leben noch zahlreich, sodaß die Bekanntmachung ihres Besitzes auch diesen Freude machen wird.

Im Dom zu Ratzeburg hängt ein Epitaph des Neumannschen Ehepaares. Die „Kunst- und Geschichtsdenkmäler von Mecklenburg-Strelitz“, II. Band (Land Ratzeburg) bringen auf S. 120 eine ausführliche Beschreibung, aber keine Abbildung. Nach der Beschreibung stellt das Epitaph die Verkürung Christi dar mit den Schriftstellen Matth. 17, 4 u. 5, darunter die Inschrifttafel: „Unserem verklärten Herrn und Heilande Jesu Christo zu Ehren und hiesiger Kirche zur Zierde hat dieses Monumentum hierher setzen lassen Henricus Neumann, fürstl. Mecklenburgischer Rat und Secretarius, dieses Fürstenthums bedienter schon XXXXX Jahr, im Jahre Christi 1679“; zu beiden Seiten sieht man die Brustbilder des Stifters und seiner Ehefrau. Die Wiebergabe des Denkmals auf der Titelseite dieses Heftes ist nach einer im Privatbesitz befindlichen Aufnahme angefertigt.

Der Schriftleiter hält eine Reihe von Wort- und Sachklärungen für nötig und hat sie in Anmerkungen beigelegt. Für die Richtigkeit ist er also verantwortlich. Etwaige Einwendungen und Anfragen sind an ihn zu richten.

Rom, im Juli 1941.

Heinrich Alexander Stoll.

A. Inventarium.

	An Golde.	Rthlr.	β
1. Ein Portugallöser mit einer Ohse ¹⁾ taxiret zu		22	—
2. Ein halber Portugallöser mit des Churfürsten von Brandenburg. bildnus taxiret zu		11	—
3. Zweene Rosenobel ²⁾ à 4½ Rthler.		9	—
4. Zweene Ducaten		4	—
5. Ein gulden schlecht Trauring à ½ loth und ½ örtchen ³⁾ taxiret zu 4 Rthlr.		4	—
6. Ein anulirt Trauring à 1 qvent. und ½ örtchen taxiret zu		2	16
7. Ein Pittschaffsring à 2 Ducaten und ein halb örtchen mit dem stein schwer taxiret zu		3	—

An geprägten Silber.

1. Zweene lünebg. Schawpffening ⁴⁾ à 3 Rthlr.	6	—
2. Ein Schawpffening von	2	—
3. Ein dito von 1½ loth	—	36
4. fünff specie Rthlr. ⁵⁾	5	—
5. Ein Dänisch doppelt Markstück	—	32
6. Zweene halbe Rthlr. Ein Orthsthaler ⁶⁾ . Ein hambg. Dütgen	1	15
	<hr/>	
	Sua 71 Rthlr. 3 β.	

B. Loßtheilung der Mobilien.

Nebenstehendes Gold und geprägt Silber ist in fünf theile gesetzt und darumb geloset worden, jedoch daß bei der allgemeinen repartition eine gleichheit gemacht werden sol; und zwar

In dem ersten loß ist gekommen. Ein Portugallöser sub No. 1 zu 22 Rthlr. und zugefallen Frau. Mag. von Engeln.

In dem zweyten loß. Ein halber Portugallöser sub No. 2 Zu 11 Rthlr. Frau Judith Matthiassen.

In dem dritten loß. Ein Rosenobel sub No. 3 à 4 Rthlr. 24 β. Zweene spec. Rthlr. sub No. 4 2 Rthlr. Ein lünebg. Schawpffening sub No. 1 3 Rthlr. Ein Schawpffening sub No. 3 36 β Ein halber Rthlr., Ein Orthsthaler, Ein alt hambg. Dütgen sub No. 6 39 β. Ein Pittschaffsring No. 7 3 Rthlr. / 14 Rthlr. 3 β. H. Dr. Neuman.

In dem vierten loß ist gekommen. Ein Rosenobel sub No. 3 à 4 Rthlr. 24 β. Ein Schawpffening sub No. 2 à 2 Rthlr. Ein species Rthlr. sub No. 4 1 Rthlr. Ein halber Rthlr. sub No. 6 24 β. Ein gulden schlecht Trauring à ½ loth und ½ örtchen sub No. 5 à 4 Rthlr. / 12 Rthlr. Und gefallen Seel. Frau Elisabeth Konowen Erben.

In dem fünften loß. Zweene Ducaten sub No. 4 4 Rthlr. Ein anulirt Trauring sub No. 6 2 Rthlr. 16 β. Ein lünebg. Schawpffening sub No. 1 3 Rthlr. Zweene species Reichsthaler sub No. 4 2 Rth. Ein gedoppelt Dänisch Markstück sub No. 5 32 β // 12 Rthlr. Jungf. Susanna Newmans.

Summa 71 Rthlr. 3 β.

A. Inventarium

	An Silber ⁷⁾	loth	qtin
1. Ein silbern einwendig verguldete achtedigte Kanne gewogen		66	—
2. Ein getriebener inwendig verguldeter Becher, gewogen		28	—
3. Ein getriebener silberner Becher		25	—
4. Ein dito inwendig verguldet mit drey füßen		22	—

	loth	qtin
5. Ein dito	9	2
6. Ein silbern verguldete Schale mit drey Knöpfen	35	—
7. Ein schlechter Becher	17	—
8. Ein kleine Kanne in- und auswendig verguldet —	32	2
9. Ein klein halb Tönnichen in- und auswendig verguldet	6	1
Ein dito	7	3
10. Ein kleine Schale	16	—
11. Ein Düsend löffel einerley gattung	52	2
12. Elff löffel allerhand gattung	44	2
13. Ein klein Schälchen, ein silbern Balsambüchje. ⁸⁾ Ein zerbrochen löffel, zwo Brustschnallen, und ein Mannes Knopf, zusammen gewogen	11	—
14. Ein kleiner löffel gewogen	2	—

Noch ist zu Lübeck bey H^C Matthiaßen in verwahrung gestanden und von Ihm den 17 Julii alhie geliefert worden:

15. Ein großer Stoopbecher ⁹⁾ inwendig verguldet, gewogen	43	—
16. Ein inwendig verguldeter Becher mit W ^R gezeichnet	11	3
17. Ein alter in- und auswendig verguldeter Becher	14	—
18. Ein silbern Becher	17	1

Sua 461 loth¹⁰⁾

(Um überflüssige Wiederholungen zu vermeiden, wird fortan aus dem Teil B der Handschrift: „Loztheilung der mobilien“ nur kurz aufgezählt, welche der Erben die einzelnen Nummern erhalten haben.)

1) Seel. Fraw Elisabeth Konowen Erben: No. 1; 10; vier alte löffel von No. 12; Sua 96 loth = 46 Rthlr. 36 β.

2) Junger Susanna Newmans: No. 4; 7; 18; drey alte silberne löffel von No. 12; 13; Sua 92 loth = 42 Rthlr. 30 β.

3) Fraw Judith Matthiaßen: No. 2; 3; 17; 9; drey alte silberne löffel von No. 12. Sua 93 ³/₄ loth = 45 Rthlr. 14 β.

4) H^C Dr. Neuman: No. 15; 8; 16; ein alter silbern löffel von No. 12 14; Sua 93 loth = 46 Rthlr. 12 β.

5) Fr. Mag. von Engeln: No. 11; 4; 5. Sua 84 loth = 39 Rthlr. 28 β.

A. Inventarium.

An Obligationen und ausgeliehenen Capitalien sind befunden.

	Rthlr.	β
Eine Obligation von Jhr. Excell. dem H ^C LandRath Wolff Blumen de dato Kiel in octavis trium Regum ao. 1687 auff Dänische Cronen ¹¹⁾	1000	—
Eine Obligation von nunmehr seel. H ^C Benedict Blumen de dato Kiel in octavis trium Regum ao. 1688. Daraus laut H ^C Franz Matthiaßen dabey notirten berichts dem Sterbhaufe zu sehen an Dän. Cronen	500	—
H ^C Detloff Broddorffen Obligation de dato Kiel in octavis trium Regum ao. 1683 auff Dänische Cronen	1000	—
Seel. H ^C Ritm. Stralendorffen Zum Oberhofe Obligation de dato Lübeck Ostern ao. 1675. Die zweyte de dato Lübeck Anthonii ao. 1681 auff 300 Rthlr. restirende und 200 Rthlr. current Zusammen	5500	—
H ^C Franz Matthiaßen Obligation de dato Lübeck ao. 1674 Johannis Baptistae auff 300 Rthlr. Die ander ao. 1676 in der Woche nach Ostern auff 700 Rthlr. beides Lüb. Currentmünze, Zusammen	1000	—

	Rthlr.	β
Darauff Kurzverstrichen Johannis eines Jahrs Zinsen fällig	35	—
H ^C Burgerm. Behlbirn Obligation de dato Razeburg 21. Junii	100	—
1680 an Dänischen Cronen		
Hanz Volrad Nöltings Obligation de dato Razeburg 21. Maji	50	—
1678		
Bey Fr. Mag. von Engeln laut des Seel. H ^C Vattern bilance	33	16
100 fl oder		
Bey H ^C Hector Ernst Neuman laut dessen unterschriebener		
Abrechnung mit dem H ^C Vattern vom 16. Januar ao. 1682	617	—
Noch vermöge Obligation vom 2. Februar besagten 1682sten		
Jahr von newem bahr angeliehen und mit H ^C Pastorn Masio		
verbürgeten Obligation Capital	400	—
Noch vermöge Obligation an die Seel. Fraw Mutter auff bahr		
empfangen Capital im Jan. ao. 1684	100	—
An Zinsen testirend bey demselben von dem 1686sten Jahre		
21 Rthlr. 46 β. Noch von ao. 1687 14 Rthlr. 16 β. facit	1153	14
	<hr/>	
	Summa	5371 Rthlr. 30 β.

B. loſtheilung.

Die Theilung der Obligationen ist bis zu errichtung eines förmlichen Erbvergleichs ausgeſeet.

A. Inventarium.

An Bücher.

Ein Weymarſche Biebel,¹²⁾ ſo des Seel. H^C Burgerm. Konowen Erben angenommen für 5 Rthlr.

Die übrigen, weil es alle nur alte Bücher und ist nicht mehr von ſondern werth, ſind zu ſpecificiren nicht eben nötig erachtet, ſondern nur zu gewinnung der Zeit ſofort in 5 Theile geſeet, und durchs loß getheilet worden. Noch verſchiedene kleine ungebundene Bücher und Sachen, ſo gleichfalls in fünf gleiche Theile geſeet und durchs loß getheilet worden.

B. loſtheilung.

Nebenſtehende Weymarſche Biebel haben Seel. Fraw Elieſabeth Konowen Erben angenommen für 5 Rthlr. Die übrigen Bücher ſind in fünf gleiche Theile geſeet und durchs loß getheilet worden.

A. Inventarium.

An Kleider.

Ein ſchwarzer Sammiten Mannesrod mit plüß¹³⁾ gefuttert und gold beſponnenen Knöpfe. Ein dito alter Rod mit ſchwarzen Taſſi¹⁴⁾ gefuttert. Ein alt ſammiten Wambs. Ein alt brocaden¹⁵⁾ hoſe. Ein alt ſammiten hoſe. Ein alt ſeiden hoſe. Ein alt ladens¹⁶⁾ Rod. Ein braun ladens Rod. Ein ganz alter ſchwarz ladens Rod mit Fuchs¹⁷⁾ gefuttert. Ein ladens Mäntel mit ſchwarz plüßen auffſchlägen. Ein ladens Traur Mäntel. Ein ſchwarz gefrenſelt Degengeheng. Ein bunt Carthunen¹⁸⁾ Schlafrod. Ein verſilberter kleiner Degen. Ein ſpaniſch reth¹⁹⁾ mit ſilber beſchlagen. Ein braun ladens Labus²⁰⁾ mit Fuchs gefuttert. Ein paar ſchwarz ladens gefutterte Strümpfe. Ein polmiten²¹⁾ Mantel. Ein bunt brüggſch²²⁾ atlaſſen Futterhemdd. Ein braun ladens hoſe. Ein atlaſſen wambs. Ein ſammiten Muſſ. Ein ottern²³⁾ Muſſe. Ein paar grau gewalzte²⁴⁾ Strümpfe. Ein paar weiß gewalzte Strümpfe. Ein paar Sarſien²⁵⁾ untermauen²⁶⁾. Ein paar ſchwarz ladens untermauen. Ein paar gefutterte handschen. Ein paar unterErmel halbſeiden mit gallaumen²⁷⁾ und ſilbern Knöpfen.

Geschnitten Leinenzug.

An Bettladen.

Ein paar klein fleßen bettladen, 6 quart breit, von 3 schroden,⁴³⁾ 5 Ellen lang, 8 Ellen garn. Ein paar dito. Ein paar dito, 7 Ellen garn. Ein paar dito, 6 Ellen garn. Ein paar dito, 8 quart breit von 2 schroden 5 Ellen garn. Ein paar dito, davon das eine 7 und das andere 8 quart breit von 2 schroden. Ein paar dito 6 quart breit von 3 schroden. Ein paar dito von 2 schroden. Ein paar dito 6 quart breit von 3 schroden. Ein paar dito. Ein paar dito 7 quart breit von 2 schroden 5 Ellen garn. Ein paar dito. Ein paar dito 5 quart breit von 3 schroden 4 Ellen garn. Ein paar dito. Ein paar bettladen 8 quart breit von 2 schroden 5 Ellen garn. Ein paar dito 6 quart breit von 2 schroden 4 Ellen garn. Ein bettladen 7 quart breit von 2 schrot. Ein paar klein fleßen bettladen, 7 quart breit von 3 schroden, 6 Ellen lang 7 Ellen garn. Ein paar 6 quart breit von 2 schrot 5 Ellen garn. Ein paar dito grob fleßen 5 quart breit von 3 schroden. Ein paar dito. Ein paar bettladen 5 quart breit von 3 schroden. Sieben alte bettladen. Ein paar klein heeden bettladen. Ein paar grob heeden bettladen.

An Taffelladen.

Ein dreslen Taffelladen fünff Ellen lang. Ein dito. Ein dito $4\frac{1}{4}$ Ellen lang. Ein dito $6\frac{1}{2}$ Ellen lang. Ein dito $3\frac{1}{4}$ Ellen. Ein dito $3\frac{3}{4}$ Ellen. Ein dito $6\frac{3}{4}$ Ellen, so etwas rander. Ein dito fünff Ellen lang. Ein dito $5\frac{3}{4}$ Ellen. Ein dito $3\frac{3}{8}$ Ellen. Ein dito $3\frac{1}{2}$ Ellen lang. Ein dito 2 Ellen lang. Ein alt dito von $3\frac{1}{2}$ Ellen. Ein alt dito von 6 Ellen, noch. Ein alt dito von 6 Ellen. Sechs ganßaugen Taffelladen $3\frac{3}{4}$ Ellen lang. Zehn ganßaugen Taffelladen à 4 Ellen lang. Vier dito à $3\frac{1}{2}$ Ellen. Ein dreslen Taffelladen von 4 Ellen. Zwey alte heeden Taffelladen.

An Handrullen.⁴⁴⁾

Ein dreslen Handrulle 5 quart breit, $6\frac{1}{2}$ Ellen lang. Fünff dreslen dito 3 quart breit, 7 Ellen lang. Zwo dreslen 3 quart breit, 6 Ellen lang. Zehn ganßaugen 3 quart breit, 6 Ellen lang. Fünff ganßaugen 3 quart breit 7 Ellen lang. Ein ganßaugen Handrulle 3 quart breit, 4 Ellen lang. Ein alt ganßaugen dito 3 quart breit, $6\frac{1}{2}$ Ellen lang. Sieben alte Küchen Handrollen. Zwo bunte Handrullen.

An Servietten.

Vierzehen stück dreslen Servietten. Ein duzend dito. Ein duzend ganßaugen. Ein duzend dito etwas älter. Acht alte dreslen Servietten.

An Küchenbühren.⁴⁵⁾

Achtzehn Küchenbühren mit nehden.⁴⁶⁾ Zwey und zwanzig schlechte dito. Sieben alte dito verschiedener arth mit altfrändischen⁴⁷⁾ Kanten.

Ferner: Acht unterhemdbe mit Mawen. Acht niederhemdbe. Fünffzehnen oberhemdbe. Fünff Schurzeltucher.⁴⁸⁾ Drey blaue Schurzeltucher. Sechszehen schraat⁴⁹⁾ Halstücher. Sechszehen Schnuptücher. Zwölf kleine alte Schnuptücher. Neun und ein halb paar Vormaun. Drey weiße Rappen. Sieben Kragen, 5 schlechte und 2 Spitzen Kragen. Neun baden-hauben.⁵⁰⁾ Zwey und zwanzig kleine Hauben. Vier paar alte Handkrausels. Acht Mannes Kragen. Sieben Kiepentücher.⁵¹⁾

B. loßtheilung.

Nebenstehendes und folgendes geschnitten und ungeschnitten leinen ist, nachdem zuvor für H^c Hector Ernst Neuman Ein stück von sechzig Ellen $5\frac{1}{2}$ quart breit sechs Ellen garn, und Ein stück von Zwölf und ein halb

Ellen 6 quart breit 8 Ellen garn abgeleget worden, in fünf theile gefezet und getheilet, und hat nach gechehener löfung ein ieglicher sein loß zu sich genommen.

A. Inventarium.

An garn ist befunden.

Neunzehen pfund grob fleßen garn. Zehen pfund Middelfleßen garn. Vier pfund klein fleßen garn. Dreyzehen pfund Middelfleßen garn. Fünff und zwanzig pfund Mittelheeden garn. Zehen pfund klein heeden garn. Vier pfund klein heeden garn in Klauen.⁵²⁾ Drey pfund dachtgarn.⁵³⁾

Flachß.

Siebenzehen pfund grob Flachß.

Heede.

Achtzehen pfund heede.

Spuhlen.

Drey und achzig Spuhlen.⁵⁴⁾

B. loßtheilung.

Nebenstehendes garn, Flachß, heede und Spuhlen ist in fünf loß gefezet und getheilet worden.

A. Inventarium.

An Betten.

sind sofort bey der Inventierung in 5 Theile gefezet, und zwar:

No. 1. Ein alt gestriepet unterbette. Zweene alte gestriepete pfüel. Ein alt gestriepet saarduchen überbett. Ein klein alt weiß buhrwerds bette. Zwey saarduchen haubtküßen.⁵⁵⁾ Ein klein gestriepet buhrwerds⁵⁶⁾ küßen.

No. 2. Ein gestriepet buhrwerds unterbett. Ein alt buhrwerds pfuel. Ein gestriepet saarduchen überbett. Ein klein alt überbett von blau danziger zeuch.⁵⁷⁾ Zwey saartuchß haubtküßen. Ein gestriepet buhrwerds haubtküßen. Ein alt buhrwerds haubtküßen.

No. 3. Ein gestriepet buhrwerds unterbette. Ein dito pfüel. Ein alter dito pfüel. Ein alt gestriepet buhrwerds unterbette. Ein alt überbett von danziger zeug. Ein saartuchen haubtküßen. Ein gestriepet buhrwerds küßen.

No. 4. Ein alt gestriepet buhrwerds unterbette. Noch ein alt dito unterbette. Ein klein alt dito unterbett. Ein klein alter gestriepeter böhl.⁵⁸⁾ Ein klein saartuchen oberbette. Drey gestriepet buhrwerds haubtküßen.

No. 5. Ein gestriepet buhrwerds unterbette. Ein klein alt gestriepet buhrwerds unterbette. Ein gestriepeter böhl. Ein alt gestriepeter buhrwerds böhl. Ein überbett mit einem überzug von Danziger zeug. Drey saartuchß küßen. Ein klein buhrwerds küßen.

B. loßtheilung.

Nachdem die Betten in fünf theile geleet und jedes theil zu 20 Rthlr. taxiret, ist darumb geloset worden, da dan daß loß sub No. 1. zugefallen Fraw Judith Matthiaßen. sub No. 2. Fraw Mag. von Engeln. sub No. 3. Seel. Fraw Elisabeth Konowen Erben. sub No. 4. Jungfer Susanna Newmans. sub No. 5. H. E. Dr. Johannes Neuman.

Was unter den nebenstehenden und folgenden fünf offenen rubricen enthalten, ist auch durchß loß getheilet.

Stuhlkrüßen.

Sechs bunte Stuhlkrüßen. Acht schwarze mit Boje bezogene Krüßen Ein ledern Krüßen.

Bettdecken.

Ein schwarzbunte Cartun bettdecke. Ein weiße schwedische bettdecke. Ein grün bettdeck.

Bettgardinen.

Drey stück nebst enen umhang schwarz in weiß drellen bettgardinen. Drey dito. Drey dito ohn umhang etwas schlechter. Drey dito gelbgrün halbseiden gardinen nebst umhang und bettdecke. Drey dito rothe raschen gedrüdte, nebst umhang. Sieben stücke groß und klein allerhand gattung grüne gardinen. Vier stück Fenster gardienstangen.

Tischdecken.

Ein rothbunt Tischdecke. Ein grün bunt dito. Ein schwarz bojen. Ein alt bunt roth und weiß.

Caßelzeug.⁵⁹⁾

Ein altes Caßelzeug, so aber unvollkommen.

A. Inventarium.

An Meßing und Kupfer.

ist sofort bey der Inventierung in 5. Theile gethelet, und zwar
No. 1. (Jungfer Susanna Newmans)

	Rthlr.	ß.
Ein Meßings becken gewogen 5 \mathcal{A} à 7 β		35
Zwey Meßingsche becken. Ein Durchschlag mit füßen. Ein Stülpen.		
Ein Trechler. Ein Topff. Zwo Stülpen. und Ein plate. Zu-	2	12 1/2
sammen gewogen 15 1/2 \mathcal{A} à 7 β		20
Ein Feurbecken taxiret zu		8
Ein Topff zu		6
Ein Kelle zu		
Fünff Meßingsche Keßel, davon das eisen abgeschlagen, gewogen		31 1/2
4 1/2 \mathcal{A} à 7 β		4
Ein Topff taxiret zu		7 1/2
Drey Stülpen gegossen guth gewogen 1 1/2 \mathcal{A} à 5 β	2	4
Ein Krone gegossen guth gewogen 20 \mathcal{A} à 5 β		1 2
Ein gegossen grape gewogen 10 \mathcal{A} à 5 β		3 36
Ein alter Kupfern Keßel gewogen 20 \mathcal{A} à 9 β		
<hr/> Summa		11 22 1/2

No. 2. (Seel Fraw Elisabeth Konowen Erben)

	Rthlr.	42
Ein getriebnen Meßings becken gewogen 6 \mathcal{A} à 7 β		
Ein dito. noch zwey schlechte dito. Drey Stülpen. Zweene leuchter		
mit döpfen. ⁶⁰⁾ Ein zerbrochen arm. Ein Reibchen. Ein Cimer.	2	9
Ein plate. Ein durchschlag. Zusammen gewogen 15 \mathcal{A} à 7 β		1 8
Vier Meßingsche Keßel gewogen 8 \mathcal{A} à 7 β		8
Ein klein bratschapen ⁶¹⁾ gewogen 1 1/4 \mathcal{A}		3
Ein alte Kelle		7 1/2
Ein Tassellkrantz und zerbrochen Leuchter gewogen 1 1/2 \mathcal{A} à 5 β		1 4 1/2
Ein grape und ein Mörsel nebst der Keul ⁶²⁾ gewogen 10 1/2 \mathcal{A} à 5 β		3
Ein Kupfern Keßel gewogen 16 \mathcal{A} à 9 β		
<hr/> Summa		8 34

No. 3. (Frau Judith Matthiaßen.)	
Ein Meßings beder gewogen $5\frac{1}{2}$ \mathcal{R} à 7 β	37 $\frac{1}{2}$
Ein schlecht Meßingsbeder. Ein Durchschlag. Ein Trichter. Ein Stülpe und Ein Plate. Zusammen gewogen $9\frac{1}{2}$ \mathcal{R} à 7 β	1 18 $\frac{1}{2}$
Ein Leuchte taxiret zu	2
Ein beder. Ein Leuchter und Ein Stülpen. gegossen guth gewogen $4\frac{1}{4}$ \mathcal{R} à 5 β	21 $\frac{1}{2}$
Vier Meßingsche Keßel, gewogen $9\frac{1}{2}$ \mathcal{R} à 7 β	1 18 $\frac{1}{2}$
Ein Streichbolten mit dem Eisen ⁶³) taxiret zu	6
Ein Meßings gegossen grape gewogen 5 \mathcal{R} à 5 β	25
Ein Kupfern Keßel gewogen 7 \mathcal{R} à 9 β	1 15
<hr/>	
Sua 7 Rthlr. 46 β	

No. 4. (Frau Mag. von Engeln.) trsp. c. No. 31	
Ein Meßings beder gewogen 5 \mathcal{R} à 7 β	35
Drey dito schlechte beder. Zwo Stülpen. Ein Reibe. Ein Näpfschen. Ein plate und ein Lampe. Zweene Arme. Zusammen gewogen 24 \mathcal{R} à 7 β	3 24
Fünff Meßingsche Keßel gewogen 12 \mathcal{R} à 7 β	1 36
Ein Leuchte taxiret zu	40
Ein waßerkelle taxiret zu	8
Ein Meßings Keßel gewogen 3 \mathcal{R} à 7 β	21
Ein Meßings Stülpe gegossen guth à $\frac{1}{2}$	4
Ein Meßings gegossen Schapen gewogen $6\frac{1}{2}$ \mathcal{R} à 5 β	33
Ein Streicheisen mit dem bolten taxiret zu	6
Ein Tartenpfanne ⁶⁴) taxiret zu	16
Ein Kupfern Keßel gewogen 10 \mathcal{R} à 9 β	1 42
<hr/>	
Summa 10 Rthlr. 25 β	

No. 5. (H ^c Dr. Johann. Neuman.)	
Ein Meßings getrieben beder, gewogen 10 \mathcal{R} à 7 β	1 22
Ein dito von $4\frac{1}{2}$ à 7 β	31 $\frac{1}{2}$
Ein Durchschlag. Ein feurfaf. Zwo Stülpen. Zwoy Kleine beder. Ein Schaumkelle. Ein Trechter. Ein beder. Ein plate. Zusammen gewogen $8\frac{1}{2}$ \mathcal{R} à 7 β	1 11 $\frac{1}{2}$
Ein waßerkelle taxiret zu	6
Fünff Meßingsche Keßel gewogen 11 \mathcal{R} à 7 β	1 29
Ein Feurbeder taxiret zu	12
Ein gegossen Stülpe von $1\frac{1}{4}$ \mathcal{R} zu	8
Ein gegossen Mörjel gewogen 20 \mathcal{R} à 5 β	2 4
Ein Kupfern Schindenteßel gewogen $11\frac{1}{2}$ \mathcal{R} à 9 β	2 7 $\frac{1}{2}$
<hr/>	
Sua 9 Rthlr. 35 $\frac{1}{2}$ β	

An Zinnen.

Daß Zinnen ist gleichfals bey der Inventirung in fünf theile gethelet und darumb geloset worden, iedoch daß ebenmëßig bey der general repartition eine gleichheit darin gemachet werde.

No. 1. (Frau Judith Matthiaßen.)		Rthlr. β
Zwo Schüßeln Englisch Zinn ⁶⁵) gewogen 7 \mathcal{R} à 10 β	1	22
Sechs groÙe und Zwo Kleine Schüßeln gewogen 16 \mathcal{R} à 7 β	2	16
Sechzehn Teller. Ein Cementelchen. ⁶⁶) Ein Salzfaf. Ein Känchen. gewogen 16 \mathcal{R} à 7 β	2	16
Zwo apartirskannen. ⁶⁷) Ein Kännchen. Zweene leuchter. Ein Zimmern pfanne. gewogen 21 \mathcal{R} à 7 β	3	3
Ein groÙe Schüßel und vier Teller Mengguth ⁶⁸) gewogen 10 \mathcal{R} à 5 β	2	2
<hr/>		
Sua 10 Rthlr. 11 β		

No. 2. (Seel. Fraw Elisabeth Konowen Erben.)

	Rthlr.	β
Sechszehen Teller. Ein Schale. Ein Camentelchen. Ein quardiersKanne. gut Zinn gewogen $17\frac{1}{2}$ \mathcal{H} à 7 β	2	26 $\frac{1}{2}$
Sieben Schüsseln gut Zinn gewogen $17\frac{1}{2}$ \mathcal{H} à 7 β	2	26 $\frac{1}{2}$
Zwo Schüsseln Englisch Zinn gewogen 7 \mathcal{H} à 10 β	1	22
Ein pffannen. Ein Kanne und Eine Flasche gut Zinn gewogen $10\frac{1}{2}$ \mathcal{H} à 7 β	1	25 $\frac{1}{2}$
Ein Kanne. Ein Schüssel. Fünff Teller. Mendguth, gewogen $11\frac{1}{2}$ \mathcal{H} à 5 β	1	9 $\frac{1}{2}$
	<hr/>	
	Sua	9 Rthlr. 14 β

No. 3. (Fraw Mag. von Engeln.)

	Rthlr.	β
Zwo Schüsseln Englisch Zinn gewogen $7\frac{1}{2}$ \mathcal{H} à 10 β	1	27
Achtzehen Teller. Drey Schüsseln. Vier Schüsseln. gut Zinn gewogen 22 \mathcal{H} à 7 β	3	10
Ein halbstübichen ⁶⁹⁾ und Ein quartiers Kanne. Ein Zinnern pffanne. gewogen 22 \mathcal{H} à 7 β	3	10
Ein Nacht-Topff. Ein handsaß. ⁷⁰⁾ Zwo Schüsseln. Ein Teller. Ein Camentelchen. Mangguth gewogen $17\frac{1}{2}$ \mathcal{H} à 5 β	1	39
	<hr/>	
	Sua	9 Rthlr. 38 β

No. 4. (H^c Dr. Johann: Neuman.)

	Rthlr.	β
Sechszehen Teller. Zwey Camentelchen. Eine Schale gut Zinn gewogen 19 \mathcal{H} à 7 β	2	37
Zwo Schüsseln Englisch Zinn, gewogen 8 \mathcal{H} à 10 β	1	32
Sechs Schüsseln. Eine Kanne und Zwo quartiers Kannen. gut Zinn 28 \mathcal{H} à 7 β	4	4
Zwo Schüsseln. Eine Flasche. Mangguth, gewogen $15\frac{1}{2}$ \mathcal{H} à 5 β	1	29 $\frac{1}{2}$
	<hr/>	
	Sua	10 Rthlr. 6 $\frac{1}{2}$ β

No. 5. (Jungfer Susanna Newmans.)

	Rthlr.	β
Filff Teller. Ein große und Ein kleine Schüssel. Englisch Zinn gewogen 15 \mathcal{H} à 10 β	3	6
Fünff Schüsseln. Drey Teller. Drey Camentelchen. Ein Kanne. Zwo quartiersKannen. gut Zinn gewogen $31\frac{1}{2}$ \mathcal{H} à 7 β	4	28
Ein Nacht-Topff. Ein Flasche. Drey Schüsseln. Mangguth, ge- wogen $16\frac{1}{2}$ \mathcal{H} à 5 β	1	34 $\frac{1}{2}$
	<hr/>	
	Sua	9 Rthlr. 20 $\frac{1}{2}$ β

Daß Eisenzeug ist nicht specificiret, sondern nur in fünf Theile
gesetzt, und jedes Theil zu 1 Rthlr. 16 β taxiret und darumb geloset worden.
Daß hollandische Irdengeschirr, ingleichen Die gläser, weil
es von geringen wurden⁷¹⁾, ist gleichfalls nicht specificiret, sondern nur in
fünf Theile gesetzt und darumb geloset worden.

A n S t ü h l e n.

(Die Stühle sind ebenmehig in fünf Theile gesetzt, und darumb geloset worden.)
Zwölf hohe Stühle mit schwarz leder beschlagen. Sechs Niedrige dito
mit roth Justen⁷²⁾ beschlagen. Ein Niedriger dito Lehnstuel. Noch einige
Danziger und andere schlechte stühle.

An Schildereien.⁷³⁾

Das bildnus Salvatoris.⁷⁴⁾ Die vorstellung leben und Todt. Bildnus
Ihr. Hochfürstl. Durchl. Zu Mecklenb. und Dero Gemahlin in Spiegelrahmen.
Noch dergleichen in viereckigten Rahmen. Alte bildnus kleiner Form.
Churfürst Johan Georg I. Zu Sachsen und deßen gemahlin. Herzog August
Zu Sachsen Lamemb. und deßen gemahlin. Zweene Spiegel in schwarzen
Rahmen, worvon das eine schadhafft.

(Die Schildereyen und zweene Spiegel sind in fünff Theile Zum loje
gesetzt.)

An gewehr.

Ein großes Rohr.⁷⁵⁾
Noch zwey alte Röhre und
Zweene alte Degen.
Ein Schlage-Uhr.

Nebestehendes gewehr und Uhr haben Seel.
Fraw Elisabeth Konowen Erben ange-
nommen, als: das große Rohr zu 2 Rthlr.
Die beeden alten Röhre und Degen für
1 Rthlr. Daß Uhr zu 10 Rthlr.

An Schreinwerck und höl zern Sachen.

Dieses ist ebenmäßig in fünff Theile gesetzt und taxiret worden.

No. 1. (Seel. Fraw Elisabeth Konowen Erben.)

	Rthlr.	ß
Ein großer weißer eichener Tisch mit gedoppelten Auszügen und Zwo Schiebladen	1	24
Ein lange lehrband		8
Zwey Küchenschäpfe	1	16
Ein schwarz schreibblädichen		24
Ein ganz große schwarz eichene Kiste	1	24
Ein alte Kiste zu Lübeck		24
Ein schwarz feuren ⁷⁶⁾ Reiselade		16
Ein eichen bettstelle mit dem Deckel in der Cammer beim Conthor		32
Ein alte eichen bettstelle ohn Deckel, bey der HopfenCammer		32
Ein alte rullbettstete in der untern Cammer		6
Ein kleiner Schemel		3
Ein alt goldgewicht		—

Sua 7 Rthlr. 1 ß

No. 2. (Jungfer Susanna Newmans.)

	Rthlr.	ß
Ein alter eichener Tisch mit zwo Schubladen im Cabinet		32
Ein runder Tisch		32
Ein alt gewürzschapff		16
Ein lichtschapff mit zwey Thüren		32
Ein Klein schapff mit schwarz holtz gebeizet	1	24
Ein alte große Kiste im Keller		8
Ein Kleine SchiffKiste zu Lübeck		16
Ein Klein gerundete lade		32
Ein große bettstete auff der Cammer		32
Ein feuren bettstete ohne Dedel		16
Ein bettstete mit stricken ⁷⁷⁾		8
Ein kleiner Schemel		2

Sua 5 Rthlr. 42 ß

No. 3. (Fraw Judith Matthiaßen.)		Rthlr.	β
Ein feuren Tisch			16
Ein kleiner vierechter feuren Tisch			8
Ein alter zerbrochener Tisch			8
Ein alte Schendscheibe ⁷⁸⁾	1		
Ein klein weiß feuren Schapff			12
Ein schwarze feuren Kiste			16
Ein weiße eichen Kiste			24
Ein eichen beschlagene lade	1		
Ein alt eichen himmelbettstete in der untern Cammer			16
Ein alt niedrige bettstete mit gärten ⁷⁹⁾			8
Ein alte beschlagene Reiselahde			12
Ein ganz eisern lädichen			32
Ein hechelsnecht ⁸⁰⁾			2
		<hr/>	
		Sua 5 Rthlr.	10 β

No. 4. (Fraw Mag. von Engeln.)		Rthlr.	β
Ein vierechter Tisch von Lindenholtz			16
Ein runder feuren Tisch			16
Ein groß feuren Kleiderchapff mit zwo Thüren	1		16
Ein gar klein weiß feuren Schapff			8
Ein faulband ohn schloß			6
Ein feuren Kiste, so nach Hamburg gekommen			16
Ein Clavicordienfutter ⁸¹⁾			8
Ein klein Danziger lädichen, ohn schlüssel			2
Ein alt flaschenfutter mit flaschen			16
Ein alte eichen von einander genomene bettstete			16
Ein niedrige feuren gefind bettstete			12
Ein goldwacht ⁸²⁾			—
Ein leinen Mangel ⁸³⁾ mit 4 hölzer	1		16
Ein alte schwarze lade			4
		<hr/>	
		Sua 5 Rthlr.	10 β

No. 5. (H ^c Dr. Johann: Neuman.)		Rthlr.	β
Ein länglichter feuren Tisch			11
Ein vierechter dito etwas kleiner			16
Ein ganz kleiner Tisch			4
Ein feuren Schapff mit zwo Thüren, einwendig mit 7 fächern	1		
Ein Richtband ⁸⁴⁾ in der Cammer			24
Ein schwarze Schiffskiste			32
Ein weiße feuren Kiste, so nach Hamburg gekommen			12
Zwo kleine schwarze feuren laden			16
Ein alte von einander genomene bettstete			12
Ein niedrige bettstete oben auff der kleinen Cammer			12
Ein kleine viereckigte lade			8
Ein klein Apotheker lädichen mit schwarzen holz gebeizet			10
Ein goldgewicht, unfertig			—
Ein gartenschauffel			6
Ein wegeschauffel			6
Ein alt zerbrochen dito			2
Ein Mistgabel			3
Ein radehade			8
Vier illuminirte Kupferstücke à 2 β			8
Ein Nachttuel mit dem becker			32
		<hr/>	
		Sua 5 Rthlr.	31 β

Ferner an allerhand Sachen.

Zweene Scheffel mit eisen beschlagen. Ein Matzfaß.⁸⁵⁾ Zweene Kohlkörbe. Ein hand Siebe. Ein Klein haaren Sieb. Ein Badtrog. Ein Kleiner badtrog. Noch ein badtrog mit einem sueß. Ein alte leiter. Ein Flachschwinge. Ein alt Bücherbort mit sechs fachen. Ein Rechenstein.⁸⁶⁾ Ein alt schlecht feuren Tisch. Ein dito bände.

Drey faden lang büchen holz im Keller. }
 Noch anderthalben Faden dito holz im Stall. } Nebenstehende Vier und ein halb Faden holz seind der Jungfer nebenst einigen fachen, so von geringen werth, gelassen worden.

Ein eichen Kuchentisch. Vier Molden. Ein Kohlbrett. Ein Krautbrett. Ein Klein Mangelbrett mit dem holz. Ein Reichmangelholz. Sieben finnische butten groß und Klein. Vier gute Wäferspannen mit eisern sehlen.⁸⁷⁾ Vier feuren bretter im SpeiseKeller. Zwo Schloßtonnen.

An Victualien.

(seind der Jungfer Susanna Newmans gelassen worden.)

Drey große und Ein Kleine seite Sped. Vier halbe Schweinskopfe. Ein halbe Schulter. Ein halber Schinden. Zwey stück gedorret Fleisch. Ein dorre Ochsenzunge. Drey Metwurste. Ein leberwurt. Drey geräucherte Ahl. Mehl von einem halben scheffel weizen. Ein großer Topff voll Schweinsfleisch. Etwas gesalzen Dorch. Etwas rotscher.⁸⁸⁾ Etwas Süß und eingesalten Schweinsfleisch. Ein theil badbirn. Etwas badäpfeln. Etwas an gedorreten Kirschen. Etwas hirjgrüß. in einer Schloßtonnen etwas Salz. Ein Thien⁸⁹⁾ mit $1\frac{1}{2}$ lis \mathcal{N} ⁹⁰⁾ butter. Zwanzig stück Citronen. Noch an allerhand gewürk, welches, weil es der Jungfer zu laßen resolbiret, nicht specificiret worden.

Womit diese Inventation und respective Theilung der mobilien sich geendiget.

Rageburg den 20. Julii Anno 1688.

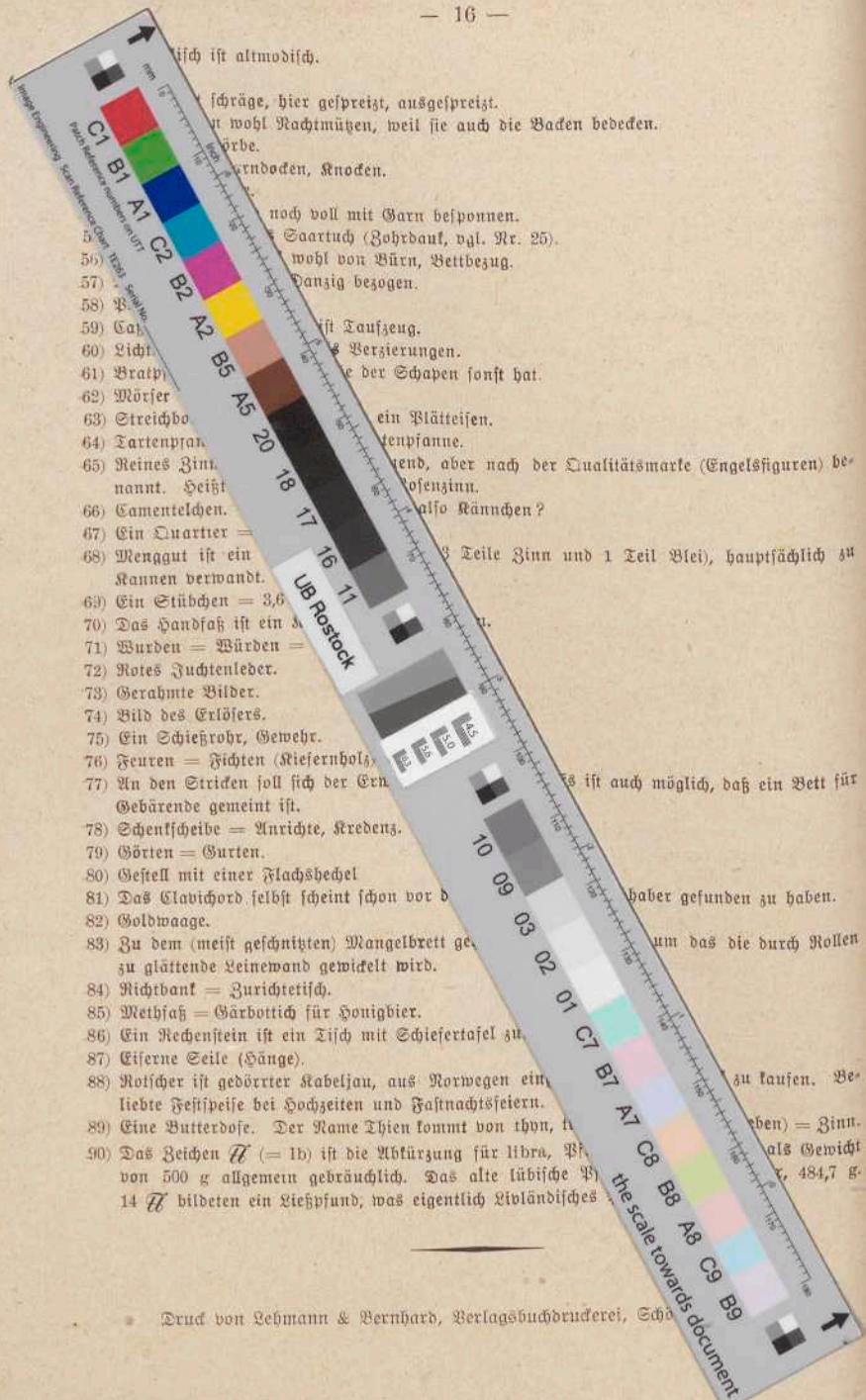
(Es folgen die eigenhändigen Unterschriften)

Johan Neuman D
 Elisabe V Engeln Wittwe
 Judith Matthiassen
 Susanna Neumanns
 M. Jsaac Böcher F. N Säch. Hoffpr. mpr.
 Henricus Konow mppia
 M Johan Petrus Konow mppria

Anmerkungen

- 1) Eine Goldmünze von 10 Dutaten Wert, zuerst in Portugal geschlagen, dann aber auch in anderen Ländern. Meistens als „Hamburger Schaumünze“ bewandt und mit Eise versehen.
- 2) Der Rosenobel ist eine englische Goldmünze, Wert etwa 20 Mk.
- 3) Loth = 14,6 gr. und Dritchen ein Viertel davon. Ein „schlecht Trauring“ ist ein schlichter, einfacher. Ein „anulirter“ ist ein „geschmückter“, im Gegensatz zu ihm.
- 4) Der lünebg. Schaupfennig gilt 3 Rtblr; eine silberne Schaumünze oder Medaille.
- 5) Speciestaler, etwa 4,20 Mk, Doppeltaler.
- 6) Drthsthaler = Vierteltaler. Hamb. Dütgen = Dreischillingstück.
- 7) Für den Feingehalt des Silbers war die kölnische Mark maßgebend; 2 Mark machten ein Pfund = 467,7 g. Eine Mark fein Silber zerfällt in 16 Lot, ein Lot wieder in vier Quent (qtn) oder 18 Gran.
- 8) Riechdose.
- 9) Becher ohne Fuß.
- 10) 461 Lot sind 28,8 Mark, also etwa 14 Pfund.
- 11) in octavis trium Regum = in der Woche nach Hl. 3 Könige (6. Jan.). Es ist die Zeit des sogen. Kieler Umschlags, wo u. a. auch Geldgeschäfte erledigt wurden.
- 12) in Weimar gedruckt.
- 13) Sammetartiges Gewebe, mehr langhaarig, aus Seide, Baumwolle oder Kammgarn.
- 14) Taffet, aus (gefochter) Seide leinwandartig gewebtes Zeug.
- 15) Brokat ist schwerer Seidenstoff, 3. L. mit Gold- oder Silberfäden durchwirkt.
- 16) Laken, besserer Wollstoff, Tuch. Lakenfch Rod = Tuchrod.
- 17) Fuchspelz.
- 18) Kattun, leinwandartig glänzendes Baumwollzeug.
- 19) Spanisches Rohr, Spazierstock.
- 20) Labus?
- 21) Polmiten, eine weiche Seidenart.
- 22) Brüggeischer Atlas, ein geföppter glänzender Seidenstoff, aus Brügge bezogen.
- 23) aus dem Fell der Fischotter, besonders kostbar.
- 24) Gewaltte Strümpfe, also aus Tuch.
- 25) Unterärmel aus „Zohrdot“, d. i. Leinen mit wollen Einschlag.
- 26) Rauen sind Ärmel.
- 27) Gallonen, Gallonen, Galons, Treffen, Vorten.
- 28) Defunctae Kleider = Kleider der verstorbenen (Frau).
- 29) Fußsojen Rod?
- 30) Ferendinen Rod?
- 31) Ruffen Rod. Ob gefälteter Rod? vgl. Ruffel.
- 32) Bratt ist wie „Zohrdot“ ein Gewebe von Leinenanzug und Wolleneinschlag (Beiderwand).
- 33) Boje, Baje, ein grober dichter Wollstoff.
- 34) Raschen, ein leichter Wollstoff, der Name kommt von dem franz. Orte Arras.
- 35) Busene, ein Gewandstück für Brust und Hüften, 3. L. als Tasche ausgebildet.
- 36) Unterpje, ein mit dem Leibchen verbundener Unterrod.
- 37) Schmalchen, fein gekräuselltes Lammfell.
- 38) Mit Spigen schammeriert, heißt aufgepußt (franz. chamarrer).
- 39) Flüssen ist Flaß, also ungebleichtes Leinen. Heeden hatte gröbere Fäden und wurde aus den beim Hecheln gebliebenen Rückständen gesponnen.
- 40) Eine Elle 57,31 cm, ein Quart 0,2356 cm.
- 41) Ein beliebtes Webemuster, die Verzierung erinnert an das Auge einer Gans.
- 42) Besonders haltbarer Leinenstoff mit „gebrühten“ Fäden als Einschlag.
- 43) Schraden soll ein Tuchmachermaß sein. Vielleicht kommt das Wort von schraden, auseinander schneiden, zerteilen.
- 44) über eine Rolle laufendes Handtuch ohne Ende.
- 45) Rissenbezüge.
- 46) mit Nähten (Einsätzen oder Zwischenfäden).

- 47) alifränkisch ist altmodisch.
- 48) Schürzen.
- 49) schrat heißt schräge, hier gespreizt, ausgespreizt.
- 50) Badenhäuden wohl Nachtmühen, weil sie auch die Backen bedecken.
- 51) Tücher für Körbe.
- 52) Klauen sind Garndoden, Knoden.
- 53) Garn für Dachte.
- 54) Diese Spulen sind noch voll mit Garn besponnen.
- 55) Kopfstissenbezug aus Saartuch (Zohrdaul, vgl. Nr. 25).
- 56) Bührwert, Buhrwert wohl von Bürn, Bettbezug.
- 57) Danziger Zeug, aus Danzig bezogen.
- 58) Böhl = Pfühl.
- 59) Caffelzeug = Kaffelzeug ist Taufzeug.
- 60) Lichttüllen oder Spitzen als Verzierungen.
- 61) Bratpfanne. Ohne Füße, die der Schapen sonst hat.
- 62) Mörser mit Stoßteule.
- 63) Streichholten mit den Eisen ist ein Plätteisen.
- 64) Tartenpfanne wahrscheinlich Tortenpfanne.
- 65) Keines Zinn, aus England stammend, aber nach der Qualitätsmarke (Engelsfiguren) benannt. Heißt auch Kronen- oder Rosenzinn.
- 66) Camentelchen. Ob nicht Kannelten, also Rännchen?
- 67) Ein Quartier = 0,9 Liter.
- 68) Menggut ist ein Mischungsfaß (etwa 3 Teile Zinn und 1 Teil Blei), hauptsächlich zu Kannen verwandt.
- 69) Ein Stübchen = 3,6 Liter.
- 70) Das Handsaß ist ein Kessel zum Händespülen.
- 71) Burden = Würden = von geringem Wert.
- 72) Notes Fuchtenleber.
- 73) Gerahmte Bilder.
- 74) Bild des Erlöfers.
- 75) Ein Schießrohr, Gewehr.
- 76) Feuren = Fichten (Kiefernholz).
- 77) An den Stricken soll sich der Erwachende aufrichten. Es ist auch möglich, daß ein Bett für Gebärende gemeint ist.
- 78) Schentscheibe = Anrichte, Kredenz.
- 79) Gärten = Gurten.
- 80) Gestell mit einer Flachshebel
- 81) Daß Clavichord selbst scheint schon vor der Teilung einen Liebhaber gefunden zu haben.
- 82) Goldwaage.
- 83) Zu dem (meist gefächzten) Mangelbrett gehört ein Mangelholz, um das die durch Rollen zu glättende Leinwand gewickelt wird.
- 84) Richtbank = Zurichtetiſch.
- 85) Methfaß = Gärbotich für Honigbier.
- 86) Ein Rechenstein ist ein Tisch mit Schiefertafel zum Rechnen.
- 87) Eiserne Seile (Hänge).
- 88) Kofscher ist gedörrter Kabeljau, aus Norwegen eingeführt und in Lübeck zu kaufen. Beliebte Festspeise bei Hochzeiten und Fastnachtsfeiern.
- 89) Eine Butterdose. Der Name Thien kommt von thyn, tine (verschieden geschrieben) = Zinn.
- 90) Das Zeichen \mathcal{L} (= lb) ist die Abkürzung für libra, Pfund, und noch heute als Gewicht von 500 g allgemein gebräuchlich. Das alte lübische Pfund ist etwas leichter, 484,7 g. 14 \mathcal{L} bildeten ein Liehpfund, was eigentlich Lvländisches Pfund heißen soll.



- sch ist altmodisch.
- schräge, hier gespreizt, ausgespreizt.
- wohl Nachtmühen, weil sie auch die Baden bedecken.
- Orbe.
- Erndböden, Knoden.
- noch voll mit Garn besponnen.
- Saartuch (Zohrbaut, vgl. Nr. 25).
- wohl von Büren, Bettbezug.
- Danzig bezogen.
- ist Taufzeug.
- Verzierungen.
- der Schapen sonst hat.
- ein Blätteisen.
- tenpfanne.
- end, aber nach der Qualitätsmarke (Engelsfiguren) be-
- osenzinn.
- also Rännchen?
- Ein Quartier =
- Menggut ist ein
- Rannen verwandt.
- Ein Stübchen = 3,6
- Das Handfah ist ein
- Burden = Würden =
- Rotes Fuchtenleder.
- Gerahmte Bilder.
- Bild des Erlösers.
- Ein Schießrohr, Gewehr.
- Teuren = Fichten (Kiefernholz)
- An den Stricken soll sich der Ern
- Gebäude gemeint ist.
- Schenscheibe = Anrichte, Kredenz.
- Görten = Gurten.
- Gestell mit einer Flachbedel
- Das Clavichord selbst scheint schon vor d
- Goldwaage.
- Zu dem (meist geschätzten) Mangelbrett ge
- zu glättende Leinwand gewickelt wird.
- Nichtbant = Zurücketisch.
- Metzfah = Gärbottich für Honigbier.
- Ein Rechenstein ist ein Tisch mit Schiefertafel zu
- Eiserne Seile (Hänge).
- Rotscher ist gedörrter Kabeljau, aus Norwegen ein
- liebe Festspeise bei Hochzeiten und Fastnachtsfeiern.
- Eine Butterdose. Der Name Thien kommt von thon, t
- Das Zeichen \mathcal{L} (= lb) ist die Abkürzung für libra, Pf
- von 500 g allgemein gebräuchlich. Das alte südbische \mathcal{L}
- 14 \mathcal{L} bildeten ein Vießpfund, was eigentlich Nivländisches
- ist auch möglich, daß ein Bett für
- haber gefunden zu haben.
- um das die durch Rollen
- zu kaufen. Be-
- eben) = Zinn.
- als Gewicht
- 484,7 g

the scale towards document